Pädagogische Bibliothek.

Eine Sammlung

der wichtigsten pädagogischen Schriften

älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben

von

Karl Richter.

II. Band. 2. Abtheilung.

Salzmann, Ameisenbüchlein.

Dritte revidirte und vermehrte Auflage.

Leipzig.

Verlag von Siegismund & Volkening.

Buchhandlung für pädagogische Literatur.

Salzmann.

Ameisenbüchlein.

Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen

von

Karl Richter.

Dritte revidirte und vermehrte Auflage.

Leipzig.

Verlag von Siegismund & Volkening.

Buchhandlung für pädagogische Literatur.

Einleitung.

Das „Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher", das wir von den Schriften Salzmanns hier in neuer und revidirter Auflage folgen lassen, ist nicht weniger, als die Schrift „Noch etwas über die Erziehung", geeignet, Salzmann nach seinen Grundsätzen als praktischer Erzieher zu charakterisiren und ihn als solchen liebgewinnen zu machen. Ueberall leuchtet die warme Begeisterung für den Erzieherberuf, die volle Hingabe an denselben, sowie das zarte Verständniß der kindlichen Natur und die innige Liebe zu den Kindern, in denen er schon den werdenden Menschen hoch achtet, hervor, indem es die Anforderungen darlegt, die Salzmann aus dem Erzieherberuf heraus wieder an den Erzieher stellt, und den Weg bezeichnet, auf welchem die von ihm für nothwendig gehaltenen Eigenschaften eines Erziehers erworben werden können. Außer einer Anrede: An Hermann, in welcher Salzmann in einfachen, aber warmen Worten zum Ergreifen des Erzieherberufes durch den Hinweis auf die Annehmlichkeiten und Vorzüge desselben aufzumuntern und zu erwärmen sucht, und einem Vorberichte, in welchem er sich über den Titel der Schrift und über die Bedeutung guter Erzieher für eine bessere Erziehung der Kinder ausspricht, enthält die Schrift fünf Abschnitte, nämlich ein Symbolum, — was ist Erziehung, — was muß ein Erzieher lernen, — Plan zur Erziehung der Erzieher, — und eine kurze Schlußermahnung. — Im Symbolum stellt er den bedeutungsvollen Satz auf, daß von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge der Erzieher den Grund in sich selbst suchen müsse, — einen Satz, den er schon in seinen ersten Schriften, im „Krebsbüchlein", in „Noch etwas über die Erziehung", in

„Konrad Kiefer“ u. a. wiederholt ausspricht, und den er hier in der ihm eigenen, klaren Weise durch Anführung von Beispielen aus dem Leben erläutert, indem er zeigt, daß der Erzieher entweder nicht die Geschicklichkeit besitze, den Kindern ihre Fehler abzugewöhnen, oder daß er wirklich durch die unverständige Behandlungsweise seiner Zöglinge verschiedene Fehler bei denselben erzeuge und ausbilde. Das zweite Kapitel giebt eine kurze Skizze der Erziehung und der allmählichen Entwickelung der jugendlichen Kräfte, während das dritte darüber belehrt, wie der Erzieher seine Zöglinge körperlich gesund erhalten, für die Ausbildung und Uebung ihrer Sinne und Kräfte und für die Befriedigung ihres Thätigkeitstriebes durch nützliche und unterhaltende Beschäftigungen (Handarbeiten) sorgen und sie zur Sittlichkeit gewöhnen könne. Auf die Bildung der Sinne, auf das Ausgehen alles Unterrichtes von der Anschauung, um richtige Vorstellungen und Begriffe im Kinde zu erzeugen, legt Salzmann ein Hauptgewicht, und er beschäftigt sich damit ziemlich eingehend. Der Geist der damaligen Bestrebungen, wie sie — übereinstimmend mit den Philanthropinisten — auch in Pestalozzi ihren großen Vertreter fanden, tritt darin deutlich zu Tage. Nicht weniger spiegeln sich in den Grundsätzen, welche Salzmann inbezug auf die sittliche Erziehung der Kinder entwickelt, die Intentionen des Philanthropinismus nach dieser Seite der Jugendbildung hin ab. — Unter dem Plane zur Erziehung der Erzieher, wie auch unter dem ganzen Titel der Schrift, wird der Uneingeweihte sich jedenfalls etwas ganz anderes denken, als was er da eigentlich findet. Statt nämlich, wie man vermuthen könnte, ein Bild dessen zu entwerfen, wie junge Leute in einer Pflanzschule, einem Seminare, für den Erzieherberuf zweckmäßig heranzubilden wären, bietet Salzmann denjenigen, welche bereits einen Bildungsgang genossen haben und sich dem Erziehungsgeschäfte widmen wollen, in einer Reihe von elf Regeln eine Anweisung, wie sie sich für dieses Geschäft selbst bilden und erziehen sollen; auch hat er dabei mehr die private Erziehung in Familien und Pensionaten, als die öffentliche in Volks- und Dorfschulen im Auge, wenngleich seine Vorschriften allgemeiner Art sind und für jeden Lehrer und Erzieher Geltung beanspruchen dürfen. — In der Schlußermahnung endlich fordert er alle, die den Erzieherberuf ergreifen wollen, zur ernsten Selbstprüfung auf, da ein unfähiger Erzieher eben so wenig etwas nützen, als in diesem Berufe sich glücklich fühlen könne. Das Ganze ist der Spiegel eines rechten Erziehers — Salzmanns selbst, wie er dachte und handelte; und bei den Kleinlichkeiten des Schullebens, bei den mancherlei Veranlassungen, die den Lehrer von seinem Berufe mehr oder minder abzuziehen drohen, ist es nicht ohne Nutzen, sich einen solchen Spiegel hin und wieder vorzuhalten und sich durch ihn für seine Berufsarbeit und die Art ihrer Ausführung erwärmen und

belehren zu lassen. Wenngleich manches aus der ganzen damaligen Zeitrichtung heraus verstanden sein will und nicht alles mehr ausnahmslose Giltigkeit beanspruchen kann, so sind doch wiederum die vielfach eingestreuten methodischen Winke auch heute noch von Werth und verdienen um so mehr beherzigt zu werden, als man bei einer unbefangenen Betrachtung unseres heutigen Unterrichts- und Erziehungswesens nur zu häufig wahrnehmen muß, wie wenig selbst das Alte und Bekannte und Gute und Bewährte praktisch zur Ausführung kommt. Wer aber aus dem Titel des Buches schließen wollte, es sei nur für Lehrer bestimmt und nur für diese lesenswerth, der würde sich sehr irren; es giebt im Gegentheile auch den nächsten Erziehern der Kinder, den Eltern, für die häusliche Erziehung der Kinder so viele schätzbare und treffliche Fingerzeige, daß es auch von ihnen in vollem Umfange verdient gekannt zu werden. Und die nöthig gewordene neue Auflage ist der beste Beweis, daß die Salzmannschen Schriften immer noch ihren Reiz auszuüben vermögen.

Unserer Wiedergabe des Ameisenbüchleins liegt die Originalausgabe (Schnepfenthal, 1806. In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt) zu Grunde, welche doppelt erschienen ist; einmal nämlich auf besserem (Schreib-) Papiere und mit größerem Drucke (XII u. 290, bzw. 292 S. in kl. 8.) und dann noch mit kleinerem Drucke auf geringerem (Druck-) Papiere (VIII und 101, bezw. 104 S. in 8.) und dem Zusatze auf dem Titel: „Wohlfeile Ausgabe.“ Der erstgenannte Originalabdruck enthält auf dem Titelblatte ein Kupfer, einen Ameisenhaufen darstellend, über welchem eine Anzahl Ameisen (Männchen und Weibchen) lustig herumfliegen, während unten die ungeflügelten Arbeitsameisen mit dem Herumtragen und der Pflege der Larven und Puppen beschäftigt sind. Darunter ist die Bibelstelle: Spr. Sal. 6, v. 6. gesetzt, welche den bekannten Spruch enthält: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Weise an und lerne.“ Dieses Bild fehlt der wohlfeilen Ausgabe; doch stimmen beide Originale bis auf einen Punkt mit einander überein. Dieser betrifft eine Stelle im vierten Abschnitte: „Plan zur Erziehung der Erzieher.“ Während die bessere Ausgabe zwei der daselbst aufgestellten Regeln zur Selbsterziehung der Erzieher nach einander mit 4 beziffert, so daß im ganzen nur zehn Regeln, statt elf, herauskommen, hat die wohlfeile Ausgabe diesen Fehler berichtigt. — Eine weitere Auflage hat das Ameisenbüchlein nicht erlebt; ohne Zweifel sind die bald nach seinem Erscheinen eintretenden Kriegsereignisse in Deutschland, welche dem allgemeinen Interesse eine andere Richtung gaben und ihre Wirkung auch auf den Stand der Salzmannschen Anstalt äußerten, der größeren Verbreitung des Buches mit hinderlich gewesen. Nur ein Nachdruck: „Reutlingen 1807 in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung,“

(VIII u. 136 S. in 8.) liegt uns noch vor, von einer jener Firmen, gegen deren räuberisches Gebahren inbezug auf Nachdrucke der frühere Verleger Salzmanns, Georg Adam Keyser in Erfurt, in den Nachschriften zur zweiten und dritten Auflage des „Krebsbüchleins" eben so wahre, als bittere und derbe Worte schleuderte. Dieser Nachdruck enthält übrigens auch ein ähnliches Titelbild, wie die bessere Originalausgabe, und ist sonst — die schlechtere Ausstattung und den billigeren Preis abgerechnet — ein wortgetreuer Abdruck derselben, so getreu, daß nicht einmal die auffallendsten Druckfehler der Originalausgabe, wie z. B. die erwähnte falsche Numeration der Regeln zur Selbsterziehung der Erzieher, berichtigt worden, sondern in den Nachdruck übergegangen sind. — Und dann hat das Ameisenbüchlein noch einen erneuten Abdruck, in der von der Salzmann'schen Familie zum hundertjährigen Geburtstage Salzmanns veranstalteten Gesamtausgabe seiner Werke (Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung, 1845) gefunden, in welcher es das dritte Bändchen bildet. Da dieser Wiederabdruck nur einzelne Druckfehler der Originalausgabe berichtigt und einzelne Ausdrücke derselben verändert, aber selbst eine nicht unbedeutende Zahl oft geradezu sinnentstellender neuer Druckfehler, sowie ganz willkürliche Weglassungen oder auch Zusätze enthält, die ebenfalls den Sinn nicht verbessern, sondern häufig entstellen und verderben und nicht von Salzmann, sondern von einer fremden Hand, — vielleicht einzig und allein von der Verlagshandlung herrühren, da dieselbe mehrfach Gelegenheit nimmt, Bücher ihres Verlags zu empfehlen, so haben wir uns lediglich an jene erste Originalausgabe gehalten und die Abweichungen des erwähnten späteren, von Salzmann selbst nicht bewirkten Abdruckes unberücksichtigt und meistentheils auch unangeführt gelassen.

Die im Texte vorkommenden Ziffern verweisen auf die am Schlusse des Werkes beigefügten Anmerkungen, in welchen abweichende Auffassungen der heutigen Pädagogik oder weitere Erläuterungen des Textes und dergleichen ihren Platz gefunden haben. Zum Schlusse bemerken wir nur noch, daß die Biographie Salzmanns der Schrift: Noch etwas über die Erziehung" beigegeben ist, und daß eine eingehendere Darstellung der großartigen Bewegung der Geister in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinsichtlich des Erziehungswesens in Deutschland der Auswahl der Basedow'schen Schriften vorausgehen wird.

Leipzig, im April 1874.

Karl Richter.

Ameisenbüchlein,

oder

Anweisung

zu einer

vernünftigen Erziehung

der

Erzieher.

Von

C. G. Salzmann.

An Hermann!

So nenne ich dich, lieber junger Mann, der du in deiner Brust ein Streben fühlst, durch Thätigkeit für Menschenwohl dich in der Welt auszuzeichnen.

Gieb mir die Hand! Wenn du nicht vorzügliche Talente und entschiedene Neigung zu einem anderen Geschäfte in dir fühlst — so widme dich der Erziehung!

Diese schafft dir Gelegenheit, für Menschenwohl, recht thätig zu sein. Wer Moräste austrocknet, Heerstraßen anlegt, Tausenden Gelegenheit verschafft, sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen, Gärten pflanzt, Krankenhäuser stiftet, wirkt auch für Menschenwohl, aber nicht so unmittelbar und durchgreifend als der Erzieher. Jener verbessert den Zustand der Menschen, dieser veredelt den Menschen selbst. Und ist der Mensch erst veredelt, so geht aus ihm die Verbesserung von selbst hervor, und der Zögling, dessen Veredelung dir gelungen ist, hat Anlage, auf dem Platze, wohin ihn die Vorsehung stellt, den Zustand von tausenden seiner Brüder angenehmer und behaglicher zu machen.

In keiner Klasse von Menschen findest du so viel Empfänglichkeit für alles Gute, als bei Kindern. Ihr Herz ist die wahre Jungfernerde, in welcher jedes Samenkorn schnell Wurzel schlägt und empor wächst; es ist ein Wachs, das sich willig in jede Form schmiegt, in die du es druckst. Das Herz der Erwachsenen gleicht einem Lande, das schon mit Gewächsen besetzt ist, die darinne tiefe Wurzeln schlugen, und die erst mit vieler, oft vergeblicher Mühe ausgerottet werden müssen, wenn der Same, den du in dasselbe werfen willst, gedeihen soll; einem Marmor, der mit großer Behutsamkeit bearbeitet sein will, und in dem man, nach langer mühseliger Arbeit, oft auf eine Ader stößt, die alle fernere Arbeit zwecklos macht. Wenn du die Erziehungskunst wirklich gründlich erlernst, und mit Gewissenhaftigkeit ausübest, so verschaffst du dir gewiß die Seligkeit, einst Männer, durch dich gebildete Männer zu sehen, die mit Kraft und Nachdruck für alles Gute thätig sind.

Wende mir nicht ein, das Erziehungsgeschäft wäre so mühsam.

Wo ist denn ein gemeinnütziges Geschäfte, das nicht mühsam wäre? Und wenn es ein solches, wie z. E. das Zerlegen einer Pastete, gäbe, wolltest du dich wohl demselben widmen? Aber glaube mir, das Erziehungsgeschäft ist nicht so mühsam, als du denkst. Erzieher, die die Erziehung nicht verstanden, haben es in einen übeln Ruf gebracht. Merke nur auf die Winke, die dir in diesem Buche gegeben werden, und befolge sie, so wirst du bei der Erziehung zwar Mühe, aber fast immer solche finden, die durch einen baldigen glücklichen Erfolg belohnt wird, und deswegen kaum den Namen der Mühe verdient. Und diese kleine Mühe — durch wie manigfaltige Freude wird sie versüßt werden! Sieh, was für ein harmloses, fröhliches Völklein die Leutchen sind, in deren Kreise der Erzieher wirkt. Wird, wenn du wirklicher Erzieher wirst und dich zu ihnen herabstimmen lernst, ihre beständige Fröhlichkeit nicht einen wohlthätigen Einfluß auf dich haben?

Die Erfahrung lehrt, daß Männer, die in der jugendlichen Atmosphäre leben und weben, gemeiniglich alt werden, unterdessen daß von denjenigen ihrer Jugendfreunde, die in dem Dunstkreise der Erwachsenen arbeiteten, einer nach dem andern dahin welkt.

Man hat diese unleugbare Erscheinung oft den jugendlichen Ausdünstungen zugeschrieben, die solche Männer einathmen, und damit ihre zähwerdende Blutmasse verdünnen. Ob es wahr sei? kann ich nicht entscheiden, da mir hierzu die nöthigen ärztlichen Kenntnisse fehlen.[1]) Sicher trägt aber die beständige Munterkeit und Fröhlichkeit der Jugend das ihrige dazu bei, wenn man ihr nur nicht durch Eigensinn und üble Laune entgegenarbeitet. Will man sich in den Lehnstuhl setzen, um des Marasmus Ankunft geruhig abzuwarten, so kommt ein munterer Knabe gehüpft, bittet, einen seiner jugendlichen Wünsche zu befriedigen, und reizt uns, den Lehnstuhl zu verlassen. Dort beginnen einige frohe Knaben ein munteres Spiel, das auch uns zum Frohsinn stimmt. Nun ruft uns die Glocke in das Lehrzimmer, wo man, soll anders der Unterricht einen guten Erfolg haben, der üblen Laune entsagen und zum Frohsinn sich stimmen muß. So verjüngt der Erzieher, der seiner Bestimmung gemäß lebt, sich täglich, und hält das Alter mit seinen manigfaltigen Beschwerden von sich entfernt.

Die Erziehung, denkst du vielleicht, wird aber so schlecht belohnt.

Das glaubst du wirklich? Mir däucht, kein Geschäfte ist belohnender als dieses. Sind denn Frohsinn, Gesundheit, ein heiteres Alter, die gewöhnlich dem *wahren* Erzieher zu Theil werden, eine Kleinigkeit?

Nächstdem kann er noch auf eine andere Belohnung rechnen, dies ist — die eigene Veredlung. Der Erzieher, der sein Geschäft nicht als Broterwerb treibet, dem die Veredlung seiner Pflegebefohlenen Hauptzweck ist, muß schlechterdings ein guter, edler Mensch werden. Wie? er sollte stets die Pflicht mit Wärme empfehlen können, ohne über dieselbe täglich nachzudenken und ihren Werth zu fühlen? ohne sich selbst als Muster der Pflichterfüllung darzustellen? Er sollte unter jungen Leuten leben können, deren scharfes Auge jeden Fehler bemerkt, deren Freimüthigkeit jeden Fehler bemerkbar macht, ohne dieselben abzulegen? Das so wahre Sprichwort docendo discimus ist auch in moralischer Hinsicht wahr. Wenn wir uns ernstlich bestreben, unsere Pflegebefohlenen zu veredeln, werden wir selbst veredelt.

Und nun, mein guter Hermann! wenn du bei dem Erziehungsgeschäfte gesund und froh wirst, wenn dabei dein innerer Mensch gedeihet und immer mehr edlen Sinn bekommt, bist du nicht belohnt genug? Gesetzt, du müßtest deine Tage in niedriger Dürftigkeit verleben, bist du nicht belohnt genug? Oder wolltest du wohl dies alles dahin geben, um eine glänzende Rolle zu spielen? wolltest lieber an einer reichlich besetzten Tafel krank, als bei einer einfachen Mahlzeit mit gutem Appetite sitzen? wolltest lieber Jubel um dich und in dir Gram, als in dir Frohsinn und um dich Stille haben? wolltest lieber einem Schwarm feiler Seelen befehlen, als dich selbst beherrschen? Nun, so triff den Tausch, aber — mein Hermann bist du nicht — dir ist dies Buch nicht geweihet.

An dich wende ich mich, der du den Werth dieser großen Belohnung fühlen kannst. Erlangtest du auch keine als diese, so wirst du jede andere entbehren können.

Aber gewiß, wenn du dich bestrebst, kein mittelmäßiger, sondern ein ausgezeichneter Erzieher zu werden, wird dir auch andere Belohnung nicht fehlen. Die Zeiten sind vorbei, da das Erziehungsgeschäfte verächtlich war. Die Familien werden immer zahlreicher, denen ein guter Erzieher das höchste Bedürfniß ist, die sich denselben um jeden Preis zu verschaffen suchen, die ihn nicht als ersten Bedienten, sondern als ersten Freund des Hauses betrachten. Fürstenfamilien sehen sich nach dem Manne um, dessen Leitung sie ihre Kinder mit vollem Zutrauen übergeben können. — Und du wolltest nicht Erzieher werden?

Vorbericht.

Als ich mich bei Ausfertigung des Krebsbüchleins in das Kerbthierfach warf, war meine Meinung, eine Reihe von Schriften auszuarbeiten, die ihren Namen von Kerbthieren haben sollten. Allein die Geschäfte, in die ich von diesem Zeitpunkte an verwickelt wurde, hielten mich immer davon ab, und nun läßt mir das herannahende Alter wenig Hoffnung übrig, meinen Vorsatz ausführen zu können. Das Skorpionbüchlein, oder Anweisung zu einer unvernünftigen Regierung der Völker, sowie das Spinnenbüchlein, oder Anweisung zu unvernünftiger Führung der Ehe, wird also nicht zur Wirklichkeit kommen. Das Ameisenbüchlein, oder die Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher erscheint aber hier.

Wozu der sonderbare Titel? wird man fragen. Erstlich dazu, daß dadurch Leser herbei gelockt werden. Der Inhalt dieses Buches scheint mir so wichtig, daß ich wünsche, es möchte von allen, die erziehen oder erziehen lassen, gelesen und beherzigt werden. Gleichwohl ist zu besorgen, daß es unter der Flut von Schriften, mit welchem Deutschland in jeder Messe überschwemmt wird, nicht möchte bemerkt werden, wenn es nicht eine Auszeichnung bekommt, die in die Augen fällt, und es unter den tausenden, von welchen es umgeben ist, bemerkbar macht. Was ist hierzu aber wohl schicklicher als der Titel? Ein anderer würde dazu vielleicht einen griechischen oder französischen Namen, oder den Namen einer Gottheit oder eines Weisen des Alterthums gewählet haben; mir aber gefiel der Titel: Ameisenbüchlein.

Zweitens wählte ich gerade diesen Titel, weil das Krebsbüchlein so gut ist aufgenommen worden, daß es noch nach 24 Jahren gelesen und hier und da empfohlen wird, und ich daher hoffen durfte, daß die Aehnlichkeit des Namens diesem Buche einen ähnlichen Beifall im Publikum verschaffen würde.

Endlich liegt auch wirklich ein Grund zu der Wahl dieses Titels im Ameisenhaufen selbst. Die Eltern der Ameisen, nachdem sie ihr Geschlecht fortgepflanzt haben, schwingen sich in die Luft, und sind, nach menschlicher Art und Weise, um ihre Brut unbekümmert, deren Pflege und Erziehung sie den Ameisen überlassen, die durch die Natur zu einem niederen Wirkungskreise bestimmt sind. Diese nun besorgen ihr Geschäfte auch recht gut; sie bringen die junge Brut täglich an die Sonne, laufen herbei und suchen sie zu retten bei jeder Gefahr, von welcher sie bedroht wird[2]) — und der Erfolg bürgt für die Güte der Erziehung, da jeder Ameisenhaufen der Wohnsitz der Gesundheit, Reinlichkeit, Thätigkeit und Folgsamkeit ist, die in vielen menschlichen Gesellschaften vermißt werden, zu welchen man aber die jungen Ameisen gleich nach ihrem Entstehen gewöhnt. So wie also Salomo den Faulen zum Ameisenhaufen verweist, könnte man auch in anderer Rücksicht den Erzieher auf denselben aufmerksam machen.

So viel vom Titel! Was den Inhalt betrifft, so scheint er mir von großer Wichtigkeit zu sein. Wir haben einen Ueberfluß von Büchern, die Anweisung zur Erziehung der Kinder enthalten, aber an Anweisungen zur Erziehung der Erzieher scheint mir noch Mangel zu sein. Was helfen aber jene, wenn diese nicht da sind? Wozu nützen alle Theorien, wenn die Leute fehlen, die sie ausführen können? *Die Revision des Schul- und Erziehungswesens*[3]) stellt gute Theorien auf, wo sind sie aber ausgeführt worden? Statt darauf zu denken, das Wahre und Gute, was wir von der Erziehung bereits wissen, in Ausübung zu bringen, fährt man fort, neue Theorien aufzustellen, denen, so gut wie jenen, die Ausführung fehlen wird. Wir gleichen theoretischen Baumeistern, die die Ideale zu den vollkommensten Gebäuden mit der Reißfeder entwerfen können, die aber immer nur Risse bleiben, mit denen man etwa die Wände bekleiden kann, da ihren Verfertigern die Geschicklichkeit fehlt, das Entworfene zur Wirklichkeit zu bringen.

Ach, gebt uns gute Erzieher! gebt uns Leute, die die Neigung, Geschicklichkeit und Fertigkeit haben, Kinder vernünftig zu behandeln, sich die Liebe und das Zutrauen derselben zu erwerben, die Kräfte zu wecken, ihre Neigungen zu lenken, und durch ihre Lehre und *Beispiel* die jungen Menschen zu dem zu machen, was sie, ihren Anlagen und ihrer Bestimmung nach, sein können und sein sollen, und die Erziehung wird gelingen, ohne daß wir neue Theorien nöthig haben. So

geht aus der Dorfschule manches verständigen, rechtschaffenen und treuen Schulmeisters, der nie etwas von reiner Pflicht hörte, noch neue Theorien über den Unterricht im Lesen studirte, nach und nach eine Gemeine hervor, die durch ihre Rechtschaffenheit, helle Einsichten, Ordnung, Thätigkeit und Lesefertigkeit sich im ganzen Umkreise zu ihrem Vortheile auszeichnet, und alle hinter sich zurückläßt, die nach den neuesten Theorien von Männern erzogen wurden, die nicht zu erziehen verstanden.

Was ist z. E. vernünftiger, als die Forderungen der Erzieher, die Kinder mehr durch Vorstellungen, als durch Belohnungen und Strafen zu lenken? Allein zu dem Lenken der Kinder durch Vorstellungen gehört eine ganz eigene Geschicklichkeit. Derjenige, dem sie fehlt, kann den Kindern sehr viel Vernünftiges und Gutes sagen, das sich recht gut lesen läßt, und wird damit doch nichts ausrichten, unterdessen daß ein anderer, der die Erziehung versteht, mit weit weniger Worten zu seinem Zwecke kommt.

Es ist unter den Erziehern allgemein angenommen worden, daß zur Erziehung auch eine gewisse Abhärtung des Körpers gehöre; wenn der Erzieher aber selbst weichlich ist, wie will er andere abhärten? u. s. w.

Was die Art meines Vortrages betrifft, so wird man manches daran auszusetzen finden, das aber doch wegen meiner Eigenheit verdient entschuldigt zu werden. Bisweilen werde ich etwas stark und entscheidend sprechen und fordern, daß dies und jenes so und nicht anders sein müsse. Dies ist eine Folge von der Lebhaftigkeit meiner Ueberzeugung. Ich bin kein Jüngling mehr, der sich mit Idealen beschäftigt, von denen er noch zweifelhaft ist, ob sie außer seinem Gehirne gedeihen werden; ich habe einige und zwanzig Jahre selbst erzogen, die Eigenheiten der Kinder in mancherlei Verhältnissen kennen lernen, manchen Versuch mit ihnen gemacht, der mir mißlang, und andere, von denen ich die gesegnetsten Wirkungen verspürte. Was ich also weiß, das weiß ich aus vieljähriger Erfahrung; ist es mir daher zu verdenken, wenn ich davon mit eben der Zuversicht spreche, mit welcher ein alter Arzt die Heilart einer gewissen Krankheit, deren Güte ihm eine vieljährige Erfahrung bestätigte, zu empfehlen pflegt?

Auch werde ich wenig oder gar nicht dessen Erwähnung thun, was andere Erzieher geleistet haben. Dies rührt keineswegs von der Geringschätzung anderer her, sondern ist bloß eine Folge meiner Eigenheit. Ich habe wenig gelesen, desto mehr gedacht, beobachtet und ge=

handelt. Will man dies als Unvollkommenheit ansehen, so mag man es; so viel aber ist doch gewiß, daß es einem Manne, der die Arbeiten anderer nicht hinlänglich kennt, nicht geziemt, darüber zu urtheilen.

Besonders auffallend wird man es finden, daß ich der Pestalozzi'schen Lehrart, die die Augen von Europa auf sich gezogen hat, nicht oft Erwähnung thue.

Es geschieht dies aus eben diesem Grunde. So viel ich in einem flüchtigen Blicke von der Lehrart dieses verdienten Mannes gefaßt habe, scheint es mir, als wenn wir in der Hauptsache mit einander übereinstimmten, und nur im Ausdrucke von einander verschieden wären. Manches aber, das mir bei ihm neu war, habe ich angenommen und benutze es mit Dank.

Dahin gehören seine Linearzeichnungen, die Uebungen des Gedächtnisses, die Rechnungsmethode und das laute Aussprechen mehrerer Schüler zugleich.

Möge dies kleine Buch den Zweck, zu welchem es aufgesetzt wurde, ganz erreichen! Mögen viele deutsche Jünglinge dadurch für das wichtige, wohlthätige Geschäft der Erziehung gewonnen, mögen sie dadurch auf den einzigen wahren Weg, den die Natur uns vorzeichnet, geleitet, möge dadurch das Vorurtheil zerstört werden, als wenn die Erziehung eine lästige Arbeit und das Gelingen derselben äußerst zweifelhaft sei, damit unsere Nation den Ruhm, den sie sich durch ihre Erziehungskunst im Auslande erwarb, noch ferner behaupte und begründe.

Schnepfenthal, im Oktober 1805.

C. G. Salzmann.

Symbolum.

Denen, die sich entschließen, das Christenthum anzunehmen, wird gewöhnlich bei Einweihung zu demselben eine Formel vorgelegt, zu deren Annahme sie sich bekennen müssen, die man Symbolum nennt. Damit ist nun freilich großer Mißbrauch getrieben worden, und manches Symbolum scheint mehr in der Absicht gegeben zu sein, um Haß gegen Andersdenkende, als Anhänglichkeit an die Partei, mit welcher man sich vereinigen will, einzuflößen. An sich ist diese Gewohnheit aber doch gut und nöthig. Jede Gesellschaft muß doch einen gewissen Zweck haben, zu welchem sie sich vereinigt, und gewisse Grundsätze, durch deren Befolgung sie den vorgesetzten Zweck erreichen will; diese können in eine kurze Formel verfaßt und die Annahme derselben von denen verlangt werden, die mit der Gesellschaft sich verbinden wollen.

Ich lade jetzt deutsche Jünglinge ein, sich dem wichtigen Geschäfte der Erziehung zu weihen. Man wird es also nicht sonderbar finden, wenn ich ihnen auch eine Formel zur Annehmung als Symbolum vorlege. Ein jeder, der Neigung hat, in die Gesellschaft der Erzieher zu treten, beherzige sie und prüfe sich selbst, ob er wohl von ganzem Herzen sie glauben und annehmen könne. Wer dies nicht kann, wer darinne Widerspruch findet, der lasse mein Buche lieber ungelesen, weil er unfähig ist, das Erziehungsgeschäfte mit Vergnügen, mit Eifer und Wirksamkeit zu treiben.

Mein Symbolum ist kurz und lautet folgendermaßen: **Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selbst suchen.**

Dies ist eine harte Rede, werden viele denken; sie ist aber wirklich nicht so hart, als sie es bei dem ersten Anblicke scheint. Man verstehe sie nur recht, so wird die scheinbare Härte sich bald verlieren.

Meine Meinung ist gar nicht, als wenn der Grund von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge in dem Erzieher wirklich läge, sondern ich will nur, daß er ihn in sich suchen soll.

Sobald er Kraft und Unparteilichkeit genug fühlt, dieses zu thun, so ist er auf dem Wege, ein guter Erzieher zu werden.

Es liegt freilich in der Natur des Menschen, den Grund von allen Unannehmlichkeiten, ja von seinen eigenen Fehltritten außer sich zu suchen; man findet Spuren davon schon in der Geschichte des Sündenfalls; es ist also kein Wunder, wenn auch der Erzieher geneigt ist, die Schuld von der Unfolgsamkeit, Ungeschicklichkeit und dem Mangel an Fortschritten seiner Zöglinge lieber diesen, als sich selbst beizumessen; allein diese Neigung gehört zu denen, die durch die Vernunft nicht nur geleitet, sondern, wie Neid und Schadenfreude, unterdrückt werden müssen.

Ich setze es als bekannt voraus, daß der Grund von den Fehlern der Zöglinge wirklich oft in den Erziehern liege. Wäre dies nicht, müßte man die Ursache derselben schlechterdings allemal den Kindern oder der Lage zuschreiben, in welcher sich die Erzieher befinden, so wäre es freilich eine ungerechte und thörichte Forderung, dem Erzieher zuzumuthen, sie in sich selbst zu suchen. Welcher vernünftige Erzieher wird dies aber wohl glauben?

Bist du nun überzeugt, daß der Grund von den Fehlern der Zöglinge wirklich oft in den Erziehern liege, so wünsche ich, dir es glaublich zu machen, daß dies auch bei dir oft der Fall sei, der du es liesest.

Hast du nicht vielleicht bemerkt, daß die Zöglinge, die gegen dich unfolgsam sind, andern willig gehorchen? oder daß die nämlichen Zöglinge, die bei deinem Vortrage flatterhaft sind und nichts lernen, wenn sie in die Lehrstunden anderer kommen, Aufmerksamkeit zeigen und gute Fortschritte machen?

Solltest du diese Bemerkung wirklich gemacht haben, so täusche dich nicht, sei aufrichtig gegen dich selbst und gesteh dir ein, daß du selbst an dem Schuld sein kannst, was du an deinen Zöglingen tadelst. Sage nicht, ich bin mir doch bewußt, daß ich meine Pflichten redlich erfülle. Dies kann wohl sein, aber vielleicht verstehst du noch nicht recht die Kinder zu behandeln.

Vielleicht hast du in deinem Betragen etwas zurückstoßendes, das die Kinder mißtrauisch und abgeneigt macht. Vielleicht fehlt dir die Lehrgabe. Du bist zu schläfrig, oder dein Vortrag ist zu trocken und zu abstrakt. Hast du ferner nicht wahrgenommen, daß die nämlichen Zöglinge, die zu anderen Zeiten auf deinen Vortrag merken und deine Winke befolgen, zu anderen Zeiten flatterhaft und unfolgsam sind?

2*

Kann dich dies nicht auch belehren, daß der Grund von ihren Fehlern in dir zu suchen sei?

Ich begreife nicht, antwortest du, wie dies daraus folge. Bin ich nicht der nämliche, der ich gestern war? Wenn meine Zöglinge nun nicht die nämlichen mehr sind, muß der Grund von diesen Veränderungen nicht in ihnen liegen?

Es kann sein. Ehe du dies aber annimmst, so untersuche nur erst, ob du wirklich noch der nämliche seist, der du gestern warest. Gar oft wirst du finden, daß du ein ganz anderer Mann geworden bist. Vielleicht leidest du an Unverdaulichkeit, oder hast dir durch Erkältung den Schnupfen zugezogen, oder ein unangenehmer Vorfall hat deine Seele verstimmt, oder du hast etwas gelesen, das dich noch beschäftigt und hindert, deine ganze Aufmerksamkeit auf deine Geschäfte zu wenden u. s. w. Ein einziger von diesen Zufällen kann dich zu einem ganz anderen Manne gemacht haben. Gestern tratest du mit heiterer Seele und feurigem Blicke unter deine Kleinen; dein Vortrag war lebhaft, mit Scherz gewürzt, deine Erinnerungen waren sanft und liebevoll, die Lebhaftigkeit deiner Zöglinge machte dir Freude. Und heute? Ach, du bist der Mann nicht mehr, der du gestern warst. Deine Seele ist trübe, dein Blick finster und zurückstoßend, deine Erinnerungen sind herbe, jeder jugendliche Muthwille reizt dich zum Zorne. Hast du dies nicht zuweilen an dir wahrgenommen? Nun so sei aufrichtig und gestehe dir, daß der Grund, warum deine Zöglinge heute nicht so gut sind, als sie gestern waren, in dir liege.

Ich erwarte noch vielerlei Einwendungen gegen mein Symbolum, davon ich einige anführen und beantworten will. Derjenige, dem diese Beantwortungen genügen, wird sich leicht die übrigen Einwendungen selbst widerlegen können; wer sich aber dabei nicht beruhigen kann, bei dem werde ich auch nichts ausrichten, wenn ich alle möglichen Einwendungen anführen und widerlegen wollte. Er ist ein durch die Eigenliebe geblendeter Mensch, der schlechterdings nicht Unrecht haben will, der eher alle seine Zöglinge für Dummköpfe und Bösewichte erklärt, als daß er an seine Brust schlüge und sich eingestünde, daß er gefehlt habe; er ist — zur Erziehung unfähig.

Lasset uns also die Einwendungen hören!

Mein Zögling hat alle die Fehler, über die ich Klage führe, gehabt, ehe ich ihn bekam, wie kann ich denn die Schuld davon mir beimessen?

Zugestanden, daß dein Zögling diese Fehler hatte, ehe du ihn bekamest. Warum hat er sie noch? Ist nicht die Abgewöhnung von Fehlern ein Hauptstück der Erziehung? Wenn diese nun nicht erfolgt, ist es denn nicht wenigstens möglich, daß der Grund davon in dir liege?

Du bekamst z. E. deinen Zögling als ein schwächliches Kind, mit dem wenig anzufangen war, warum ist er denn noch nicht stärker? Hast du nicht von schwächlichen Kindern gehört, die durch eine vernünftige Behandlung gestärkt wurden? Kennst du die Mittel, schwächliche Kinder zu stärken? Hast du davon Gebrauch gemacht? Dein Zögling ist zuvor verzogen worden — er ist eigensinnig, widerspenstig, lügenhaft; warum ist er dies aber noch, nachdem er so lange unter deiner Leitung war? Hast du ihn auch die Folgen seines Eigensinns fühlen lassen, um ihn dadurch zum Nachdenken zu bringen? Hast du es ihm gehörig fühlbar gemacht, daß du ein Mann, er ein Kind ist, daß du ihm an Kraft, Erfahrungen und Einsichten überlegen bist, und ihn so zur Ueberzeugung zu bringen gesucht, daß er von dir abhänge und deine Vorschriften befolgen müsse? Hast du dir auch immer die gehörige Mühe gegeben, zu untersuchen, ob das, was er dir sagte, wahr sei, und ihn durch Aufdeckung seiner Lügen zu beschämen? Du erzählst, wie du deine Zöglinge behandelst, welche Ermahnungen du ihnen giebst, durch welche Vorstellungen du sie zu leiten suchtest, und klagst, daß du mit alle dem doch nichts ausrichtetest.

Dies kann wohl sein; es kann auch sein, daß ich an der Vorstellung deiner Behandlungsart gar nichts auszusetzen finde, sollte ich dich aber handeln sehen, so würde ich vielleicht doch bemerken, daß die Ursache von dem schlechten Erfolge deiner Bemühungen in dir liege.

Es ist nicht genug, daß man etwas Gutes saget und vernünftig handelt, sondern es kommt auch noch darauf an, wie man spricht und wie man handelt. *Wer Ohren hat zu hören, der höre!*

Der Ton, aus dem man mit jungen Leuten spricht, ist von großer Wichtigkeit. Sie sind geneigt, mehr durch das Gefühl, als durch die Vernunft sich leiten zu lassen. Wer also den rechten Ton treffen kann, der der jugendlichen Natur am angemessensten ist und auf sie den mehresten Eindruck macht, der richtet bei ihr mit wenigen Worten weit mehr aus, als ein anderer, der sich nicht in den rechten Ton stimmen kann, mit einer langen Rede.

So ist der Ton, in welchem manche Erzieher mit ihren Zöglingen, zumal wenn diese von vornehmer Herkunft sind, sprechen, zu schüchtern,

zu blöde, es fehlt ihm das Durchgreifende. So wie nun das Roß an dem Beben der Schenkel seines Reiters bald die Furchtsamkeit desselben merkt und ihm den Gehorsam versagt, so fühlen junge Leute an dem schüchternen Tone, in welchem der Erzieher mit ihnen spricht, bald, daß er ihnen nicht gewachsen sei, und achten nicht viel auf ihn.

Bei anderen Erziehern ist der Ton, aus welchem sie reden, zu trocken, zu einförmig. Wenn man sie höret, so sollte man glauben, sie läsen ihre Ermahnungen aus einem Buche ab.

Solche Ermahnungen fruchten auch nichts. Man kann von Kindern nicht erwarten, daß sie auf einen zusammenhängenden Vortrag viel merken, den Sinn desselben fassen und darüber nachdenken sollen. Der Ton, die Mienen, der ganze Anstand des Redners muß ihnen den Inhalt der Rede begreiflich machen, sonst wirkt sie wenig.

Ich gehe hin und weine — sagte ein gewisser Prediger lächelnd am Schlusse der Trauerrede, die er am Grabe seines Amtsbruders hielt. Und — niemand ließ eine Thräne fallen. Lag die Schuld vielleicht an der Hartherzigkeit der Zuhörer? Nicht doch — sie lag in der lächelnden Miene, mit welcher der Redner sagte: ich gehe hin und weine. Hätte er mit einer weinerlichen Miene geschlossen und dazu das Schnupftuch vor die Augen gehalten, so würde er mehr ausgerichtet haben, wenn er auch gar nichts dazu gesagt hätte.

Endlich ist der Ton mancher Erzieher zu gebieterisch; mit stolzen Blicken sehen sie auf ihre Pflegesöhne herab, wie ein adelstolzer Offizier auf seine Kompagnie, und jede Ermahnung, jede Erinnerung hat die Form eines despotischen Befehls. Was wird die Wirkung davon sein? Abneigung und Widerspenstigkeit. Der zur Freiheit bestimmte Mensch fühlt eine natürliche Abneigung gegen jede harte, willkürliche Behandlung, und man kann es ihm nicht zur Last legen, wenn er sie gegen seinen despotischen Erzieher äußert.

Nun sollte ich noch von dem Korporalstone sprechen, den manche Erzieher sich angewöhnt haben, die ihren Ermahnungen und Vorschriften durch Rippenstöße und Stockschläge Nachdruck zu geben suchen. Da aber dagegen schon so viel gesagt worden, und die Unschicklichkeit desselben allgemein anerkannt ist, so halte ich es für überflüssig, davon weiter Erwähnung zu thun. Unterdessen rathe ich jedem jungen Manne, der die Jugend nicht anders als mit Rippenstößen und Schlägen zu lenken weiß, daß er der Erziehung gänzlich entsage, weil er dabei doch nicht froh werden und nichts Gutes wirken wird. Er bemühe sich,

eine Korporalstelle oder die Stelle eines Zuchtmeisters zu erhalten, da wird er auf seinem Platze sein.

Das bisher Gesagte wird hinreichend beweisen, daß viele Erzieher sich deswegen die Ursache von den Fehlern ihrer Zöglinge beizumessen haben, weil ihnen die Geschicklichkeit fehlt, ihnen dieselben abzugewöhnen.

Oft lehren sie ihnen aber auch wirklich dieselben.

Nun, werden die mehresten Leser denken, dies ist bei mir der Fall nicht, ich lehre meinen Zöglingen ihre Pflichten und suche sie durch meine Ermahnungen zu guten und thätigen Menschen zu bilden. Ich glaube es gern. Ich nehme es als bekannt an, daß unter meinen Lesern keiner sei, der seine Zöglinge zur Trägheit, Lügenhaftigkeit, Unverträglichkeit und anderen Untugenden ermahne. Daraus folgt aber noch nicht, daß sie diese Untugenden nicht lehrten. Kann man die Untugend nicht durch sein Exempel lehren? Wirkt dies nicht stärker auf die Jugend als Ermahnung? Du empfiehlst z. E. den Fleiß, und bist doch selbst träge, gehst mit Verdrossenheit an deine Geschäfte, klagst über deine vielen Arbeiten, äußerst oft den Wunsch, von deinen Geschäften befreit zu werden; du ermahnst sie zur Wahrheitsliebe und lügst doch selbst; sagst, daß du einen Freund besuchen wolltest, und schleichst dich in das Wirthshaus zum Spieltische, setzest deine Lehrstunden unter dem Vorgeben aus, daß du krank wärest, und bist doch nicht krank, forderst von deinen Zöglingen Verträglichkeit, und zankst doch immer mit den Personen, die mit dir in Verbindung stehen. Du kommst mir vor wie ein Sprachlehrer, der die Theorie der Sprache recht gut vorzutragen weiß und sie selbst fehlerhaft spricht und schreibt. Wenn seine Schüler ein gleiches thun, kann man denn nicht von ihm sagen, daß er sie die Fehler gegen die Sprachregeln gelehrt habe?

Kann man ferner nicht auch Fehler und Untugenden durch die Behandlungsart lehren?

Ich glaube es allerdings. Wenn du z. E. jeden Muthwillen, jede Unbesonnenheit, jedes Versehen deines Zöglings strenge ahndest, was hast du ihn gelehrt? Die Lügenhaftigkeit. Seiner jugendlichen Natur ist es nun einmal nothwendig, bisweilen muthwillig zu sein, unbesonnen zu handeln, dies und jenes zu versehen; weiß er nun, daß du dies alles strenge ahndest, was wird er thun? Er wird seine Fehltritte vor dir zu verbergen suchen, ableugnen, ein Lügner werden. Mißbrauchst du das Zutrauen, das dir dein Zögling beweiset, plauderst du die Geständnisse aus, die er dir als seinem Freunde thut, hältst sie ihm wohl

gar öffentlich vor und beschämst ihn deswegen — was lehrst du ihn? Verschlossenheit. Kannst du im Ernste verlangen, daß dieser junge Mensch dir seine Geheimnisse anvertrauen soll, da du sie nicht zu bewahren weißt? Daß er Offenherzigkeit gegen dich zeigen soll, wenn du sie ihm zum Verbrechen machst? Nur der Einfältige, der Schwachkopf wird dies thun; der Knabe, der sich fühlt und die Unregelmäßigkeit deines Benehmens beurtheilen kann, wird dir sein Zutrauen entziehen und es Personen schenken, bei denen seine Geheimnisse besser aufgehoben sind.

Wenn du den Thätigkeitstrieb deiner Zöglinge nicht zu befriedigen suchst; wenn du, um sie zu beschäftigen, ihnen nichts in die Hände giebst, als Bücher und Federn, was lehrst du sie? Eine ganze Reihe von Untugenden, deren ausführliches Verzeichniß ich hier niederzuschreiben nicht geneigt bin. Der Thätigkeitstrieb ist nun einmal da und ist ein wohlthätiges Geschenk des Schöpfers; ist die Stahlfeder, die er in die junge Maschine gesetzt hat. Bücher und Federn vermögen ihn nicht zu befriedigen: denn zum Gebrauche derselben gehöret Nachdenken, welches ein Geschäft der Vernunft ist, die bei den Knaben noch in der Entwickelung steht; und wenn auch gleich Bücher und Federn in vielen Fällen ohne Nachdenken können gebraucht werden, so ist doch der beständige Gebrauch derselben zu einförmig, als daß er Knaben*), die Abwechselung lieben, angemessen sein sollte. Folglich haben Knaben, die man an die Bücher und den Schreibtisch fesselt, Langeweile. Gelingt es nun bei einigen, daß sie sich daran gewöhnen, so ist der Thätigkeitstrieb erstickt, sie werden faul und träge;[4]) gelingt dies, welches bei den mehresten der Fall zu sein pflegt, nicht, so bricht der gehemmte Thätigkeitstrieb durch und verfällt auf Ausschweifungen, wovon die heimlichen Sünden gemeiniglich die ersten zu sein pflegen. Wer hat sie diese gelehrt? Der Erzieher. Wer von den manigfaltigen Methoden, die Kinderuntugenden zu lehren, ein Mehreres wissen will, dem empfehle ich das Krebsbüchlein, oder die Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder.

Der Erzieher macht sich drittens auch der Fehler und Untugenden seiner Zöglinge dadurch schuldig, daß er ihnen dieselben andichtet.

---

*) Anmerkung. Ich gebrauche hier und in der Folge das Wort Knaben, weil ich bei Ausarbeitung dieses Buches freilich immer die Behandlungsart der Knaben vor Augen hatte. Das mehreste wird aber auch auf die Mädchenerziehung, mit einigen Abänderungen, können angewendet werden.

Wenn man die Schilderung hört, die manche Erzieher von ihren Zöglingen machen, so möchte man sich entsetzen und alle Lust verlieren, sich dem so wohlthätigen Geschäfte der Erziehung zu widmen. Da ist nicht der geringste Trieb, etwas Nützliches zu thun, unausstehliche Trägheit, Unbesonnenheit, Unverträglichkeit, Tücke, Bosheit, es ist eine Schar roher, ungeschlachteter Buben, bei denen nichts ausgerichtet werden kann.

Der gebildete Erzieher lächelt dabei, weil er wahrnimmt, daß diese Untugenden größtentheils in dem Gehirne des Erziehers sitzen, der das für Untugenden erklärt, was doch nothwendige Eigenschaften der Kindheit sind.

Was würde man von einem Vater halten, der sein dreiwöchentliches Kind unreinlich schelten wollte, weil es die Windeln verunreinigt; oder von einem Gärtner, der darüber im Frühlinge Klage führte, daß er auf allen seinen Kirschbäumen nicht eine einzige Frucht, lauter Blüten fände? Würden wir sie nicht mitleidig belächeln?

Viele Erzieher handeln aber nicht vernünftiger. Sie machen es ihren Zöglingen zum Verbrechen, wenn sie so handeln, wie die kindische Natur zu handeln pflegt und handeln muß, und fordern von ihnen ein Betragen, das nur die Wirkung der gebildeten Vernunft, die bei ihnen noch klein ist, sein kann; sie suchen Früchte zur Zeit der Baumblüte.

Wir wollen darüber ein Gespräch zwischen Herrn Corydon und seinem Freunde Mentor hören. Nichts Gesetztes, sagt er, ist bei meinen Zöglingen. Kann ich sie dahin bringen, daß sie bedächtig gingen? Da ist nichts als hüpfen, springen und laufen.

M. So? Das ist ja recht schön. Ich würde sehr unmuthig werden, wenn meine Zöglinge wie die Drahtpuppen gingen. Der Knabe muß hüpfen, springen und laufen, wann er seine Kräfte fühlt.

C. Keine Spur von Nachdenken.

M. Und darüber wundern Sie sich? Was denkt denn im Menschen nach? Ists nicht wahr, die Vernunft? Wo soll denn also bei den Knaben, deren Vernunft sich noch nicht entwickelt hat, das Nachdenken herkommen?

C. Nichts als Kindereien treiben sie.

M. Das kommt daher, weil sie Kinder sind.

C. Wann das Zeichen zur Lehrstunde gegeben wird, da geht es so langsam, so verdrossen, daß man die Geduld verlieren möchte; geht es aber zum Spielplatze, da sollte man die Freudigkeit sehen, mit welcher sie dahin eilen, gleichsam, als wenn der Mensch zum Spielen bestimmt wäre.

M. Der Mensch ist freilich zum Spielen nicht bestimmt; wohl aber der werdende Mensch, der Knabe. Nach und nach muß man ihm Geschmack an der Arbeit beibringen, darf es ihm aber nicht zur Last legen, wenn er daran nicht sogleich Geschmack finden kann.

C. Und in den Lehrstunden sind sie nicht einen Augenblick ruhig.

M. Das kommt daher, weil sie sich in einer Lage befinden, die ihnen nicht natürlich ist. Das gesunde Kind ist nur so lange ruhig als es schläft, außerdem ist es in beständiger Bewegung. Sie haben dabei weiter nichts zu thun, als darüber nachzudenken, wie Sie ihr unruhiges Wesen zur Erreichung guter Zwecke benutzen wollen. Geben Sie den kleinen Händen etwas zu thun, und den plauderhaften Mäulern recht viel Gelegenheit zu sprechen, so werden Sie die unruhigen Geister nicht mehr lästig finden.

C. Wie viele Kränkungen verursachen sie mir durch ihre Tücke und Bosheit!

M. Tücke und Bosheit? Diese habe ich doch nicht oft an Knaben bemerkt. Geben Sie mir doch davon ein Beispiel.

C. Beispiel? Ich könnte davon ein Buch schreiben. Stellen Sie sich um des Himmelswillen vor — gestern führe ich meine Knaben aus, die Glieder zittern mir noch, wenn ich daran denke.

M. Nun? Was gab es denn?

C. Da warfen sie sich mit Schneeballen.

M. Und das nennen Sie Tücke und Bosheit?

C. Nicht doch! Aber ehe ich mich versah, warf mir einer einen Schneeballen auf den Rücken, mir, seinem Aufseher!

M. Um Sie zu kränken?

C. Warum denn sonst?

M. Ja! Das ist eben der Punkt, worin ihr Herren so oft fehlt. Bei jeder Aeußerung des Muthwillens und der Unbesonnenheit wittert ihr Tücke und Bosheit und versündigt euch dadurch an der Jugend. Tücke und Bosheit sind der Jugend nicht natürlich. Wenn sie sich zeigen, so sind sie ihr gewiß durch die verkehrte Art, mit welcher sie von den Erwachsenen behandelt wurde, eingeimpft.

C. Was sollte aber der Bube, der mich warf, für eine andere Absicht gehabt haben, als mich zu kränken?

M. Sie zu reizen, an der Schneeballerei Theil zu nehmen. Was thaten Sie denn, da Sie den Schneeball bekommen hatten?

C. Ich drehte mich um und fragte: wer ist der Bube, der mich geworfen hat?

M. Nu? Was bekamen Sie denn für eine Antwort?

C. Keine. Ich drohte, sie alle von der Mittagsmahlzeit auszuschließen, wenn sie mir den Buben nicht nennen würden, der die Achtung gegen mich verletzt hätte. Keiner antwortete. Sie aßen zu Mittage lieber alle trocken Brod, als daß einer so aufrichtig gewesen wäre, mir den Buben, der mich beleidigt hatte, zu entdecken.

M. Ich sehe darinne das Abscheuliche nicht, das Sie darinne wahrnehmen.

C. Wie? Ein Komplot können Sie billigen, das diese Bösewichter gegen ihren Lehrer und Aufseher machten?

M. Ich sehe weder Komplot noch Bösewichter. Einer von der Gesellschaft hat in einer Anwandlung von Muthwillen Sie geworfen — das wissen alle. Sie aber erklären diesen Knaben deswegen für einen Buben, der die Achtung gegen Sie aus den Augen gesetzt hätte. Sie drohen ihm durch Ihren Blick und den rauhen Ton, mit welchem Sie sprechen, jene harte Strafe. Die Knaben fühlen alle, daß Sie hierin Unrecht thun und verrathen deswegen ihren Kameraden nicht. Sie versagen sich lieber eine Mittagsmahlzeit, als daß sie einen guten, aber muthwilligen Knaben einer zu harten Behandlung preis geben. Gesetzt auch, daß diese Knaben darin Unrecht thaten, daß sie den Muthwilligen nicht entdeckten, haben Sie durch ihre Härte ihnen nicht selbst dazu Veranlassung gegeben? Wissen Sie, was ich gethan hätte, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre? Ich hätte mich umgedreht und lächelnd gefragt: Ich glaube, ihr wollt es gar mit mir aufnehmen? Wer ist der kleine Held, der es wagt, sich mit mir zu messen? Da würde denn der Knabe von selbst herausgetreten sein und gesagt haben: Ich! Ich hätte darauf den Kampf mit ihm begonnen, und, wenn ein Paar Schneebälle wären gewechselt worden, hätte ich, etwas ernsthaft, gesagt: Nun, Freund! ist es gut, nun haben wir uns mit einander gemessen. So würde er den Schneeball, den er schon gegen Sie aufgehoben hatte, haben fallen lassen, und das ganze Schauspiel würde sich zur allgemeinen Zufriedenheit geendigt haben.

Hier mag Herr Corydon abbrechen. Wollte ich ihn ausreden lassen, so würden seine Klagen den ganzen Raum ausfüllen, den ich dem Ameisenbüchlein bestimmt habe. Denn wer die Eigenheiten der kindischen Natur in die Klasse der Untugenden setzt, wie viel wird dieser nicht zu klagen haben!

Oft werden die Erzieher auch dadurch die Schöpfer der Untugenden ihrer Zöglinge, daß sie eine willkürliche Regel annehmen, nach welcher sich die jungen Leute richten sollen, und jede Abweichung von derselben ihnen als Untugend anrechnen. Wenn die Regel nun albern und widernatürlich ist, und die jungen Leute dies fühlen, so werden sie auch keine Neigung haben, sie zu befolgen, jeden Augenblick davon abweichen, und so als Uebertreter in des Erziehers Augen erscheinen.

Dies begegnet besonders den stolzen Erziehern, die sich für unfehlbar halten, ihre Zöglinge als Sklaven betrachten, die ihnen blinden Gehorsam schuldig wären, bei allen ihren Handlungen auf sie Rücksicht nehmen und bei jeder Gelegenheit die strengste Unterwürfigkeit gegen sie beweisen müßten. Ein solcher Erzieher duldet keine Einwendung, keinen Widerspruch, dies wäre Beleidigung, Mangel an Hochachtung. Wann er sich zeigt, soll alles Spiel ruhen, tiefes Stillschweigen erfolgen, alles in einer ehrfurchtsvollen Stellung vor ihm stehen.

Der freimüthige, unbefangene Knabe, der keine Verstellung gelernt hat und geneigt ist, sich an jeden, den er für gut hält, anzuschmiegen, wird diese Forderungen unerträglich finden. Furcht vor Mißhandlungen wird ihn vielleicht bewegen, sich einige Augenblicke nach den unbilligen Forderungen seines Zuchtmeisters zu richten; bald wird er sich aber vergessen, sich in seiner natürlichen Gestalt zeigen und deswegen als ein nichtswürdiger Bube behandelt werden.

Jetzt kommt Herr Crispin mit steifem Nacken und abgemessenen Schritten einhergegangen, um seine Lehrstunde zu geben. Seine Schüler sind vor dem Hause eben mit Ballspiel beschäftigt. Einige erschrecken bei seinem Anblicke und verbeugen sich vor ihm mit heuchlerischer Miene; andere setzen ihr Spiel fort. Was für eine schändliche Aufführung, schreit er ihnen zu, ist dies! Habe ich Gassenbuben zu Schülern? Unwillig folgen sie ihm in das Lehrzimmer.

Setzet euch, gebietet er, und daß keiner sich unterstehe, das geringste Geräusch zu machen. Schreibt, was ich euch diktire: Il vit la carosse.

Herr Crispin! sagt der kleine muntere Claus, ich dächte, es müsse heißen le carosse.

Schweig! antwortet er, und wenn es gleich heißen sollte le carosse, so mußt du doch schreiben la carosse, weil ich, dein Lehrer, es gesagt habe. Einen unbärtigen Knaben kömmt es nicht zu, seinem Lehrer zu widersprechen.

Nun fängt er an, das Diktirte zu erklären, und bemerkt, daß ein Paar Knaben sich ein Stückchen Papier zeigen, die Köpfe zusammenstecken und lachen. Er fährt zu, nimmt das Papier weg und erblickt darauf eine kleine Handzeichnung, die der junge Claus soeben verfertiget und darunter geschrieben hat: Das ist Herr Crispin.

Nun ist die Lehrstunde geendigt, weil Herr Crispin in so heftigen Zorn gerathen ist, daß er sie nicht fortsetzen kann. Er wirft den schändlichen verworfenen Buben zur Thür hinaus und befiehlt, daß er ihm nicht wieder vor die Augen kommen soll.

Der übrige Theil der zum Unterricht bestimmten Stunde wird mit Schimpfreden und Drohungen zugebracht, die ich niederzuschreiben mich schäme. Nach Crispins Schilderung ist seine Klasse ein Haufe schändlicher, verworfener Gassenbuben.

Und was ist es, wogegen er sich so sehr ereifert? Eine Geburt seines eigenen Gehirns — schändliche Beleidigung des Lehrers — wovon ein anderer gebildeter Mann gar nichts würde geahndet haben. Wenn die Knaben durch seine Gegenwart sich im Spielen nicht stören ließen, so kam es von dem Bewußtsein her, daß sie nichts Unrechtes thäten; wenn Claus Herrn Crispin auf einen Sprachfehler aufmerksam machte, so war dies eine Wirkung seiner liebenswürdigen Freimüthigkeit, wofür ihm ein anderer die Hand würde gedrückt haben. Daß bei der Verfertigung seiner Handzeichnung nicht etwas Tücke im Hintergrunde gelegen habe, getraue ich mir nicht zu behaupten. Gesetzt aber, dies wäre der Fall; wer hat sie rege gemacht? Kein anderer Mensch, als Herr Crispin durch das offenbare Unrecht, das er dem kleinen Zeichner that.

Endlich vergrößern Erzieher bei ihren Zöglingen oft die Zahl der Untugenden, indem sie die Eigenheiten derselben dazu rechnen. Wenn man in einer Erziehungsanstalt die Stiefeln sämtlicher Zöglinge nach einem Leisten wollte machen lassen, so würde es sich finden, daß sie nur für die wenigsten paßten und den übrigen entweder zu groß oder zu klein wären. Und was wäre nun in diesem Falle wohl zu thun? Die Füße, für welche die Stiefeln nicht passen, für fehlerhaft erklären? an den Füßen einiger Zöglinge etwas abschneiden, an andern etwas hinzusetzen?

Ihr lacht? Ihr wollt wissen, was ich mit dieser sonderbaren Frage wolle? Ich will es gleich sagen. So wie jeder Knabe seine eigene Form des Fußes hat, so hat auch jeder seinen eigenen Charakter[5])

und seine eigenen Talente. Wollt ihr nun die Knaben mit ihren verschiedenen Charaktern und Talenten auf einen Fuß, oder, wie man auch zu sagen pflegt, über einen Leisten behandeln, so wird diese Behandlungsart immer den wenigsten angemessen sein; wollt ihr nun dieses den Knaben als Untugend anrechnen und sie eurer Behandlungsart anzupassen suchen, so handelt ihr mit eben so weniger Ueberlegung, als derjenige, der die Füße nach den ihnen bestimmten Stiefeln formen wollte. Ihr gebt euren Zöglingen wegen begangener Fehltritte öffentliche Verweise. Dies mag für gewisse Fühllose, bei welchen vorhergegangene Ermahnungen fruchtlos waren, von guter Wirkung sein; wenn ihr dies aber bei allen thun wollt, so wird der ehrgeizige Ferdinand sich für beleidigt halten und geneigt sein, die größten Unbesonnenheiten zu begehen; der weichmüthige Wilhelm hingegen wird bittere Thränen weinen und muthlos werden. Ihr lehrt den Fritz und Karl. Jener faßt sogleich alles, was ihr ihm sagt, und die Arbeit, die ihr ihm gebt, ist in einer Viertelstunde vollendet. So ist es nicht mit Karln. Dieser gute ehrliche Knabe hat einen sehr langsamen Kopf, faßt sehr schwer den Vortrag, bringt an der ihm aufgegebenen Arbeit eine Stunde zu, und am Ende ist sie doch nicht so gut, wie die, die Fritze lieferte. Darüber gebt ihr ihm Verweise, die er nicht verdient hat.

Ihr unterrichtet den Heinrich und Ludwig im Lateinischen und in der Mathematik. Heinrich kann schlechterdings die lateinischen Sprachregeln nicht fassen, in der mathematischen Lehrstunde hingegen ist er der beste Schüler; und Ludwig bringt euch lateinische Aufsätze, an denen ihr nur wenig zu verbessern findet; aber die Mathematik — für diese hat er keinen Sinn. Gleichwohl verlangt ihr von beiden, daß sie im Lateinischen und in der Mathematik gleiche Fortschritte machen sollen; verweist dem Heinrich seine Faulheit in der lateinischen, und dem Ludwig seine Verdrossenheit in der mathematischen Lehrstunde und — thut beiden Unrecht. Ihre Faulheit und Trägheit sitzt in euerem Gehirne.*)

*) Seit zwanzig Jahren bin ich Vorsteher einer Erziehungsanstalt, in welcher Kinder von allerlei Familien und Nationen zusammen leben; ihre Zahl beläuft sich seit einiger Zeit beinahe auf 70. Unter diesen lebe und webe ich vom Morgen, bis ich ins Schlafzimmer gehe. Wären nun die Kinder so schlimm, wie sie von manchen Erziehern geschildert werden, wie könnte ich das aushalten? Müßte ich nicht schon einigemal ein Gallenfieber bekommen haben? Das geschieht aber nicht; vielmehr befinde ich mich in ihrer Gesellschaft sehr wohl. Dies kommt nicht daher, weil sie so vollkommen, so

Dies wäre also mein Symbolum, das jeder verstehen, annehmen und befolgen muß, wenn mein Ameisenbüchlein ihm nützen soll.

So wie aber alle Symbole sind gemißbraucht worden, so wird es wahrscheinlich auch mit diesem gehen. Wenn nun mancher Erzieher mit seinen Bemühungen bei seinen Zöglingen wenig oder nichts ausrichtet, wenn sie wenig lernen, ihre Untugenden beibehalten und unter seiner Leitung mehrere annehmen, so werden die Eltern ihm die Schuld davon geradezu beimessen und sich auf mein Ameisenbüchlein berufen. Hierinne thun sie Unrecht.

Habe ich denn gesagt, daß *man* den Grund von allen Untugenden und Fehlern der Zöglinge dem Erzieher *beimessen* müsse? Nichts weniger als dieses. Nur von dem *Erzieher* fordere ich, daß er *selber* den Grund davon in *sich suchen solle*, damit, wenn er wirklich in ihm läge, er ihn wegräumen können. Daraus folgt aber noch nicht, daß andere ihm die Schuld davon beilegen sollen.

---

musterhaft wären; sie geben mir vielmehr beständig Beispiele von Leichtsinn, Unbesonnenheit u. dergl. Nach geendigter Lehrstunde spielen, laufen, springen, jauchzen sie; ich trete unter die jubelnde Gesellschaft, und meine Gegenwart macht weiter keine Veränderung. In diesem allen finde ich nun nichts Beleidigendes, weil ich glaube, Kinder sind Kinder, denken und handeln wie Kinder. Daher gehen Wochen hin, ehe ich durch sie einmal geärgert werde. Geschieht dies, und ich prüfe mich genau, so finde ich gemeiniglich, daß der Grund davon doch in mir selbst liege, weil entweder in meinem Körper Unordnung ist, oder weil ein anderer unangenehmer Vorfall mich verstimmt hat, oder weil ich mit Geschäften zu sehr überladen bin. Je aufmerksamer ich auf mich selbst werde, desto seltener werden auch die Beleidigungen. Ja, ich kann versichern, daß in den 20 Erziehungsjahren, die ich hier verlebt habe, ich mich nicht erinnern kann, daß einer meiner Zöglinge mit Ueberlegung etwas in der Absicht gethan habe, um *mich* zu kränken. Man verzeihe mir dies offenherzige Geständniß. Es kann mir dasselbe eben so wenig als Ruhmräthigkeit angerechnet werden, als dem Baumgärtner, wenn er in seinem Buche über die Baumzucht bisweilen etwas von seiner eigenen Baumpflanzung sagt. Uebrigens gestehe ich gern ein, daß von meinen Pflegesöhnen der Schluß nicht sogleich auf alle Kinder gemacht werden kann. Denn ob sie gleich aus verschiedenen Häusern und Ländern zusammengeführt sind, so leben sie doch in einer gewissen Absonderung von der übrigen Welt, und das Beispiel der Erwachsenen, das Entgegenwirken der Eltern, Tanten, des Gesindes u. dgl., die Verführung der Knaben, die ohne Aufsicht und Erziehung aufwachsen, hat auf sie keinen Einfluß.

Ein anderer Erzieher, dem von allen Seiten entgegen gearbeitet wird, hat freilich mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen.

Ihr, liebe Eltern, seid auch die Erzieher eurer Kinder. Habt ihr gleich die Erziehung derselben zum Theil einem andern übertragen, so nehmet ihr doch noch immer auf eine nähere oder entferntere Art daran Antheil. Für euch ist also mein Symbolum auch niedergeschrieben. Ueberdenkt, beherziget es und macht die Anwendung davon auf euch selbst. Statt die Untugenden eurer Kinder dem Erzieher zur Last zu legen, suchet den Grund davon in euch. Der Erzieher sucht ihn in sich, ihr sucht ihn in euch, und jeder Theil bessert da, wo er findet, daß er gefehlet habe. So wird alles recht gut gehen.

Ein jeder lern seine Lektion!
So wird es wohl im Hause stohn.

Wer mein Symbolum nicht annimmt, sich für unfehlbar hält und die ganze Schuld von den Untugenden seiner Zöglinge und dem Mißlingen ihrer Bearbeitung in ihnen oder in der äußerlichen Lage sucht — wie will der erziehen können! Mit Unwillen wird er seine Zöglinge ansehen, ihr Anblick wird ihm unangenehme Empfindungen verursachen, jede ihrer Unbesonnenheiten ihn beleidigen, oft wird er in ihren unschuldigsten Aeußerungen Tücke und Bosheit wittern, von lauter verworfenen Menschen, bei denen man nichts wirken kann, sich umgeben glauben. Wie lästig wird ihm die Erziehung werden, wie herbe sein Ton, wie verkehrt sein Benehmen gegen seine jungen Freunde sein und wie fruchtlos alle seine Bemühungen! Sehnlich wird er dem Zeitpunkte entgegen sehen, da ihm das Erziehungsgeschäft abgenommen wird und er seine bisherige Lage mit einer andern vertauschen kann.

Er wird kommen, der sehnlich herbeigewünschte Zeitpunkt; du wirst dich dann leichter fühlen und dir wird es scheinen, als wenn du neugeboren wärest. Bald aber wirst du in deiner neuen Lage neue Unannehmlichkeiten finden; deine Umgebungen werden deinen Erwartungen nicht entsprechen, und weil du nun einmal dich gewöhnt hast, die Ursachen des Mißvergnügens immer außer dir zu suchen, so wirst du die Schuld davon deinen Umgebungen beimessen, und die alten Klagen werden von neuem beginnen. Der Anfang der Weisheit ist die Selbsterkenntniß; wo diese fehlt, wird man die Weisheit in keiner Lage finden, und den Gleichmuth und die Zufriedenheit, die aus derselben entspringen, allenthalben vermissen.

Freund! der du dich der Erziehung widmest, sei also stark und entschließe dich, wenn du an deinen Pflegesöhnen Fehler und Untugenden bemerkst, wenn die Bearbeitung derselben dir nicht gelingen will, den

Grund davon immer in dir zu suchen. Du wirst gewiß vieles finden, das du nicht geahnet hast, und wenn du es findest, so freue dich und laß es dir ein Ernst sein, es wegzuschaffen. Es wird dir gewiß gelingen, und dann — dann — welche angenehme Veränderung wirst du in und außer dir verspüren! Die dir anvertrauete Jugend wird dir in einem anderen Lichte erscheinen, ihre Munterkeit wird dich aufheitern, ihre Thorheiten und Unbesonnenheiten werden dich nicht mehr beleidigen, du wirst sie mit mehr Nachsicht und Schonung behandeln; das Herbe und Bittere in deinem Tone, das Finstere in deinem Gesichte wird sich verlieren, die Aufwallungen des Zorns, zu denen du geneigt bist, werden sich nach und nach mindern, der Bequemlichkeit, die du dir angewöhnt hattest, wirst du entsagen, so manchen anderen Fehler, der auf deine jungen Freunde üble Eindrücke machte, wirst du ablegen, du wirst deinem Vortrage immer mehr Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit verschaffen. Hast du einige Zeit so an dir gebessert — was wird der Erfolg sein? Du wirst dich zu einem guten Erzieher gebildet haben.

Deine Pflegesöhne werden dich mit ihrer Liebe und ihrem Zutrauen belohnen, deine Winke werden sie befolgen, deine Bemühungen werden gelingen, ihre Fehler und Untugenden werden nach und nach weichen.

Will es dir in manchen Fällen doch nicht gelingen, kannst du gewisse Fehler und Untugenden doch nicht wegschaffen — gut! so hast du doch die Beruhigung, mit Ueberzeugung zu dir sagen zu können: ich habe das Meinige redlich gethan, die Schuld von dem Mißlingen meiner Bemühungen kann ich mir nicht beimessen.

Was ist Erziehung?

Seitdem es Menschen giebt, sind dieselben auch erzogen worden. Gleichwohl hat man noch keinen bestimmten, allgemein angenommenen Begriff von der Erziehung. Fast jeder, der über dies Geschäfte schreibt, giebt davon seine eigene Vorstellung.

Da könnte ich nun alle die Begriffe, die seit Aristoteles bis auf Pestalozzi von der Erziehung sind gegeben worden, anführen, erklären, mit einander vergleichen und den richtigsten heraussuchen. Ich habe aber meine Ursachen, warum ich es nicht thue. Erstlich weil mir viele davon unbekannt sind, zweitens weil ich es für zweckwidrig halte. Wozu

würde es nützen, wenn ich die Leser mit den verschiedenen Vorstellungen, die man sich in verschiedenen Zeitaltern von der Erziehung machte, aufhielte? Am Ende komme ich doch mit meinem eigenen Begriffe hervorgetreten, und suche ihnen denselben zu empfehlen. Da ist es ja kürzer, wenn ich sie sogleich, ohne alle Umschweife, damit bekannt mache. Nach meiner Meinung ist Erziehung: Entwickelung und Uebung der jugendlichen Kräfte.

Erzieht man das Kind zum Menschen, so werden alle seine Kräfte entwickelt und geübt; erzieht man es aber für ein gewisses Geschäfte, so hält man es oft für nöthig, daß man nur diejenigen, die zur Verrichtung desselben erforderlich sind, in Thätigkeit setze, und andere, die der Wirksamkeit derselben nachtheilig sein können, schlummern lasse oder gar lähme, so wie man den Stier entmannt, der zum Zuge bestimmt ist. Hier rede ich nur von der ersten Art der Erziehung.

Um die Gehkraft der Kinder zu entwickeln und zu üben, steckte man sie ehedem in Laufbänke, oder legte ihnen Laufzäume an, [6]) und sie wurden oft krummschenklicht und hochschultricht, und wenn man ihnen den freien Gebrauch ihrer Glieder zuließ, hatten sie dieselben nicht in ihrer Gewalt, strauchelten oft, zerschlugen sich die Köpfe, oder bekamen andere Beschädigungen. Jetzt sind Laufbänke und Laufzäume aus allen Kinderstuben verbannt, wohin das Licht der besseren Erziehung gedrungen ist. Man sieht da die Kinder, wie junge Thiere, herumkriechen; fühlen sie mehr Kraft in ihren Schenkeln, so richten sie sich empor und treten an Stühle. Man setzt nun mehrere Stühle in kleiner Entfernung von einander hin, legt Bilder und Spielwerk drauf, um sie zu reizen, von einem Stuhle zum andern zu wandeln. Nach einigen Tagen lassen sie die Stühle stehen, und wandeln, ohne sich an etwas zu halten, durch das Zimmer. Verlieren sie das Gleichgewicht, so setzen sie sich gewöhnlich auf den Hintern. Bei dieser Uebung bleiben die Glieder gesund und unverletzt. Wie lange währt es, so sieht man die nämlichen Kinder, die erst krochen, laufen und springen.

Diese Behandlungsart enthüllt uns das ganze Geheimniß einer vernünftigen, der menschlichen Natur angemessenen Erziehung.

So wie man bei dieser Anleitung zum Gehen die Gehkraft nicht eher zu üben sucht, bis die Kriechkraft hinlänglich geübt ist, und jene hinlänglich sich äußert, so darf man auch nicht andere Kräfte zu entwickeln suchen, bis sie wirklich da sind, und diejenigen, aus welchen sie hervorzugehen pflegen, hinlängliche Uebung bekommen haben. Ferner,

so wie die Laufbänke und Laufzäume entfernt sind, und die Kinder gereizt werden, aus eigenem Entschlusse fortzuschreiten, und so ihre Gehkraft zu üben, so muß auch der Erzieher bei Uebung der übrigen Kräfte alles Laufzaumähnliche zu entfernen suchen; er darf nicht sowohl die jugendlichen Kräfte üben, als vielmehr den Kindern Gelegenheit und Reiz verschaffen, diese Uebungen selbst vorzunehmen.

Das Kind empfängt ohne Zweifel alle seine Kräfte durch die Erzeugung und bringt sie mit, wann es sich seinem pflanzenähnlichen Zustande entwindet und in das Thierreich übergeht. Die mehresten aber schlummern noch, wie der Keim im Weizenkorne, wann es in die Erde geworfen wird; sie sind nur noch Vermögen und entwickeln sich mit dem Fortgange der Zeit in folgender Ordnung.

Zuerst die mehresten Kräfte des Leibes. Das neugeborene Kind athmet, schreit, schluckt, verdauet u. s. w. Die äußerlichen Dinge machen auf dasselbe Eindrücke, aber das Vermögen sie zu empfinden oder sich davon Vorstellungen zu machen, äußert sich in seinen ersten Lebenstagen noch nicht. Nach und nach fängt es an, die äußerlichen Dinge sich vorzustellen, diese Vorstellungen aufzubewahren, sie von Zeit zu Zeit wieder hervorzubringen: die Kräfte der Sinnlichkeit, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft entwickeln sich.

In der Folge äußert sich der Verstand durch Urtheile, die er über Gegenstände fället, die in die Sinne fallen. Zugleich fangen die in den Händen befindlichen Kräfte an, ein Streben nach Thätigkeit zu äußern. Das Kind greift nach allem, betastet alles, wirft es von einem Orte zum andern. Giebt man ihm in der Folge ein hölzernes Pferd, so bauet es von Büchern oder Stühlen einen Stall, legt ihm Futter vor, zieht es heraus, bindet es an einen Stuhl oder sonst etwas, das des Pferdes Wagen sein und von ihm fortgezogen werden soll u. dgl. Erst bei dem Austritte aus dem Stande der Kindheit fängt die Vernunft an durch Vorstellung von übersinnlichen Gegenständen sich thätig zu beweisen.

Hierdurch hat uns die Natur die Ordnung vorgezeichnet, in welcher wir ihr bei Entwickelung der jugendlichen Kräfte behilflich sein müssen.

Was muß ein Erzieher lernen?

Es ist ein Lieblingssatz der neueren Erzieher, daß die Erziehung des Kindes mit seiner Geburt anfangen müsse, und ich stimme demselben von ganzem Herzen bei.

Schriebe ich nun jetzt über die Erziehung der Kinder, so müßte ich zeigen, wie Eltern, Kinderwärterinnen und alle Personen, in deren Händen sich das Kind in seinen ersten Lebensjahren befindet, sich gegen dasselbe in diesem Zeitraume verhalten müßten. Da ich aber bei Ausfertigung dieser Schrift die Erziehung der Erzieher zum Gegenstande habe, wodurch man nach dem Sprachgebrauche Personen versteht, die von den Eltern verschieden sind, und die gewöhnlich das Kind dann erst unter ihre Aufsicht bekommen, wann es schon gehen, sprechen, sich Vorstellungen von Gegenständen der Sinnenwelt machen und darüber urtheilen kann, so würde es mich zu weit von meinem Zwecke abführen, wenn ich mich auf die Behandlungsart der Kinder in ihren ersten Lebenstagen einlassen wollte.

Wer hierüber belehret sein will, dem empfehle ich das Buch, welches ich unter dem Titel: Konrad Kiefer, oder über eine vernünftige Erziehung der Kinder, herausgegeben habe, wo er verschiedene gute Winke und Belehrungen erhalten wird.

Jetzt untersuche ich also nur, was die Person für die Erziehung des Kindes zu thun habe, welche es aus dem Schoße der Familie zur ferneren Ausbildung erhält.

Das Lebensjahr, in welchem dieses geschieht, ist bekanntlich nicht allgemein bestimmt. Mancher Erzieher erhält seine Zöglinge im fünften oder sechsten Jahre, die mehresten erhalten sie später.

Hier nehme ich an, der Erzieher trete sein Amt bei fünfjährigen Zöglingen an. Da fragt es sich nun, was hat er von diesem Zeitpunkte an bei ihnen zu thun? und was muß er in dieser Rücksicht lernen?

Die Kräfte des Leibes, und unter diesen vorzüglich diejenigen, deren Thätigkeit zur Erhaltung und Nährung desselben am nöthigsten sind, entwickeln sich bei den Kindern zuerst. Folglich muß der Erzieher auch verstehen, wie er die Wirksamkeit derselben oder die Gesundheit des Leibes erhalten soll.

Bei ungesunden Knaben mißlingt alle Erziehung. 7) Ihr beständiges Uebelbefinden macht sie eigensinnig, verdrossen, schwächt den Thätigkeitstrieb und macht sie abgeneigt, durch Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Dinge sich Vorstellungen zu verschaffen. Jeder rauhe Wind, jeder Regenschauer schreckt sie aus der Natur zurück und verhindert sie, in ihrem Schoße Kenntnisse einzusammeln.

Die Erziehung ungesunder Kinder ist also ein höchst mühsames und

fast ganz undankbares Geschäfte, und wer erziehen will, muß wissen, wie man seine Zöglinge gesund erhalte.

Dazu, wird man einwenden, sind ja die Aerzte da.

Freilich sind sie da. Sind sie aber auch immer da, wo der Erzieher mit seinen Zöglingen sich befindet? Sind sie auf dem Landgute des Edelmannes? sind sie auf den Landhäusern, wo die begüterten Stadtbewohner oft ihre Kinder erziehen lassen? Sind sie auf Reisen zugegen? Und wenn sie zugegen sind, kann man denn ihnen seine Zöglinge immer ohne Bedenken anvertrauen? Ach, es ist ein höchst schädliches Vorurtheil, daß das Doktordiplom eine vorzügliche Geschicklichkeit zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit ertheile. Ein Arzt, der zu einem kranken Knaben gerufen wird, dessen Natur er nicht kennt, dessen Lebensart er nicht beobachtet hat, der vielleicht den Kopf voll von einer gewissen Krankheit hat, die er allenthalben sucht und allenthalben zu finden glaubt, kann leichter in der Beurtheilung seines Uebelbefindens, des Ursprungs desselben und in der Wahl der Heilmittel irren, als ein aufmerksamer Erzieher, der seinen Zögling immer um sich hat und seine Natur und Lebensart kennt.

Und sind denn alle Aerzte redlich? Sind nicht manche unter ihnen, die ihre Patienten so behandeln, wie ein gewinnsüchtiger Uhrmacher die Taschenuhren, die ihm zur Ausbesserung übergeben werden, der sie nie vollkommen herstellet, damit immer daran etwas zu bessern bleibe, immer etwas für ihn zu gewinnen ist? [8])

Der Erzieher muß also verstehen, wie er seine Zöglinge gesund erhalte, wie er es verhüte, daß sie nicht krank werden, und wie ihnen zu helfen sei, wenn da und dort in der Maschine eine Stockung entsteht; und nur bei außerordentlichen Fällen, da seine Einsichten ihn verlassen, muß er zum Arzte seine Zuflucht nehmen.*)

---

*) Anmerkung. Da mehrere Leser diese Behauptung für zu kühn erklären werden, so erlaube man mir, daß ich wieder eine Thatsache aus meinem Wirkungskreise aufstelle. Ich bin jetzt der Pflegevater von beinahe 70 jungen Leuten, die in ganz verschiedenen Himmelsstrichen, von Lissabon bis Moskau, geboren wurden, in deren ersten Erziehung also nothwendig eine große Verschiedenheit war. Diese jungen Leute sind alle gesund, auf ihren Köpfen ist nicht der geringste Ausschlag sichtbar, es gehen bisweilen drei Jahre hin, ohne daß einer bettlägerig wird, und in den 21 Jahren, in denen ich meiner Anstalt vorstehe, ist kein einziger gestorben. Gleichwohl bin ich kein Arzt. In den ersten zehn Jahren, die ich hier lebte, betrat nie ein Arzt mein Haus. Erst dann, da sich die Zahl meiner Zöglinge sehr ver-

Alles auseinander zu setzen, was man thun muß, um seine Pflegesöhne gesund zu erhalten, ist hier der Ort nicht. Nur dieses bemerke ich, daß man sie zur Abhärtung gewöhnen, täglich, ohne sich an die Witterung zu kehren, sie im Freien bewegen, einfache Kost ihnen zu genießen geben und des kalten Bades nebst den damit verknüpften Schwimmübungen sich bedienen muß.*)

Dies sei ein Wink für euch, jungen Männer, die ihr euch der Erziehung widmen wollt. Wenn eure Zöglinge durch Abhärtung ihre Gesundheit erhalten sollen, so müßt ihr euch selbst abhärten. Denn glaubt ihr wohl, daß sie im Schneegestöber sich wohl befinden werden,

---

größerte und zu besorgen war, daß ich etwas bei ihnen übersehen möchte, fing ich an, mich ärztlicher Hülfe zu bedienen.

Von der Gesundheit Deiner Zöglinge, wird man sagen, sind Deine gesunde Luft und Dein gesundes Wasser die Ursachen.

Diese sind freilich viel werth, allein wenn wir das gesunde Wasser nicht tränken, uns darin nicht badeten und in der gesunden Luft nicht herum tummelten, so würden beide uns wohl wenig helfen.

Die Art, wie wir hier junge Leute behandeln, ist die wahre Ursache, warum sie sich so sehr durch Gesundheit auszeichnen, und der Tod bisher noch nicht zu ihnen kam.

Sollte einmal von den Grundsätzen, nach welchen bisher hier erzogen wurde, abgewichen werden, sollte man sich mehr an die in vornehmen Häusern gewöhnliche Lebensart anschmiegen, so würde man in Schnepfenthal, eben so wie in anderen Anstalten, Krankenstuben errichten müssen; statt des blühenden Roths, das die Wangen der jungen Schnepfenthäler auszeichnete, würde Bläſſe sich einfinden, und unser Gottesacker würde Grabmäler von jungen hoffnungsvollen Knaben bekommen, die in der Blüte ihrer Jahre ein Raub des Todes wurden.

Dies Alles schreibe ich bloß in der Absicht nieder, um die Leser zu überzeugen, daß es allerdings möglich sei, seine Zöglinge gesund zu erhalten, ohne sich der Heilkunde beflissen zu haben.

*) Anmerkung. Einige behaupten, die Nervenkrankheiten, die in unseren Tagen so gewöhnlich sind, wären eine Folge der kalten Bäder. Deshalb will ich nun mit niemandem streiten. Das sage ich aber ganz freimüthig und laut, daß von den jungen Leuten, die ich erzogen habe und noch erziehe, deren mehrere Hundert sind, kein einziger eine Nervenkrankheit bekommen hat; (wenn auch einmal ein hier erzogener nervenkrank würde, so folgte doch daraus noch nicht, daß dies vom kalten Bade komme), daß von alle den nervenkranken Personen, die ich kannte, nicht eine einzige sich kalt badete, und daß es mir nicht recht glaublich ist, daß die Nervenkrankheiten, an welchen die Frauenzimmer in N. leiden, von den kalten Bädern der Zöglinge zu Schnepfenthal herrühren sollten.[19])

wenn ihr über die unangenehmen Empfindungen klagt, die es euch verursacht? daß sie gern mit leichter Kleidung und unbedeckten Köpfen ausgehen werden, wenn ihr euch in Pelzwerk hüllt? Oder glaubt ihr wohl, daß verzärtelte Jünglinge sich gern der rauhen Luft aussetzen werden? Ach, ich besorge, sie werden, so oft die Luft rauh ist, allerlei Entschuldigungen hervorsuchen, um das Ausgehen abzulehnen und in der warmen Stube bleiben zu können und so, statt ihre Zöglinge abzuhärten, dieselben verzärteln.

Also, lieben Freunde! Wenn ihr nicht nur Erzieher heißen, sondern es wirklich sein wollt, so härtet euern Leib ab! Werft die Federbetten weg und gewöhnet euch auf Stroh, unter einer leichten Bedeckung zu schlafen; bedeckt den Kopf leicht oder gar nicht. Daß der Kopf immer bedeckt sein müsse, ist Vorurtheil. Eure Kleidung sei leicht, Pelzwerk darf nie an euern Leib kommen. So lange man durch Gehen und Laufen sich in Bewegung hält, kann man viel aushalten, nur dann wird eine Ausnahme stattfinden müssen, wann man in ruhiger Lage, im Wagen oder auf dem Schlitten sich bewegt. Gehet täglich in die freie Luft, ohne erst durch die Fensterscheiben nachzusehen, was es für Wetter sei. Macht bisweilen starke Reisen zu Fuße, damit euer Leib sich gewöhne, das damit verknüpfte Ungemach auszuhalten. Da die Bewegungen auf dem Schnee und Eise ein vorzügliches Stärkungsmittel sind, so lernt auf kleinen Schlitten fahren und mit Schlittschuhen auf der Eisesfläche laufen. Dann habt ihr nicht nöthig, durch weitläuftige Vorstellungen euern Zöglingen die Nutzbarkeit dieser Bewegungen begreiflich zu machen. Ihr setzt euch auf euern Schlitten und gleitet den Berg herab, ihr schnallet eure Schlittschuhe an und fahret über die Eisesfläche hin, und eure Zöglinge bitten euch von selbst, daß ihr ihnen Schlitten und Schlittschuhe sollt machen lassen.

Wenn der Genuß einfacher Kost ein Erhaltungsmittel der jugendlichen Gesundheit ist, so begreift ihr von selbst, daß ihr euch auch dazu gewöhnen müßt. Die warmen ausländischen Getränke, die bei der gewöhnlichen Erziehung uns zu einem nothwendigen Bedürfnisse gemacht werden, die Leckereien, die auf den Tafeln der Begüterten einen Theil der Mahlzeit ausmachen, müßt ihr entbehren lernen. Dann habt ihr nicht nöthig, euern Zöglingen die Vortrefflichkeit einer einfachen Kost vorzupredigen. Wenn ihr selbst euern Genuß auf Milch und Obst, Butter, Gemüse, Fleisch und andere Nahrungsmittel, welche die naheliegende Natur darbietet, einschränkt, so werden sie sich

von selbst daran gewöhnen, und die Lüsternheit nach gekünstelten Nahrungsmitteln wird bei ihnen schwach und leicht zu besiegen sein.

Wird dies wohl eben so leicht sein, wenn ihr euch Genüsse erlaubt, vor denen ihr sie warnet?

Wollet ihr die Zöglinge zum kalten Bade führen, ohne selbst daran Theil zu nehmen, so könnt ihr leicht voraussehen, was für Unannehmlichkeiten daraus entspringen werden. Mehrere von ihnen werden mit Unwillen ins Wasser gehen, unter allerlei Entschuldigungen sich dieser Uebung zu entziehen suchen, und, was tausend jungen Leuten Wollust ist, das wird ihnen Frohndienst sein. Ihr selbst werdet ängstlich am Ufer umherlaufen, wie eine Truthenne, wann ihre Entenbrut auf dem Teiche schwimmt, und ihnen bei den Gefahren, in die sie kommen, nicht rathen und nicht helfen können.

Das kürzeste Mittel, diesen Unannehmlichkeit vorzubeugen, ist — lernt seblst Schwimmen. Dann wird das Tauchen, Platschern und Schwimmen im kalten Wasser euch Freude machen, ihr werdet euch mit Vergnügen in dasselbe stürzen, eure Kleinen werden euch nachfolgen, ihr werdet im Stande sein, ihnen alle die Vortheile bekannt zu machen, durch welche man sich über dem Wasser erhalten und auf seiner Fläche sich frei bewegen kann, und sie retten können, wenn sie in Gefahr kommen sollten.*)

Bei einer solchen Behandlungsart werden die Kräfte, die der Schöpfer euern Kleinen zu Erhaltung des Leibes einpflanzte, ihre Verrichtungen selbst thun und nicht oft und nicht lange in denselben gestöret werden.

Bisweilen wird dies aber doch geschehen. Dann bedarf es oft

---

*) Anmerkung. Ich bemerke ein- für allemal, daß ich in diesem Buche mich vorzüglich mit Jünglingen unterhalte, die sich zur Erziehung bilden wollen. Sollte also dieser und jener bereits gebildete Erzieher manches Bedürfniß haben, gegen welches ich hier spreche, manche Fertigkeit nicht besitzen, welche ich dem sich bildenden Erzieher empfehle, so soll ihm durch meine freimüthigen Aeußerungen kein Vorwurf gemacht werden. Dies wird mir aber jeder zugestehen, daß der Erzieher mit mehrerm Nachdrucke wirken kann, wenn er von den Bedürfnissen frei ist, an welche er seine Zöglinge nicht gewöhnen, und die Fertigkeiten selbst besitzt, die er ihnen beibringen will. Was soll nun aber der Erzieher thun, bei dem dies der Fall nicht ist? Freimüthig heraussagen: diese Angewöhnung, dieser Mangel ist eine Unvollkommenheit, die von meiner ersten Erziehung herrührt, gegen welche ich euch auf das beste zu verwahren suchen will.

nur eines kleinen Reizes, um die abgespannten Kräften wieder in Thätigkeit zu setzen. Diesen Reiz ihnen zu geben, müßt ihr verstehen.

Außer diesen nährenden und erhaltenden Kräften muß nun auch der Sinnlichkeit, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und dem Verstande Uebung verschafft werden.

Woran sollen diese Uebungen geschehen? An Gegenständen, die in die Sinne fallen. Diese müssen in großer Manigfaltigkeit herbeigeschafft und den Kindern zur Betrachtung vorgestellt werden. Wo diese bei sechs- bis achtjährigen Kindern fehlen, da ist keine Erziehung, weil nichts da ist, woran sie ihre sich regenden Kräfte üben können.

Und welches sollen diese sinnlichen Gegenstände sein? Dies müssen uns die Kinder selbst lehren. Wir müssen ihnen ablernen, welche Gegenstände am mehresten geeignet sind, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wenn man ihnen dann dieselben vorzeigt, so hat man nicht nöthig, sie immer zu ermahnen: gebt Achtung, lieben Kinder! Sie fühlen in sich selbst Drang zum Beobachten. Sie thun das, worauf ihr Erzieher hinarbeiten muß — sie erziehen sich selbst.

Da hat mich nun eine lange Erfahrung gelehret, daß nichts die Aufmerksamkeit der Kinder so früh auf sich ziehe, als — Thiere. Wer daran zweifelt, der beobachte die Kinder selbst, und er wird dies Nämliche wahrnehmen. Ihre Augen sind selten auf ihren Leib, gewöhnlich auf die Gegenstände gerichtet, mit welchen sie umgeben sind. Bringt man nun einen Sperling, eine Maus, einen Fisch oder ein anderes Thier in das Zimmer, so sehen sie von allen andern Dingen weg und — blicken auf die Thiere. Selbst wenn man ihnen ein Bilderbuch vorlegt, so verweilen sie am längsten bei den Bildern, auf welchen Thiere vorgestellt sind. Dadurch fordern sie laut: wollt ihr die Kräfte, die sich jetzt bei uns äußern, üben, so zeigt uns Thiere!

Man fängt auch wirklich hier und da an, auf diese Forderung Rücksicht zu nehmen, und die Naturgeschichte, die ehedem der Jugend ganz fremd blieb, in Schulen und Erziehungshäusern zu lehren, aber mehrentheils ganz zwecklos.

Man hält Vorlesungen über ein System der Naturgeschichte, ohne von den Erzeugnissen der Natur etwas vorzuzeigen, glaubt dadurch die Forderungen der jugendlichen Natur zu erfüllen und irrt sich.[9])

Das Kind will seine Kräfte üben an sinnlichen Gegenständen; wie kann es dies, wenn ihm keine vorgezeigt werden? Naturgeschichte

soll gelehrt werden, nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Jugend Gelegenheit zu schaffen, an der Natur verschiedene Kräfte zu üben. Dies fällt ja alles bei den naturhistorischen Vorlesungen weg. Da verhält ja das Kind sich bloß leidend und läßt den Lehrer für sich beobachten und urtheilen.

Sollen die jugendlichen Kräfte an der Natur geübt werden, so müssen die Erzeugnisse derselben ihnen nach und nach zur Betrachtung vorgestellt werden, und zwar eins auf einmal, damit die Aufmerksamkeit sich besser auf dasselbe heften könne, und zwar anfänglich ein — Thier. Dies Thier muß nun genau betrachtet werden nach seinen verschiedenen Theilen, ihrer Form, ihrer Farbe, ihrer Absicht; es muß nun mit einem andern verglichen und bemerkt werden, was es mit ihm gemein habe und wodurch es von ihm unterschieden sei, es muß den Augen bisweilen entzogen und von dem Kinde beschrieben werden. Was durch die eigene Beobachtung nicht kann gefunden werden, z. E. die Nahrung, die Lebensart, der Nutzen, den es dem Ganzen schaffe, das setzt der Lehrer durch seine Erzählung hinzu.

Ich stelle z. E. zur Betrachtung einen Kanarienvogel auf. Wie viel giebt es da zu betrachten!

Ich kann die Betrachtungen nun auf zweierlei Art anstellen: erstlich indem ich meinen Kleinen vorerzähle, was ich an dem Vogel bemerke; zweitens indem ich sie reize, denselben selbst zu betrachten. Im ersten Falle übe ich meine, im zweiten der Kinder Kräfte. Da nun nicht jenes, sondern dieses bei der Erziehung der Kinder Zweck sein soll, so muß ich sie zur eigenen Betrachtung zu reizen suchen, wenn ich nicht zweckwidrig handeln will. Dies würde ungefähr auf folgende Art geschehen:

Wie heißt dies Thierchen?
Warum ein Vogel?
Warum Kanarienvogel?
Welches sind seine Gliedmaßen?
Was hat er vorne am Kopfe?
Aus wie vielen Theilen besteht der Schnabel?
Was hat der Oberkiefer für eine Form?
Was steht an beiden Seiten des Oberkiefers?
Was haben die Nasenlöcher für eine Form?
Was hat der Unterkiefer für eine Form?
Welcher Kiefer ist beweglich?
Welcher unbeweglich?

Wozu braucht der Kanarienvogel seinen Schnabel?
Haben alle Kanarienvögel Schnäbel?
Ist also der Schnabel ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil
Was steht an beiden Seiten des Kopfes?
Wozu nützen die Augen?
Was steht über den Augen?
Wozu nützen die Augenlider?
Warum schließt der Vogel bisweilen die Augenlider?
Womit ist der Kopf bedeckt?
Warum?
Was haben die Federn für eine Farbe?
Haben sie diese Farbe bei allen Kanarienvögeln?
Ist diese Farbe also wesentlich oder zufällig?
Worauf steht der Kopf?
Was kann der Vogel mit dem Halse thun?
Wie heißt der obere Theil des Halses?
Und der untere?
Wie heißen die beiden Gliedmaßen an den zwei Seiten des Körpers?
Aus wie viel Theilen besteht der Flügel?
Wie heißen die Federn, mit denen die Flügel bedeckt sind?
Wie heißen die Federn an der Seite?
Welche Federn sind länger?
Aus wie viel Theilen besteht eine Schwungfeder?
Wozu braucht der Vogel die Flügel?
Wie heißen die Gliedmaßen unten am Körper?
Aus wie viel Theilen bestehen sie?
Warum bestehen sie denn aus mehrern Theilen?
Wie heißt der obere Theil, der unmittelbar am Körper sitzt?
Wie der mittlere?
Wie der untere?
Was steht an dem untern?
Womit sind die Lenden und Schenkel bedeckt?
Womit die Beine und Zehen?
Wie viel stehen Zehen an jedem Beine?
Wie viel an beiden?
Wie viel Zehen haben zehn Kanarienvögel?
Wie viel hundert?
Sind alle Zehen gleich lang?

Welches ist der längste?
Welches der kürzeste?
Wie viel Gelenke hat jeder Zehe?
Warum haben die Zehen Gelenke?
Was steht vorne an den Zehen?
Wie heißt der Theil des Vogels, an welchem alle Gliedmaßen stehen?
Wie heißt der obere Theil?
Wie der untere?
Wie heißt der Vordertheil des untern Theils?
Was für eine Farbe hat der Rücken?
Und die Brust?
Und der Bauch?
Wie heißen die Federn hinten am Rumpfe?
Wie viel sind es Schwanzfedern?
Wie heißen hier diese Federn über den Schwanzfedern?
Und diejenigen, die unter den Schwanzfedern sind?
Was ist das für eine fleischichte Erhöhung über den Schwanzfedern?
Wozu nützt die Fettdrüse?
Jetzt drehe dich um, Adolf, und beschreibe mir den Kanarienvogel!
Was für ein Thier betrachteten wir gestern?
Nenne mir jeder etwas, was der Kanarienvogel mit dem Frosche gemein hat!
Nenne mir jeder etwas, wodurch der Kanarienvogel von dem Frosche unterschieden ist.

Dies ist nur ein Wink, wie der Unterricht über Gegenstände aus dem Thierreiche kann angestellt und zur Uebung jugendlicher Kräfte angewendet werden. Wer ihn versteht, wird die Fragen leicht noch mehr vervielfältigen können.

Es kann z. E. den Kindern noch vieles abgefragt werden, was sie von dem Vaterlande, der Nahrung, der Pflege, dem Nutzen und dem Handel wissen, der mit Kanarienvögeln getrieben wird; was die Kinder nicht wissen, wird von dem Lehrer hinzugesetzt.

Kann es nun wohl eine bessere Uebung der jugendlichen Kräfte geben, als Betrachtung der Gegenstände aus dem Thierreiche? Sie hat für die Kleinen so vielen Reiz und gewöhnt sie daher leicht, ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache eine Zeit lang zu heften; sie gewöhnt das Auge, die Dinge nicht obenhin, sondern genau anzusehen, und

ein so geübtes Auge bemerkt tausend kleine Merkmale, die dem ungeübten Auge verborgen sind; die Sinnlichkeit übt sich, von den empfundenen Sachen sich richtige Vorstellungen zu machen; das Gedächtniß wird durch Auffassung der manigfaltigen Benennungen der verschiedenen Theile des Thiers, und die Einbildungskraft durch Entwerfung eines richtigen Bildes von dem betrachteten Thiere, und der Verstand durch Beurtheilung der Absichten eines Thieres und durch Aufsuchung der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit, die zwischen verschiedenen Thieren stattfindet, in Thätigkeit gesetzt.

Dies ist wohl ganz gut, wird man einwenden; aber woher sollen wir Thiere genug nehmen, um täglich eins zum Aufstellen zu haben?

Daran wird es, wenn nur der gute Wille da ist, gewiß nicht fehlen. Zwar kann ich nicht voraussetzen, daß jeder Erzieher mit einem Naturalienkabinete versehen sei; aber das große Naturalienkabinet, die Natur, steht ihm doch offen! Wenn er mit seinen Zöglingen in dieser fleißig sucht, so wird er gewiß vieles finden; und wenn er mit einigen Jägern, Hirten, Bauern u. dgl. in Verbindung tritt und sie zu bewegen sucht, die Thiere, die sie in ihre Gewalt bekommen, ihm zur Aufstellung in der Lehrstunde zu leihen, so wird er über den Stoff zu seiner naturhistorischen Lehrstunde nicht dürfen verlegen sein. Es ist diese Lehrstunde in hiesiger Anstalt gleich in den ersten Jahren ihres Daseins, da wir noch kein Naturalienkabinet hatten, täglich gegeben und täglich ein neues Thier aufgestellt worden.

Also, fragt jemand höhnisch, sollen wir den Ochsen, das Pferd, den Esel in das Lehrzimmer führen und den Kindern zur Betrachtung aufstellen?

Diese Frage verdient keine Antwort, da jeder Vernünftige gleich darauf verfallen wird, daß man die Kinder auch zu den Thieren führen kann, welche ihnen zuzuführen unschicklich sein würde. Man kann sie nach allen ihren Theilen und unterscheidenden Merkmalen betrachten, und dann in das Lehrzimmer zurückkehren, um über den betrachteten Gegenstand eine Unterredung anzustellen.

Woher sollen wir aber, fragt man weiter, die ausländischen Thiere bekommen?

Von Zeit zu Zeit werden ausländische Thiere zur Schau herum geführet, die man dann mit seinen Zöglingen betrachten kann. Dies sind freilich nur wenige; es wird aber nichts schaden, wenn sie auch einen großen Theil derselben nie zu sehen bekommen. Der Zweck des

Unterrichts in der Naturgeschichte soll ja bei Kindern nicht sein die Erlernung derselben, sondern — Uebung ihrer Kräfte, wozu die naheliegende Natur hinlänglichen Stoff darbietet.

Um sich gegen Mangel desselben ganz zu sichern, muß man mit dem Unterrichte in der Thierkunde den Unterricht in der Pflanzenkunde verbinden, und diesen vorzüglich im Sommer, jenen im Winter treiben.

Diese Unterweisung kommt im Wesentlichen mit dem Unterrichte in der Thierkunde überein. Der Hauptzweck ist — Kraftübung der Kinder. Das Mittel dazu ist Aufstellung einer Pflanze zum eigenen Betrachten derselben.

Würde dieser Unterricht nun in Landschulen gegeben, deren Schüler sich wahrscheinlich in ihrer Gegend ansiedeln werden, so könnte man ja wohl mit den deutschen Benennungen der Pflanzen, die in dieser Gegend gewöhnlich sind, auskommen; ertheilt man denselben aber Kindern, welche wahrscheinlich reisen und sich in verschiedenen Ländern niederlassen werden, so ist es besser, sie sogleich zu gewöhnen, die Pflanzen mit den Linneischen lateinischen Namen zu benennen.

Dies ist für Kinder zu schwer, sagt ihr. Ich sage aber, es ist nicht zu schwer. Sechs- bis achtjährige Kinder, Mädchen sowohl als Knaben, die ein halbes Jahr in meiner Anstalt in der Pflanzenkunde Unterricht erhalten haben, kennen beinahe alle Pflanzen, die in hiesiger Gegend wachsen, wissen sie Linneisch zu benennen und freuen sich nicht wenig darüber, daß sie es können.

Freilich ist das Behalten der lateinischen und griechischen Benennungen anfänglich etwas schwer, aber eben deswegen ist es eine herrliche Gedächtnißübung.[10]) Ein Kind, das ein paar tausend solche Namen gemerkt hat, wird leicht Wörter der Wissenschaften und fremden Sprachen auffassen, zu deren Erlernung es bestimmt ist.

Da die Linneischen Benennungen von allen europäischen gebildeten Völkern angenommen sind, so ist es denen, die sie gefaßt haben, hernach auch möglich, sich in allen Weltgegenden über die Pflanzenkunde verständlich auszudrücken, und, wenn sie in der Folge dieselbe weiter fortsetzen wollten, die Kunstsprache zu verstehen.

Da die Zahl der Pflanzen sehr groß und öftere Wiederholung nöthig ist, wenn die Namen derselben sollen behalten werden, so ist es nöthig, daß außer der Pflanze, die man in der Lehrstunde zur Betrachtung aufstellt, noch mehrere hingelegt und ihre Namen hergesagt werden.

Man thut wohl, wenn man diesen Unterricht in zwei Kursus eintheilt. Im ersten wird der Bau der Pflanze, der sogleich in die Augen fällt, die Wurzel und ihre Form, der Stengel, die Blätter nach ihrer Form, Farbe und ihrem Stande, die Blattansätze, die Gabeln, die Blüten, ihre Form, ihr Stand, Kelch, Blumenkrone, Same, Frucht betrachtet; im zweiten aber wird dies alles wiederholt und nun werden auch die Befruchtungswerkzeuge untersucht, und der Pflanze die Klasse und Ordnung angewiesen, in die sie gehört.

Man wird leicht begreifen, wie unsäglich manigfaltig die Uebungen sind, die den Augen, dem Gefühle, dem Gedächtnisse, der Einbildungskraft und dem Verstande der Kinder bei dieser Gelegenheit können verschafft werden.

Um dies begreiflich zu machen, denke ich mir jetzt eine Klasse von Knaben, welcher im ersten Kursus Unterricht ertheilt, und welcher Galeopsis ladanum zur Betrachtung vorgestellt wird.

Wie heißt diese Pflanze?

Galeopsis ladanum.

Was bemerkst du am Stengel?

Er ist holzig.

Ferner?

Gestreift.

Ferner?

Aestig.

Wie stehen die Aeste?

Einander gegenüber.

Was steht an den Aesten?

Blätter.

Was für eine Farbe haben sie?

Grün.

Was für eine Form?

Lanzettförmig.

Was bemerkst du noch mehr an den Blättern?

Sie sind gezähnt.

Sonst nichts?

Gestielt.

Wie stehen sie?

Einander gegenüber.

Wie steht's mit den Blüten?

Sie sind rachenförmig.

Wie stehen sie?

Wirtelförmig.

Was bemerkst du an dem Kelche?

Er ist fünfmal gezähnt.

Bemerkst du nichts an den Zähnen?

Sie haben Grannen.

Jetzt drehe dich um und beschreibe mir Galeopsis ladanum.

Galeopsis ladanum hat einen holzigen, gestreiften, ästigen Stengel. Die Aeste stehen einander gegenüber. Die Blätter sind grün, lanzettförmig, gezähnt, gestielt, stehen einander gegenüber, die Blüten sind rachenförmig und stehen wirtelförmig; der Kelch ist fünfzähnig und die Zähne haben Grannen.

Gestern betrachteten wir Atropa Belladonna; worinne sind beide Pflanzen einander ähnlich? worinne unähnlich? u. s. w.

Nun werden die Namen aller Pflanzen, die auf dem Tische liegen, von demjenigen Schüler, der von der Pflanzenkunde die mehresten Kenntnisse hat, laut und deutlich ausgesprochen und von der ganzen Versammlung laut nachgesprochen. Ferner wird von dem Lehrer eine Pflanze nach der andern genannt, und die Kinder müssen die genannten heraussuchen. Zur Abwechselung kann man auch einem Kinde leise den Namen einer Pflanze in's Ohr sagen, und die übrigen müssen errathen, welche es gewesen sei. Dadurch werden sie gereizt, die Namen immer zu wiederholen, ohne daß diese einförmige Beschäftigung sie ermüde.[11])

Diese Uebungen können noch sehr vervielfältiget werden. Z. E. man kann bisweilen die Kinder auffordern, daß sie die vorgelegte Pflanzenreihe genau ansehen, sich umkehren und dann eine Anzahl in der Ordnung hersagen, wie sie daliegen. Eine herrliche Uebung der Einbildungskraft und des Gedächtnisses! Ich habe bisweilen achtjährige Kinder in meiner Anstalt 40 Pflanzen in der Ordnung, in welcher sie auf dem Tische lagen, mit weggewandtem Gesichte hersagen hören. Oder man kann die ganze Klasse die Hände auf den Rücken legen lassen, jedem Kinde ein Blatt von einer Pflanze darein legen und sie durch das Gefühl errathen lassen, von welcher Pflanze es sei u. s. w.

Im zweiten Kursus können alle diese Uebungen wiederholet, und nun auch die Befruchtungswerkzeuge, die Merkmale der Klasse und

Ordnung, zu welcher die Pflanze gehört, aufgesucht werden. Um die Kinder in der Klassifizirung zu üben, kann man bisweilen den Namen einer Pflanze auf ein Papier schreiben, das Papier umwenden und die Kinder reizen, die Pflanze, deren Namen man aufgeschrieben hat, durch die Klassifizirung zu errathen.

Diese Methode ist höchst einfach, hat für die jungen Leute vielen Reiz und ist eine vortreffliche Verstandesübung.

Z. E. Ich schreibe auf das Papier Galeopsis ladanum und fordere Fritzen auf zu errathen, was für eine Pflanze ich aufgeschrieben habe. Er wird, wenn er einigermaßen geübt ist, folgende Fragen thun:

Gehört die Pflanze in eine von den ersten zwölf Klassen?
Nein.
In eine von den ersten sechs der zweiten zwölf Klassen?
Ja.
In die dreizehnte?
Nein.
In die vierzehnte?
Ja.
In die erste Ordnung?
Ja.
Mentha?
Nein.
Prunella?
Nein.
Ajuga?
Nein.
Thymus?
Nein.
Galeopsis?
Ja.
Tetrahit?
Nein.
Ladanum?
Getroffen.

Welche Freude für Fritzen, daß er durch so wenige Fragen aus den vielen hundert Pflanzen, die ihm bekannt sind, diese einzige, deren Namen ich mir niedergeschrieben hatte, sogleich herausfinden konnte.

Hierbei muß ich aber vor einer Verirrung warnen, deren mancher Erzieher sich wahrscheinlich schuldig machen wird, — man hüte sich, den Kindern Vergrößerungsgläser in die Hände zu geben, um die Klassen und Ordnungsmerkmale der Pflanzen zu untersuchen. Die Cryptogamia stelle man also gar nicht zur Betrachtung auf und lasse auch diejenigen Pflanzen nicht besonders untersuchen, deren Merkmale mit unbewaffneten Augen nicht können entdeckt werden, sondern sage ihnen nur, in welche Klasse und Ordnung sie gehören. Diese alle liegen im eigentlichen Verstande außerhalb des Gesichtskreises der Kinder. Sie sollen die Pflanzen kennen lernen, um daran ihre Kräfte, besonders aber ihr Empfindungsvermögen[12]) zu üben; durch den Gebrauch der Vergrößerungsgläser wird aber ein Theil derselben, das Gesicht, abgestumpft. Sollte einer oder der andere in der Folge sich der Pflanzenkunde ausschließend widmen, so ist es noch immer Zeit genug, mit Vergrößerungsgläsern seine Untersuchungen fortzusetzen und so dem allgemeinen Besten die Schärfe seines Gesichts aufzuopfern.

Mehrere Väter, wann sie dies lesen, werden sagen: wozu dies alles? Mein Sohn soll kein Naturforscher, kein Botaniker, er soll Soldat, oder Kaufmann, oder Gelehrter werden. —

Wir sind vollkommen einerlei Meinung, lieben Freunde. Eure Kinder sollen gar nicht in der Absicht zur Betrachtung der Natur angeleitet werden, damit sie sich der Naturforschung überhaupt und der Pflanzenkunde besonders widmen, sondern daß sie bei der Betrachtung der Natur ihre Kräfte, ihr Empfindungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft und Verstand üben sollen, die sie in jeder Lage, in die sie kommen werden, so nöthig haben. Ein junger Mensch, der seine Kräfte auf diese Art ausgebildet hat, faßt mit denselben in der Folge leicht alles auf, was ihm gelehrt wird, er geht mit offenen Augen durch die Natur, sieht alles, was darin merkwürdig ist, weiß die feinsten Merkmale aufzufinden, wodurch sich die Sachen von einander unterscheiden, und sieht tausend Dinge, die den Augen anderer verborgen bleiben. Ich führe jetzt Fritzen und Kilianen, davon der erste auf vorbeschriebene Art geübt, der andere aber von der Uebung zurückgehalten und an Bücher gefesselt wurde, in die Natur.

Was siehst du hier, Kilian? frage ich. Gras, erhalte ich zur Antwort.

Was siehst du, Fritz? frage ich weiter.

Dactylis glomerata, Cynosurus cristatus, Bromus mollis, Aira flexuosa, Rhinantus crista galli etc.

Ich möchte, daß diese Uebung so lange als möglich fortgesetzt würde, und da dieselbe durch die Manigfaltigkeit der aufgestellten Gegenstände sehr befördert wird, so schlage ich vor, daß man, nachdem man mit der Betrachtung der Erzeugnisse der Natur sich eine Zeit lang beschäftigt hat, nun auch die Betrachtung der Erzeugnisse des menschlichen Verstandes, der Werkzeuge, Gefäße, Kleidungsstücke und Hausgeräthe damit verbinde, eins derselben nach dem andern aufstelle und die Kinder gewöhne, an demselben alle Theile, Formen und Absichten zu bemerken.

Wenn man die Sache ernstlich angreift, so wird man sich wundern, wie viel an den gewöhnlichsten Dingen zu bemerken und zu unterscheiden ist.

Zum Beispiel füge ich den Entwurf zu einer Unterredung über die Handsäge bei, so wie ihn mein Gehilfe, Märker, niedergeschrieben hat.

Die Handsäge ist neu, groß, schwer, brauchbar (nützlich).

Das Sägeblatt ist stählern, lang, breit, neu, glatt, dünn.

Die Zähne des Sägeblattes sind scharf, geschränkt, dicht, kurz.

Die Angeln des Sägeblattes sind lang, schmal, dünn.

Das Gestell der Säge ist hölzern, neu, groß, zusammengesetzt.

Die Arme des Gestelles sind hölzern, gebogen, dick, lang, breit.

Die Zapfenlöcher der Arme sind rund, groß.

Die Handgriffe der Säge sind hölzern, kurz, rund, dick.

Die Zapfen der Handgriffe sind kurz, walzenförmig, dick, eingeschnitten.

Der Steg der Säge ist hölzern, lang, dick, gerade.

Die Schnur der Säge ist hanfen, lang, stark, gespannt, zusammengedreht, neu.

Der Spanner der Säge ist hölzern, lang, keilförmig, schmal, dünn.*)

So wie nun die Betrachtung der Natur und Kunst als Erziehungsmittel gebraucht werden soll, so muß man sich bemühen, allem übrigen Unterricht eine solche Form zu geben, daß dadurch dieser Zweck befördert, die Kräfte geübt, die Kinder erzogen werden.

*) Anmerkung. Der aufgesetzte Entwurf ist einen Bogen lang. Um des Raumes zu schonen, füge ich davon nur dieses Bruchstück bei, das aber hinlänglich sein wird, den denkenden Erzieher zu belehren, wie viel an den gewöhnlichsten Dingen des gemeinen Lebens kann bemerkt und unterschieden werden.

Auf ähnliche Art wie bei Betrachtung der Natur und Kunst, so muß auch bei dem übrigen ersten Unterrichte alles zur Anschauung, wo nicht zur äußerlichen, doch zur innerlichen gebracht werden. Bei dem Sprachunterrichte z. E. muß man anfänglich lauter solche Bücher gebrauchen, bei deren Lesung nur Vorstellungen in der jungen Seele erregt werden, die sie entweder selbst durch die Anschauung bekommen hat und sie also leicht wieder hervorbringen kann, oder die doch mit denselben in Verwandtschaft stehen. Benennungen von übersinnlichen Gegenständen dürfen darinne gar nicht vorkommen. Töne, mit denen das Kind nicht sogleich eine Vorstellung verbinden kann, haben für dasselbe keinen Reiz, es hat keine Neigung sie aufzufassen, und — wenn es sie auffaßt, so nützen sie ihm nichts, weil es dabei gar nichts, oder etwas ganz Falsches denkt.[13]) Eben deswegen darf mit Kindern anfänglich noch keine Grammatik getrieben werden.

Dies wird jetzt ziemlich allgemein angenommen, indem in mehreren, in lebenden Sprachen aufgesetzten Lesebüchern für Kinder ein Bestreben sichtbar ist, die Kinder über Dinge zu unterhalten, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen. In der lateinischen Sprache sind solche Bücher schon seltener, und von den wenigen, welche vorhanden sind, wird nicht immer Gebrauch gemacht. Man schreitet bei dem Unterrichte in dieser Sprache zu schnell zu dem Lesen römischer Schriftsteller, wo eine Menge Wörter vorkommen, zu denen den Kindern die Vorstellung fehlt, und dies ist gewiß eine Hauptursache, warum man bei vielen so wenig Lust zur Erlernung dieser Sprache bemerkt. Eben deswegen wird es immer gewöhnlicher, diejenigen Knaben, die nicht zum Studiren bestimmt sind, von Erlernung dieser Sprache loszuzählen. Ich kann dies nicht billigen. Mehrere europäische Sprachen sind doch aus dieser entstanden, und werden leichter gelernt, wenn man in jener einen guten Grund gelegt hat; überdies ist sie nun einmal so allgemein, daß man nicht leicht ein Buch in neueren Sprachen lesen kann, in welchem sich nicht hier und da Brocken davon befänden, welche Lesern, die damit ganz unbekannt sind, immer Steine des Anstoßes sein müssen. Dadurch wird es nothwendig, daß den gebildeten Ständen diese Sprache nicht ganz fremd sein darf. Hätte der Erzieher so viel Kenntniß der lateinischen Sprache, daß er über die aufgestellten Gegenstände der Natur und Kunst, über merkwürdige Vorfälle in der Familie, kurz, über Dinge, die den Kindern anschaulich wurden, im leichten, aber echten Latein Aufsätze niederschreiben könnte, sie den Kin-

dern vorläse, von ihnen laut nachsprechen und in das Deutsche übersetzen ließe, so würde er davon großen Nutzen verspüren. Es würde den Kindern Vergnügen machen, sie würden eine Menge lateinische Wörter behalten, mit einigen Eigenheiten der Sprache bekannt werden, und bei dem künftigen Lesen der lateinischen Schriftsteller weniger Schwierigkeiten finden.[14])

Schriebe ich ein Buch über die Erziehung der Kinder, so müßte ich mich noch über den ganzen Unterricht ausbreiten, den Kinder erhalten sollen; da ich aber von der Erziehung der Erzieher handle, so ist dies Wenige genug, ihnen einen sehr bedeutenden Wink zu geben, was junge Männer, die sich der Erziehung widmen, eigentlich zu erlernen haben.

Wenn ich, lieben Freunde, sehe, wie bei weitem die mehresten von euch sich zu ihrer Bestimmung vorbereiten, so kann ich nicht anders, als euch und die armen Kleinen, die eurer Aufsicht werden anvertrauet werden, bemitleiden. Ihr lernt die alten Sprachen, etwas Geographie, Geschichte und Mathematik, höchstens etwas Französisch und Musik, hört einen philosophischen und theologischen Kursus und glaubt nun, euch zu Erziehern gebildet zu haben.

Wenn man euch nun den Franz, Robert, Stephan, fünfjährige Knaben, zur Erziehung übergiebt, was wollt ihr denn mit ihnen anfangen? Was von aller eurer Gelehrsamkeit könnt ihr denn in diesem eurem Wirkungskreise benutzen? Fast gar nichts. Diese Kleinen hängen noch ganz an der sichtbaren Welt, durch deren Betrachtung sich ihr edlerer Theil entwickeln und für übersinnliche Vorstellungen Empfänglichkeit erwerben soll, und ihr — seid in der sichtbaren Welt Fremdlinge. Die Dinge, die euch täglich umgeben, sind euch unbekannt, und ihr wißt von vielen nicht einmal den Namen anzugeben. Da geht ihr dann mit euern Kleinen durch die Natur, wie ein Landmann durch die Dresdener Bildergallerie. Ei sehen Sie, sagt Robert, den Vogel, der hier auf dem Aste sitzt! Wie heißt er? — Ich kenne ihn nicht, ist die Antwort. Freudig kommt Franz gehüpft mit einer Blume in der Hand und fragt: kennen Sie diese Blume? Es erfolgt die nämliche Antwort.

Nun geht es in die Lehrstunde; Blumen und alles, was die Kinder aus der sichtbaren Welt aufgerafft haben, wird ihnen weggenommen, der Trieb nach Anschauung, der bei ihnen so stark ist, wird erstickt; ihr gebt ihnen statt Blumen Bücher in die Hände, und stellt ihnen

statt Sachen Zeichen der Sachen auf, zu deren Erlernung sie keine Lust besitzen.[4]) Da verbreitet sich denn über die Verbindung, in welcher ihr so glücklich leben könntet, Mißvergnügen; die Kinder können einen Mann nicht lieb gewinnen, der sie nicht auf eine ihnen angenehme Art zu unterhalten weiß, und ihr betrachtet euere Kinder mit Mißfallen, bei denen ihr mit eurem Unterrichte wenig oder nichts bewirket.

Folgt also, Freunde, dem Rathe eines alten Erziehers, und macht euch mehr mit der sichtbaren Welt bekannt, nach der Anweisung, die ihr im folgenden Abschnitte finden werdet.

Jetzt denke ich mir nun einen Erzieher, der sich nach meinem Wunsche bildet, in dem Kreise seiner Zöglinge. Einen Gegenstand nach dem andern, aus dem Thier- und Pflanzenreiche und den Werkstätten der menschlichen Kunst, stellt er ihnen vor, fesselt ihre Aufmerksamkeit daran, unterhält sich mit ihnen darüber auf eine für beide Theile sehr angenehme Art, übt das Empfindungsvermögen und mehrere Seelenkräfte der Kleinen und spürt davon schon in den ersten Tagen die wohlthätigsten Wirkungen. Mit dieser Beschäftigung füllt er täglich ein paar Stunden aus.

Da aber jeder Tag mehr als zwei Stunden hat, so fragt es sich, was soll in den übrigen Stunden mit den Kindern vorgenommen werden? Das ist die schwere Frage, die sich nur wenige Erzieher lösen können. Unterhalten Sie mich doch, lieber Herr Richard! sagte einmal ein kleiner Junker, der von der Langeweile geplagt wurde, zu seinem Hofmeister. War dieser Wunsch unbillig? Muß man den kleinen Mann nicht lieb gewinnen, der einen Ekel gegen die Langeweile bezeigt?

Aber in welche Verlegenheit muß der Erzieher bei diesem so billigen und gerechten Wunsche der Kinder gerathen? Kinder fünf bis sechs Stunden des Tages zu unterhalten ist fürwahr kein leichtes und angenehmes Geschäft. Denn womit soll man die Kinder unterhalten? Mit Erzählen? Dies ist eine so angenehme als nützliche Unterhaltung, wenn man etwa eine Viertelstunde täglich darauf verwendet. Aber immer erzählen ermüdet die Kinder, sowie den Erzieher. Bilder erklären? Hiermit hat es die nämliche Bewandtniß. Bücher zu lesen geben? Kinder von so zartem Alter können noch nicht lesen. Es gehört dazu nicht nur das deutliche Aussprechen der Zeichen, sondern auch das richtige Vorstellen der dadurch bezeichneten Sachen.[15]) Sie spielen lassen? Auch dies bekommen sie bald überdrüssig. Ja, wenn man sie mit Nüssen und Mandeln versieht und ihnen Karten und Würfel in

die Hände giebt, so werden sie sich damit mehrere Stunden auf eine ihnen sehr angenehme Art zu unterhalten wissen; wer sieht aber nicht, daß ihnen dies eben so nachtheilig sei als Mohnsaft, dessen die Kinderwärterinnen sich oft bedienen, um die Kinder zur Ruhe zu bringen.

Merket auf! Außer dem Vermögen zu empfinden, sich vorzustellen und zu urtheilen, regen sich in den Kindern noch verschiedene Kräfte, die nach Uebung streben. Daher die beständige Unruhe der Kinder, die den Erziehern so lästig ist; daher die beständigen Ermahnungen: stille, Kinder! seid ruhig! die die Kinder verstimmen und die Gegenwart der Erzieher ihnen höchst lästig machen.

Schafft doch den nach Uebung strebenden Kräften der Kinder hinlängliche Uebung, und ihr werdet gewiß finden, daß sie sich auf eine angenehme und nützliche Art zu unterhalten wissen, euch nicht mehr lästig sein, sondern vielmehr die angenehmste Aufheiteruug verschaffen werden.

Wie sollen wir, fragt ihr, dies anfangen? Dies ist nun euere eigene Sache. Wenn ihr auf die Wünsche eurer Zöglinge, auf ihre tägliche Lage merkt, so werdet ihr Gelegenheit genug finden, sie zu beschäftigen.

Hier sind indes einige Winke.

In den Lehrstunden verlangt ihr, daß sie stets ruhig sein und stille sitzen sollen. Gegen diese Forderung strebt ihre ganze Natur, die durchaus regsam, zur Thätigkeit geneigt, und abgeneigt ist, sich bloß leidend zu verhalten. Ihr werdet die Kinder verdrossen machen und Widerwillen gegen euch erregen, wenn ihr auf eurer Forderung zu streng besteht. Sucht sie in beständiger Thätigkeit zu erhalten, so werdet ihr beide mit einander zufriedener sein.

Haltet ihnen also keine Vorlesungen, verlangt nicht von ihnen, daß sie euch bloß zuhören sollen, sondern laßt euern Vortrag eine beständige Unterredung sein, an welcher bald dieser, bald jener theilnehmen muß, laßt nach Pestalozzischer Lehrart die ganze Versammlung von Zeit zu Zeit nachsagen, was ihr ist vorgesagt worden.*)

---

*) Anmerkung. Dieses laute Nachsprechen der ganzen Versammlung hat gewiß seinen sehr großen Nutzen. Es erhält die Kinder in Thätigkeit, reizt sie zum laut sprechen und prägt den Vortrag ihrem Gedächtnisse ein. Man muß aber von dieser Uebung mit Vorsicht Gebrauch machen. Will man gewisse Wörter und Sätze dem Gedächtnisse seiner Kleinen einprägen, so ist das öftere laute Aussprechen derselben von der ganzen Versammlung hierzu gewiß ein wirksames Mittel. Will man aber durch eigenes Urtheil den Verstand üben, so halte ich das chormäßige Aussprechen für zweckwidrig,

Wird ein Unterricht ertheilt, an welchem die Kinder nicht mit den Augen, sondern nur mit den Ohren und Sprachwerkzeugen theilnehmen, so wird das Zeichnen der Linien, Winkel und Quadrate nach Pestalozzischer Art, während des Unterrichts, ihre Hände von allen Spielereien abziehen, und ihnen eine unterhaltende und nützliche Beschäftigung gewähren.

Aber außer den Lehrstunden, was sollen wir, fragt ihr, denn mit unsern Zöglingen anfangen?

Höret nur auf ihre Wünsche, so werden sie euch schon selbst dazu Anleitung geben. Einmal wollen sie ein Schiffchen haben, das auf dem Bache schwimmen soll, ein andermal Knallbüchsen, Handspritzen, Bogen und Pfeile, Drachen u. dgl. Von solchen Kindereien suchen nun überweise Erzieher sie abzubringen, und verleiden so ihnen und sich selbst das Leben; der wahre Erzieher freuet sich aber allemal, so oft er solch einen Wunsch bei seinen Kindern bemerkt, und ist bereit, ihnen Rath und Anweisung zu geben, wie sie sich die gewünschten Sachen selbst verfertigen können. Selbst verfertigen, sage ich.

Das Selbstverfertigen, anfänglich von allerlei Spielwerk und in der Folge wirklich nützlichen Werkzeugen und Geräthen, ist ein so nützliches und angenehmes Geschäfte, daß ich es zu einer unerläßlichen Forderung an alle Anstalten, wo die Kinder zweckmäßig erzogen werden sollen, mache, daß ihnen Anleitung und Gelegenheit zum Selbstverfertigen gegeben werde.

Dazu gehört denn freilich eine Werkstatt, mancherlei Werkzeuge und Materialien, und Anweisung, davon Gebrauch zu machen. Hat es der Erzieher dahin gebracht, daß seine Zöglinge nach geendigten Lehrstunden mit ihren Händen sich beschäftigen und ihre kleinen Wünsche ausführen können, so hat er gewonnen Spiel. Das schwere Geschäft, sie zu unterhalten, ist ihm abgenommen, sie unterhalten sich selbst — er ist bloß Zuschauer und Rathgeber. Der Gewinn, der für die Kinder daraus entspringt, ist unbeschreiblich groß.

---

weil die Kinder dadurch vom Selbsturtheilen abgezogen und zum Nachbeten gewöhnt werden.

Wie man bei den sonst so verdrüßlichen ABC-, Syllabir- und Leseübungen die Kinder in einer angenehmen Selbstthätigkeit erhalten kann, glaube ich in Konrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein hinlänglich gezeigt zu haben.[13])

Erstlich wird ihr Thätigkeitstrieb befriedigt und allen den Ausschweifungen, die aus dem gehemmten Thätigkeitstriebe zu entspringen pflegen, ist damit auf einmal vorgebeugt. Zehn Kinder an der Werkstatt sind leichter zu lenken, als drei, die nicht wissen, was sie thun sollen. Zweitens befinden sich die Kinder dabei so wohl; denn ist denn das nicht das reinste innigste Vergnügen, wenn man gewissen vorgesetzten Zwecken sich immer mehr nähern kann und sie endlich ganz erreicht? Jetzt ist das Schiff fertig, an dem die Kleinen seit einiger Zeit arbeiteten — jetzt wird es vom Stapel gelassen — wird auf den Bach gebracht, auf dem es nun segeln soll. Mit welchem Frohlocken geschieht es! So etwas müßt ihr selbst gesehen haben, lieben Freunde, um euch zu überzeugen, wie ungemein wichtig es sei, Kindern Gelegenheit zu geben, selbst etwas zu verfertigen.

Drittens werden dabei so viele Kräfte geübt. Der Geist, der bei der sonst üblichen Lehrart immer dressirt wird, nach fremden Vorschriften zu handeln, lebt dabei auf, faßt eigene Ideen und erfindet Mittel, sie auszuführen. Das Auge übt sich, die Größen zu messen, um jedem Theile des auszuführenden Werkes das nöthige Verhältniß zum Ganzen zu geben, und die Muskeln der Hände werden auf so manigfaltige Art geübt, daß sie hernach bei den manigfaltigen Vorfällen des menschlichen Lebens, in den Verlegenheiten, in die man oft geräth, sich selbst zu helfen im Stande sind, ohne daß sie immer nöthig haben, zu fremder Hilfe ihre Zuflucht zu nehmen. Ein Mann, der seinen Händen nicht mancherlei Geschicklichkeiten in der Jugend erworben hat, ist nur ein halber Mann, weil er beständig von andern Leuten abhängig ist.

Wahrscheinlich befinden sich neun Zehntheile der Leser mit mir in diesem Falle. Diese frage ich auf ihr Gewissen, ob sie nicht viel drum gäben, wenn sie in ihrer Jugend Anweisung bekommen hätten, mit ihren Händen etwas zu verfertigen?

Die Einwendungen, die dagegen werden gemacht werden, sind manigfaltig, und ich habe nicht Lust, mich mit Aufzählung und Widerlegung derselben aufzuhalten. Die mehresten derselben werden doch daher rühren, weil die wenigsten Herren Erzieher Handarbeit gelernt haben, und deswegen diese Erziehungsart verschreien und lächerlich zu machen suchen. Was würde ich denn bei ihnen ausrichten, wenn ich mit ihnen darüber streiten wollte?

Mit vieler Beredsamkeit suchte einst ein Prediger einige seiner

Zuhörer von einer gewissen übeln Gewohnheit abzubringen. Herr Pfarrer! sagten sie, als er ausgesprochen hatte, recht mag er wohl haben, aber wir thun es doch nicht. So möchte es mir auch wohl gehen.

Ein paar Einwendungen kann ich aber doch nicht mit Stillschweigen übergehen, da sie vielen Schein haben. Sie sind diese: wenn man die Kinder mit Handarbeiten beschäftigt, so geht zu viele Zeit verloren, und sie verlieren die Lust zum Erlernen der Sprachen und Wissenschaften.

Dies möchte freilich wohl vielmal der Fall sein, wenn man den Kindern die freie Wahl ließe, ob sie einen schriftlichen Aufsatz verfertigen, oder mit Handarbeit sich beschäftigen wollten. So meine ich es aber nicht. Nur die Freistunden sollen dazu angewendet werden. Je jünger der Zögling ist, desto mehr bedarf er Freistunden, oder Stunden, in denen er von Geistesarbeiten frei ist; je mehr sich hingegen des Geistes Kräfte entwickeln, desto manigfaltigere und anhaltendere Beschäftigungen kann man ihm geben, desto mehr mindert sich auch die Zahl der Freistunden.

Die zweite Einwendung, die man machen könnte, ist diese: zu Handarbeiten ist doch der Gebrauch von allerlei scharfen und spitzigen Instrumenten nöthig — wie leicht kann sich ein Kind damit gefährlich verwunden!

Möglich ist dies freilich. Allein der öftere Gebrauch der scharfen Werkzeuge lehrt auch zugleich die dabei nöthige Vorsicht. Und die Erfahrung — diese ist doch sicher auf meiner Seite. Hört man nicht immer von Kindern, die sich gefährlich verwundeten, und die nie zur Handarbeit Anleitung bekamen? und bei meinen Zöglingen, die so mancherlei spitzige und scharfe Werkzeuge in Händen haben, ist noch nie eine gefährliche Verwundung vorgefallen.

Wenn es also schlechterdings nöthig ist, den Kindern Anleitung zu geben, selbst mit ihren Händen etwas zu verfertigen, so begreift ihr von selbst, die ihr euch der Erziehung widmet, daß ihr verbunden seid, Handarbeit zu erlernen. Es giebt da keinen Ausweg. Entweder ihr müßt euch entschließen, eure Zöglinge den ganzen Tag zu unterhalten und den Thätigkeitstrieb, der sich in ihren Händen regt, zu lähmen, oder — ihr müßt euch in allerlei Handarbeiten selbst suchen Geschicklichkeit zu erwerben.[16])

Können wir, sagt ihr vielleicht, nicht Handwerksleute annehmen, die in unserer Gegenwart den Zöglingen die nöthige Anweisung geben?

Versucht es, und ihr werdet dann alle die Unannehmlichkeiten selbst finden, die aus solchen Verbindungen zu entspringen pflegen.*)

Ich komme auf den wichtigsten Theil der Erziehung, auf die Gewöhnung zur Sittlichkeit, oder nach gewissen richtigen Regeln zu handeln. Wo diese fehlt, hat die übrige Erziehung wenigen oder gar keinen Werth. Ich denke mir jetzt einen Jüngling, der unter den Händen seines Erziehers gesund und stark wurde, sich mancherlei Geschicklichkeiten erwarb, alle seine Geisteskräfte durch Uebung entwickelte, der nun aber alle diese Vorzüge anwendet, seinen Lüsten Befriedigung zu verschaffen — was ist denn durch die Erziehung gewonnen worden? Für ihn nichts, ihm fehlt ja die eigentliche Menschenwürde, die in der Freiheit oder in der Kraft besteht, seine Lüste zu beherrschen und nach richtigen Grundsätzen zu handeln; und glückselig wird er nie, da es für den Menschen keine andere Glückseligkeit giebt, als die aus dem Bewußtsein entspringt, seine Pflicht erfüllet, oder nach richtigen Grundsätzen gehandelt zu haben. Und für die menschliche Gesellschaft thut er auch wenig. Er wird für sie nichts thun, wenn dadurch seinen Lüsten nicht Befriedigung verschaffet wird, und wird dadurch Unheil stiften, wenn er damit zu seinem Zwecke kommen kann. Je mehr seine Kräfte ausgebildet sind, desto überlegener ist er andern, desto weniger können sie ihm widerstehen, desto gefährlicher ist er für die Gesellschaft.

Was soll ich dies weitläufiger ausführen? Diese Wahrheit ist bereits fast allgemein anerkannt, und man findet sie fast in allen Büchern, die über die Erziehung geschrieben sind. Wie steht es aber mit der Befolgung? Zeigen sich nicht allenthalben moralische Ungeheuer, auf deren Unterricht und Kraftentwickelung doch viel Fleiß gewendet wurde? Man sucht die Ursache davon theils in dem Verderben der menschlichen Natur, theils in der Mangelhaftigkeit der sittlichen Grundsätze, die ihnen mitgetheilt wurden; ich hingegen glaube ihn mehr in einer fehlerhaften Behandlung des jungen Menschen gefunden zu haben.

Ich will darüber mit niemandem rechten; man erlaube mir aber meine eigene, auf Erfahrung gegründete Meinung vorzutragen.

---

*) Anmerkung. Da die Erzieher so selten sind, die in ihren Händen Geschicklichkeit besitzen etwas zu arbeiten, so hat es mir Mühe gekostet, den Unterricht in einigen Handarbeiten in meiner Anstalt einzuführen. Jetzt lernen meine Zöglinge folgendes: anfänglich Verfertigung von allerlei Spielereien aus Papier, und Netzstricken, ferner allerlei Dinge aus Holz zu schnitzen, Korbflechten, Papparbeiten, Lackiren, Schreinern und Drechseln.

Der neugeborne Mensch kann noch nicht gehen, und das Prinzip seiner Handlungen sind seine Empfindungen. Was ihm angenehme Empfindungen verursacht, begehrt, was unangenehme Empfindungen bewirkt, das flieht er. Da ist keine Rücksicht auf Religion oder Moral sichtbar. Will man dies moralisches Verderben nennen, nun so thue man es, man erlaube mir aber dann auch, daß ich das Unvermögen zu gehen, das man an dem jungen Menschen bemerkt, das physische Verderben der menschlichen Natur nenne.

Seitdem man die Laufzäume und Gängelwagen abgeschafft hat,[6]) verliert sich das physische Verderben der Natur nach und nach, und die Kinder lernen erst gehen, dann sogar laufen und springen. Schafft die moralischen Gängelwagen und Laufzäume ab, und der moralische Mensch wird sich eben so gut von selbst entwickeln und erst gut, dann edel zu handeln anfangen.

Und was sind denn die moralischen Gängelbänder? Die Gebote und Verbote und die künstlichen Mittel, wodurch man die Kinder zu Befolgung derselben zu gewöhnen sucht.

Der Mensch hat gegen alle Gebote und Verbote, insofern sie es sind, eine natürliche Abneigung. Er will immer gern seinen eigenen Willen thun; zweifelst du daran, mein Leser, so bemerke nur selbst, was in dir vorgeht, wenn deine Freiheit durch Gebote und Verbote eingeschränkt wird. So wie bei den Kindern die Menschwerdung eintritt, wie die Geisteskräfte sich entwickeln, zeigt sich auch die Abneigung gegen Gebote und Verbote. Wenn man nun durch Gebote und Verbote und die damit verknüpften Strafen und Belohnungen sie zu gängeln sucht, so entsteht Unwille und Abneigung gegen den Befehlshaber, regt sich ein Bestreben, seinen Gesetzen auszuweichen, und wann die Verbindung mit dem Gesetzgeber aufhört, dann zeigt sich Zügellosigkeit, weil nichts mehr da ist, das verhinderte, die Wünsche, die sie zeither bei sich hegten und unterdrücken mußten, zu befriedigen.

Man lasse daher das Kind immer seinen eigenen Willen thun, so wird es gut werden.

Ihr entsetzt euch über diese Behauptung? Ihr fragt, wozu es der Erzieher bedürfe, wenn das Kind immer seinen eigenen Willen thun solle?

Lieben Freunde! Leset das, was nun folgt, mit einiger Aufmerksamkeit, und ich will mich bemühen, so deutlich zu sprechen, als es mir

möglich ist, so werden wir hoffentlich am Ende einander die Hände geben und mit einander eins sein.

Meine Meinung ist diese: der Erzieher soll den Zögling dahin zu bringen suchen, daß er selbst das Gute wolle und es thue, nicht deswegen, weil es ihm von andern geboten und das Gegentheil verboten wird, weil er von der Befolgung des Gebots Belohnung, von der Uebertretung Strafe zu erwarten hat, sondern weil er es selbst will.

Sind wir denn nun mit einander eins? Ich hoffe es.

Die Frage ist nur, wie man das Kind dahin bringe, daß es das Gute wolle; dies ist schwer und nicht schwer, je nachdem man es angreift.

Nach meinen Erfahrungen gehört dazu zweierlei.

1. Daß man dem Kinde stets die Wahrheit sage, oder ihm von seinen Pflichten die richtige Ansicht gebe.

2. Daß man es dahin bringe, daß es die Wahrheit einsehe.

Hat man es dahin gebracht, so will es das Gute und bedarf nur eine kleine Erinnerung von Zeit zu Zeit, um es von seinen Verirrungen, die freilich nicht fehlen werden, zurück zu bringen.

Man sei also stets wahr in seinen Ermahnungen! Die Kinder haben für die Wahrheit einen ungemein feinen Sinn, der ihnen aber auch jede Unwahrheit bemerkbar macht. Wer also durch Unwahrheit seine Zöglinge zum Guten zu lenken sucht, wird seines Zieles gewiß verfehlen.

Schreie nicht, mein Kind! sagte einst eine Mutter, als sie ihr weinendes Kind durch das Feld führete, es sind Mäuse hier im Acker, die kommen hervor, wenn sie dich schreien hören, und beißen dich.

Wer sieht nicht das Unvernünftige und Unwahre dieser Vorstellung? Das Kind schwieg ein paar Augenblicke. Da ihm aber dann wieder ein paar Schreie entfuhren, und keine Maus sich zeigte, so schrie es weit stärker als zuvor.

Handeln denn die Erzieher aber vernünftiger, die ihren Zöglingen von der Erfüllung der Pflichten Folgen versprechen, die höchst zufällig sind, und wegen Verletzung derselben ihnen Strafen drohen, die so selten sich einfinden, als ein weinendes Kind von einer Maus gebissen wird?

Fallen nicht ferner diejenigen Erzieher in eben diesen Fehler, die ihren Zöglingen manches zur Pflicht machen, wozu sie doch nicht verbunden sind? Müssen sie denn nicht lauter falsche Gründe anführen, um ihre Forderungen zu beschönigen?

Du willst z. E. deinen lügenhaften Zögling dahin bringen, daß er die Wahrheit rede: so kannst du sagen, auf eine Lüge gehört eine

Maulschelle, und es ihm auch sogleich fühlbar machen. Was wirst du damit ausrichten? Er wird gegen dich erbittert werden, aber die Neigung zur Unwahrheit wird bleiben.

Oder du kannst sagen, wer lügt, der stiehlt, und wenn du so zu lügen fortfährst, so wirst du ein Dieb und kommst an den Galgen. Ist denn dies wahr?

Oder du kannst etwas nachdrücklich sagen: „Kind! Wenn du lügst, so glaubt man dir nicht mehr. Dies wäre für dich ein großes Unglück."

Dies ist wahr, und daß es wahr sei, begreift das Kind leicht.[17])

Aber wenn man ihm die Verbindlichkeit, sich aller Bewegungen im Freien zu enthalten und acht Stunden täglich stille zu sitzen, begreiflich machen will, wie soll man dies anfangen, ohne die Unwahrheit zu reden? Und wie kann man einem Kinde zumuthen, zu glauben, was nicht wahr ist und darnach zu handeln?

Wenn man Kindern die Wahrheit begreiflich machen will, nach welcher sie handeln sollen, so vergesse man ja nicht, wen man vor sich habe — nicht Menschen, sondern Geschöpfe, die im Stande der Menschwerdung sich befinden, bei denen die Vernunft noch klein ist. Alle lange zusammenhängende Ermahnungen, alle abstrakte Grundsätze, die nur mit der Vernunft können gefaßt werden, sind unwirksam. Die Kinder verstehen nichts davon.

Sie haben aber eine Nachahmungsbegierde, die sie geneigt macht, alles, was ihnen an andern gefällt, nachzuthun. Diese muß in Anspruch genommen werden. Man muß ihnen in wahren oder erdichteten Erzählungen von der Handlungsart, zu welcher man sie bringen will, Muster vorstellen und sie so lebhaft schildern, daß sie dieselben glauben vor sich stehen zu sehen, und so gefällig, daß in ihnen der Entschluß entsteht, eben so zu handeln. Dabei muß man sich hüten, die Anwendung geradezu auf sie zu machen und sie zu ermahnen, eben so zu handeln. Denn die Kinder sollen ihren *eigenen* Willen thun. Wenn man *ihnen* nun die Anwendung auf sich selbst machen läßt, und sie fassen dann selbst den Entschluß, so zu handeln, so thun sie ihren eigenen Willen.

Ich habe von der Wirksamkeit dieser Art des Unterrichts sehr viele Erfahrungen gemacht. Oft, nicht immer, aber oft, wenn ich eben recht aufgelegt war, in meiner Erklärung meines *ersten Unterrichts in der Sittenlehre*,[18]) meinen Zöglingen ein gewisses Muster recht anschaulich darzustellen, umschlossen sie mich am Ende der Lehrstunde und baten: O Vater! Laß uns doch auch so handeln!

Die Kinder haben ferner Verstand, der auffaßt, was ihm anschaulich dargestellt wird. Dieser muß ebenfalls in Anspruch genommen werden. Man muß ihnen die Verbindlichkeit, so und nicht anders zu handeln, so anschaulich als möglich zu machen suchen. Sobald sie dieselbe gefaßt haben, ist auch gewiß der Entschluß da, darnach zu handeln.

Dazu gehört eine eigene Gewandtheit, die nur durch Uebung erlangt werden kann. Zu allen Zeiten ist man nicht aufgelegt dazu, und da thut man besser, daß man seinen Vortrag so lange verschiebt, bis man sich dazu aufgelegt fühlt. Dann kann man aber auch Wunder thun.

Von den vielen Erfahrungen, die ich in dieser Rücksicht gemacht habe, will ich nur eine anführen, die ich neuerlich zu machen Gelegenheit hatte. Vor einiger Zeit riß bei meinen Pflegesöhnen die üble Gewohnheit ein, daß sie immer die Schlüssel zu ihren Schränken und Kisten verloren. Da sie einen gefälligen Schlosser zur Seite hatten, der ihnen sogleich drei Schlüssel auf einmal fertigte, so setzten sie auf dieselben gar keinen Werth mehr. Ich konnte ihnen deswegen scharfe Verweise geben, konnte auf das Schlüsselverlieren eine große Strafe setzen und noch mancherlei thun, das nichts würde gewirkt haben. Aber eben deswegen, weil ich vorhersah, daß dies alles nichts helfen würde, that ich lieber gar nichts und ließ sie eine Zeit lang Schlüssel verlieren, so viel sie wollten. Endlich fiel mir ein, wie ich ihnen die Verbindlichkeit, ihre Schlüssel in acht zu nehmen anschaulich machen könnte.

Als sie daher einmal in Reihe und Glied vor mir standen, hielt ich einen Schlüssel in die Höhe und sagte: Jetzt gebt Achtung! Jetzt, lieben Freunde! will ich eine Vorlesung halten über — den Schlüssel. Die Materie, aus welcher der Schlüssel besteht, ist gewöhnlich Eisen. In Ansehung seiner Form bemerken wir diesen Theil, der heißt Kamm, und diesen, der ist das Rohr, und diesen, das ist der Griff.

Dies habt ihr freilich alles lange schon gewußt, jetzt will ich euch aber noch etwas sagen, was wenigstens zwei Drittheilen von euch unbekannt war, nämlich was eigentlich ein Schlüssel ist. Hättet ihr dies gewußt, so würdet ihr gewiß auf eure Schlüssel einen größern Werth gesetzt haben.

Achtung! (die folgenden Worte wurden langsam und mit großem Nachdrucke ausgesprochen:) Ein Schlüssel ist das Mittel, das Behältniß, zu dem er gehört, zu öffnen. Wenn ich also den Schlüssel zu meinem Schranke verliere, so bekommt der Finder das

Mittel in die Hände, meinen Schrank zu öffnen. Verliere ich viele Schlüssel, so erhalten die Domestiken, die Handwerksleute, die Tagelöhner, die Bettler, die in unsere Häuser kommen, nach und nach Mittel, den Schrank zu öffnen. In diesem Falle thäte ich besser, wenn ich ihn gar nicht mehr verschlösse, da ersparte ich mir doch die Mühe des Auf- und Zuschließens. Das Zuschließen wäre ja doch vergeblich. Daß es möglich sei, seinen Schlüssel nicht zu verlieren, dies beweist der Schlüssel, den ich hier in der Hand habe, den ich im Jahre nach Christi Geburt 1766 verfertigen ließ, der also nun beinahe 40 Jahre alt ist.

Mit diesen Worten trat ich ab und überließ die Versammlung ihrem eigenen Nachdenken.

Der Erfolg davon war, daß das Schlüsselverlieren sogleich aufhörte, und das nunmehr seit zwei Monaten von meinen Pflegesöhnen kein einziger nöthig gehabt hat, sich einen neuen Schlüssel verfertigen zu lassen.

Und worinnen liegt denn die Zauberkraft, die dies bewirkte?

1. Darinnen, daß ich durch den sonderbaren Eingang zu meiner Rede aller Erwartung spannte und sie zur Aufmerksamkeit brachte. Was hätten die triftigsten Vorstellungen vermocht, wenn man nicht darauf aufmerksam gewesen wäre?

2. Daß ich den Werth der Schlüssel und die Verbindlichkeit sie zu bewahren, recht anschaulich machte.

3. Daß ich sie dadurch dahin brachte, daß sie die Verbindlichkeit, ihre Schlüssel zu bewahren, begriffen, und sich selbst entschlossen, dies zu thun.

Ich hielt diesen Vortrag öffentlich, weil er einen Fehler betraf, der fast allgemein war.

Man hüte sich ein Gleiches zu thun, wenn man ein einzelnes Kind zu Erfüllung einer Pflicht oder Ablegung eines Fehlers bringen will. Man wird dabei seines Zweckes gewiß verfehlen, denn die Wirkung öffentlicher Ermahnungen, die eine gewisse Person betreffen, ist allemal Beschämung, wodurch eine Art von Betäubung hervorgebracht wird, die den Ermahnten unfähig macht aufzumerken; sehr oft wird dadurch auch Erbitterung gegen den Ermahner bewirkt, die den Vorsatz erzeugt, die Ermahnung nicht zu befolgen.

Die Kinder haben ferner Sinnlichkeit, die man auch benutzen muß. Dies geschieht, wenn man durch Ton und Mienen das ausdrückt, was man sagen will. Da ich hiervon schon oben gesprochen habe, so ist es

überflüssig, darüber weitläuftiger zu reden. Ich bemerke nur dies noch, daß es ungemein wichtig sei, durch Ton und Miene auf Kinder zu wirken, die Vernunftgründe noch nicht fassen können. Wer dies versteht, der richtet durch einen Blick, ein Wort, die Beifall oder Mißfallen ausdrücken, mehr aus, als ein anderer durch eine lange Gottesverehrung.

Die Einwendungen, die gegen diese Erziehungsart werden gemacht werden, sehe ich voraus und übergehe sie mit Stillschweigen, weil sie jeder Denkende leicht selbst widerlegen kann.

Nur eine kann ich nicht unerörtert lassen.

„Der Mensch, wird man sagen, muß gehorchen lernen, wenn er in die menschliche Gesellschaft passen soll. Was soll aus der Gesellschaft werden, wenn man ihr Glieder zuzieht, die gewöhnt sind, keinen andern, als ihren eigenen Willen zu thun? Die Revolutionen, die Staatsumwälzungen, die Königsmorde, die in unseren Tagen vorgefallen sind, die sind die Früchte der liberalen Erziehung, die man jetzt den jungen Leuten giebt."

Lieben Freunde! Ereifert euch nicht zu sehr! Denkt nur an die Frauenzimmer in N., von denen ich oben gesprochen habe, die an Nervenkrankheiten sterben, seitdem die Schnepfenthäler Zöglinge sich im kalten Wasser baden! 19) Die Staatsumwälzungen und Königsmorde hängen mit der liberalen Erziehung eben so zusammen, wie die Nervenkrankheiten der Frauenzimmer in N. mit dem kalten Baden der Schnepfenthäler Zöglinge. Wie? Sind denn etwa die berüchtigten Staatsumwälzer nach der hier empfohlenen Methode erzogen worden? Oder haben sich diejenigen, die so erzogen wurden, durch Insubordination ausgezeichnet? Und wenn es von Hunderten einer that, was beweist dieses? Man suche doch junge Leute zu überzeugen (und wie leicht ist dies), daß es Pflicht sei, die Vorschriften derer zu befolgen, die ihnen vorgesetzt sind, und sie dahin zu bringen, daß sie es sich selbst zum Gesetz machen, dies zu thun, so ist es ja gut. Sie werden dann immer geneigt sein, die Vorschriften ihrer Vorgesetzten zu befolgen, ohne daß es nöthig ist, ihnen in jedem einzelnen Falle die Gründe davon anzugeben.

Freilich setze ich voraus, daß ein vernünftiger Erzieher seinen Zögling nicht willkürlich behandle, daß er ihm keine Vorschriften gebe, die nicht auf wahren Gründen beruhen; freilich muß ich zugeben, daß der Zögling künftig wahrscheinlich in Lagen kommen werde, wo er

willkürlich und unvernünftig behandelt wird. Was ist denn aber dabei zu thun? Sollen wir das Kind vielleicht unvernünftig behandeln, damit es an die unvernünftige Behandlung, die seiner in der Zukunft wartet, gewöhnet werde? Dies wäre doch wirklich eine sonderbare Forderung.

Man bereite es darauf zu, man zeige ihm in Beispielen, welch willkürliche Behandlung sich oft der Mensch gefallen lassen müsse, und mache ihm die Verbindlichkeit begreiflich, sich derselben zu unterwerfen, so lange man von dem willkürlichen Behandler abhängig ist, und er nicht eine Handlungsart von uns verlangt, die wir für unrecht halten.

Wollt ihr, meine jungen Freunde, euch also der Erziehung widmen, so müßt ihr nothwendig lernen, den Kindern die praktischen Wahrheiten so anschaulich zu machen, daß sie dieselben auffassen, annehmen, sich die Befolgung derselben zum Gesetz machen und so ihren eigenen Willen thun. Gewöhnt ihr sie bloß, durch allerlei Künsteleien euren Willen zu thun, so ist ihre ganze Moralität eine Windmühle, die stille steht, sobald sie von einer Anhöhe in's Thal gesetzt wird, auf welches der Wind nicht wirken kann. Wollt ihr ihnen die Wahrheit vorpredigen, ohne euch drum zu bekümmern, ob sie dieselbe fassen, so erzieht ihr Kinder, an denen, wie ihr zu sagen pflegt, Hopfen und Malz verloren ist, bei denen kein Zureden, kein Ermahnen etwas hilft, von denen ihr klagt, daß ihr immer tauben Ohren predigt. Die Ursache davon liegt nicht in ihren Ohren, sondern in eurer leisen Sprache, weil ihr nicht so sprechen gelernt habt, daß es durch die Ohren in die Seele dringt.

Statt also euch die Köpfe über das oberste Moralprinzip zu zerbrechen, lernt nur die allgemein anerkannten praktischen Wahrheiten den Kindern recht faßlich und annehmlich zu machen.

Der Gewinn, der daraus entspringt, ist groß — sehr groß. Sobald das Kind das Gute selbst will, so erzieht es sich selbst, und fünfzig Kinder, die das Gute wollen, sind leichter zu lenken, als ein einziges, dem es noch nie eingefallen ist, gut zu werden. Sobald ein Kind eine Sprache lernen will, so lernt es sie, und in einer einzigen Lehrstunde, die ihm darinne gegeben wird, kommt es weiter, als ein anderes, das diese Sprache nicht erlernen will und vom Morgen bis zum Abend darinne Unterricht bekommt.

Ist der Zeitpunkt da, wo sich bei den jungen Leuten Empfänglichkeit für das Uebersinnliche zeigt, so muß man nun den praktischen

Wahrheiten, die man sie lehrte, eine höhere Sanktion dadurch geben, daß man sie zu überzeugen sucht, daß dieselben Gottes Wille sind. Wie dies anzufangen sei, glaube ich in meinem Heinrich Gottschalk[18]) gezeigt zu haben, und werde es ausführlicher zeigen in dem christlichen Religionsunterrichte, den ich nächstens hoffe liefern zu können.

Dabei kommt denn aber freilich wieder viel auf den Vortrag des Lehrers an. Er muß so zuversichtlich und eindringlich zu sprechen wissen, daß die Zuhörer überzeugt werden, daß er selbst alles, was er sagt, von ganzem Herzen glaube, er muß die Wahrheit mit solchen Gründen zu unterstützen wissen, daß ihnen kein Zweifel dagegen übrig bleibt.

Plan zur Erziehung der Erzieher.

Man errichte vor allen Dingen eine Pflanzschule für Erzieher. Man berufe die berühmtesten Erzieher aus allen Weltgegenden zusammen, stelle sie als Lehrer der Erziehungskunst an und gebe jedem tausend bis funfzehnhundert Thaler Gehalt, damit er gegen Sorgen gedeckt sei; man stelle einen Lehrer der Zergliederungskunst an und sorge dafür, daß es nicht an Leichnamen fehle, an denen er den jungen Erziehern den Bau des menschlichen Leibes zeigen kann; man berufe ferner einen Lehrer der Heilkunde, welcher Vorlesungen über die Kinderkrankheiten hält und die zweckmäßigsten Heilmittel kennen lehrt; man errichte eine Büchersammlung, in welche alle Schriften aufgenommen werden, die von Griechen, Römern, Franzosen, Engländern, Italienern, Deutschen, Dänen, Schweden über die Erziehung sind geschrieben worden, damit der künftige Erzieher eine recht vielseitige Ansicht von seinem Geschäfte bekomme. Man errichte ferner einen Lesesaal, in welchem alle Zeitschriften, die in Deutschland, wo möglich auch in andern gebildeten Ländern Europa's, herauskommen, zu finden sind, damit es die Pflanzschule sogleich erfahre, wann irgend jemand etwas Neues in der Erziehungskunst erfunden hat. Könnte damit ein Schauspielhaus verbunden werden, in welchem die Erzieher monatlich ein paar Schauspiele aufführten, so wäre es desto besser, so lernten sie Ton, Miene und Anstand des Körpers bilden. Unumgänglich nöthig wäre aber die Anlegung eines Gartens, in welchen so viel als möglich alle Pflanzen gesetzt würden, die unser Erdball hervorbringt.

Die Ausführung dieses Planes würde freilich große Summen kosten, ist die Erziehung aber nicht das Wichtigste für den Staat? Werden die Unterthanen nicht gern die schwersten Auflagen sich gefallen lassen, wenn sie von dem wohlthätigen Zwecke derselben belehrt werden? wenn Schriftsteller und Prediger sich vereinigen, ihnen die Wichtigkeit der Sache begreiflich zu machen? Wird der Fürst nicht gerne seine Schätze öffnen, um solch eine Anstalt zu unterstützen, die für den Staat von so unabsehlich wichtigen Folgen sein kann und sein muß?

Solch einen Plan zu entwerfen, wäre ich vielleicht vor vierzig Jahren fähig gewesen, da das Blut noch flüchtig durch meine Adern strömte, in meinem Gehirne Entwürfe auf Entwürfe sich erzeugten, ohne daß mich die Bedenklichkeit beunruhigte, ob sie auch in der wirklichen Welt ausführbar wären. Jetzt aber, da das Blut etwas langsamer fließt, fallen mir doch gegen diesen Plan allerlei Bedenklichkeiten ein.

Erstlich glaube ich doch, daß es etwas schwer sein werde, die Summen, die zur Ausführung desselben nöthig sind, aufzubringen; zweitens, wenn dies auch wäre, so würde darüber so viel Zeit verfließen, daß unsere jetzt lebende Jugend aufwüchse, ohne sich der wohlthätigen Wirkungen desselben zu erfreuen. Dies wäre doch wirklich Schade! Drittens gebe ich zwar zu, daß, wenn alles gelänge, der Staat eine Menge vielseitig gebildeter Erzieher erhalten würde, die von der Erziehungskunst recht viel sprechen und schreiben könnten; ob aber ein einziger im Stande sein würde, ein Kind wirklich zweckmäßig zu erziehen, daran zweifle ich sehr. [20])

Ich will also diesen Plan, der sich gut lesen, aber schwer ausführen läßt, lieber ganz aufgeben, und jedem der sich der Erziehung widmet, einen etwas einfachern vorlegen, der in den drei Worten begriffen ist: Erziehe dich selbst!

Dieser hat den Vorzug, daß er sehr einfach ist, wenig Geld kostet, gleich nach Lesung dieses Buches von allen, die dafür Sinn haben, kann ausgeführt werden, und Erzieher bilden wird, die nicht bloß von der Erziehung sprechen und schreiben, sondern wirklich erziehen können.

Wer nun glaubt, von mir noch etwas lernen zu können, der merke auf die Winke, die ich ihm jetzt zur Selbsterziehung geben werde.

1. Sei gesund!

Ein kranker Mann ist ein armer Mann, alle Geschäfte werden ihm schwer, aber keins schwerer, als die Erziehung. Im krankhaften

Zustande ist man sehr reizbar, jeder Muthwille, jede Unbesonnenheit der Jugend erregt Unwillen. Man muß sich also in einer Gesellschaft, welcher Muthwillen und Unbesonnenheit eigen sind, sehr übel befinden, weil man sich alle Augenblicke von derselben für beleidigt hält. Und wie will man sie in einem steten Zustande unangenehmer Empfindungen erziehen können? Alle Ermahnungen werden von Galle triefen, oder mit einem zitternden Tone vorgebracht werden. Dieser wird nichts wirken und jene wird schaden. Die vielen Klagen, die man über die Unfolgsamkeit der Jugend hören muß, rühren gewiß großentheils von der Kränklichkeit der Erzieher her, und wie kann man sich zutrauen, gesunde Kinder erziehen zu können, wenn man selbst ungesund ist?

Dies ist ja aber, wird man sagen, eine sonderbare Forderung: sei gesund! Gesund will freilich ein jeder sein; hängt denn die Gesundheit aber von seinem Willen ab?

Allerdings. Vorausgesetzt, daß keins der Eingeweide verletzt ist und du deinen Körper nicht durch Ausschweifungen sehr geschwächt hast, so kannst du gesund sein, wenn du nur ernstlich willst. Der ernstliche Wille hat auf den Körper einen mächtigen Einfluß. Härte ihn nur nach und nach ab, sei mäßig und enthaltsam, widme den Tag der Arbeit und die Nacht der Ruhe, und wenn du dem ohnerachtet zu kränkeln anfängst, anstatt zur Apotheke deine Zuflucht zu nehmen, suche lieber den Grund deines Uebelbefindens zu erfahren. Dies kannst du, wenn du über deine bisherige Lebensweise nachdenkst. Hast du den Grund deines Uebelbefindens erst entdeckt, so wird es dir leicht sein, dir durch einfache Mittel zu helfen. Unpäßlichkeiten z. E., die von Ueberladung des Magens herrühren, werden oft durch Versagung einer Mahlzeit gehoben. Etwas mehreres hierüber zu sagen, trage ich deswegen Bedenken, weil es das Ansehen gewinnen würde, als wenn ich den Arzt machen wollte, welches mir noch nie in den Sinn gekommen ist. Es mache sich ein jeder mit seiner Natur bekannt, erforsche, woher seine Krankheit komme und lerne die einfachen Mittel kennen, dieselbe zu heben, so wird er sich eine dauerhafte Gesundheit erwerben können.

Das geht bei mir nicht! höre ich viele sagen. Lieber Freund, versuche es, ich hoffe, es wird gehen. Ich kenne mehrere Personen, die sonst viel mit körperlichen Leiden kämpfen mußten, aber durch Befolgung dieser einfachen Vorschriften zu einer festen Gesundheit gelangt sind. Geht es bei dir aber wirklich nicht, entweder weil dir der Sinn für die echte Gesundheitspflege fehlt, oder weil dein Körper fehlerhaft

gebaut ist, oder weil durch irgend eine Ursache etwas darinne ist zerstört worden, so befolge meinen Rath, entsage der Erziehung und widme dich einem andern Geschäfte. Sie würde dir äußerst lästig werden und du würdest, auch bei dem besten Willen, mehr Schaden als Nutzen stiften.

2. Sei immer heiter!

In einer heitern Stunde ist man unter seinen Zöglingeu allmächtig. Sie hängen an uns mit ganzer Seele, sie fassen alle unsere Worte auf, sie befolgen alle unsere Winke. Könntest du immer heiter sein, so wäre kein leichter Geschäft als die Erziehung. Es giebt Personen, denen die Heiterkeit angeboren ist, denen alles von der lachenden Seite erscheint, diese bedürfen dieser Ermunterung nicht, vielmehr muß ich sie erinnern, daß zur Erziehung auch Ernst nöthig sei, wenn man sein Ansehen behaupten, und seinen Erinnerungen die nöthige Wirksamkeit verschaffen will.

Allein die Zahl derer, die von der Natur mit Heiterkeit beschenkt wurden, ist sehr klein, die mehresten sind mehr für Mißmuth empfänglich und befinden sich daher gewöhnlich in einer unzufriedenen Stimmung des Gemüths. Daß bei dieser unangenehmen Stimmung die Erziehung sehr schwer wird und wenig nutzt, weiß jeder, und fühlt daher die Verbindlichkeit, nach steter Heiterkeit zu streben. Sich dieselbe zu verschaffen, ist so schwer nicht, als manche vielleicht glauben werden.

Man suche nur erst den Ursprung des Mißmuths auf, so wird es etwas Leichtes sein, ihn wegzuschaffen. Warum, frage ich dich also, lieber Leser, bist du denn immer so mißmuthig?

Meine Lage — antwortest du.

Du irrest dich, mein Freund! Es ist wahr, daß immer eine Lage geeigneter ist, den Mißmuth zu reizen, als die andere; allein der eigentliche Grund des Mißmuths liegt doch immer in dir selbst. Ein Mann voll Kraft und hellen Einsichten muß im Stande sein, sich von seinen Umgebungen unabhängig zu machen und seiner Heiterkeit aus sich selbst Nahrung zu geben. Er ist ruhig, wann es auch um ihn her stürmt und wetterleuchtet, und zufrieden, wann um ihn herum Unzufriedenheit herrscht. Ein anderer, dem diese Kraft und Einsichten fehlen, ist finster und mißmuthig, auch wann ihn alles anlacht.

Der Grund des Mißmuths liegt oft in einem fehlerhaften Zustande des Körpers. Wer nun gelernt hat, sich gesund zu erhalten, wird auch gegen diese Art des Mißmuths sich schützen können.

Oft, und vielleicht mehrentheils, entspringt er aber aus einem

fehlerhaften Zustande der Seele, und zwar vorzüglich aus der übeln Gewohnheit, sich von seinen Umgebungen unangenehme Vorstellungen zu machen. Sehet, lieben Freunde! es giebt eine doppelte Welt. Die eine ist außer uns, die andere in uns. Jene Welt ist von unsern Vorstellungen unabhängig, diese besteht in den Vorstellungen, die wir uns von derselben machen. Auf erstere können wir nur wenig wirken, diese aber ist unser Werk, wir sind Schöpfer derselben. Ist also die Welt außer dir nicht so, wie sie, deiner Meinung nach, sein sollte, so schaffe dir selbst eine Welt, die dich anlacht, die dich zur Heiterkeit stimmt, lerne allen Dingen eine angenehme Ansicht abgewinnen, dir von ihnen beruhigende, aufheiternde Vorstellungen zu machen und — deine Heiterkeit ist fest, wenigstens so fest gegründet, als es in dem Larvenstande, in welchem wir uns befinden, möglich ist.

Laß uns einmal mit dieser Schöpfung einen Versuch machen und sehen, ob von dem Kreise, in dem du wirkst, nicht eine angenehme reizende Vorstellung möglich sei.

Du wandelst und wirkst in einem Kreise von Kindern. Wer sind sie?

Werdende Menschen.

Wer gab sie dir?

Gott, der alles giebt.

In welcher Absicht?

Um sie zu leiten, daß sie sich zu vernünftigen, freien, thätigen, glückseligen Wesen bilden, und dir dadurch Gelegenheit zu schaffen, dich selbst zu veredeln.

Aber ihre Untugenden?

Sind Reizungen zum Nachdenken über den Ursprung derselben, und die besten Mittel, sie wegzuschaffen.

Und die Schwierigkeiten, die man dir in den Weg legt?

Sollen dich reizen, deine Kräfte anzustrengen, um sie zu überwinden.

Der Undank, mit dem du belohnt wirst?

Schafft dir Gelegenheit, dich zu üben, reinsittlich zu handeln.

Sind solche Ansichten nicht ungemein aufheiternd? Begreifst du nicht die Möglichkeit, wie ein Mann, der sich eine Fertigkeit erworben hat, seinen Umgebungen solche Ansichten abzugewinnen, sich die Heiterkeit eigen machen kann?

Aber solche Ansichten bekommen zu können, muß man freilich einen höheren Standpunkt zu erreichen suchen, auf dem man, über das

Sichtbare wegsehend, seinen Blick auf das Unsichtbare richten kann. Hier verschwindet alle Unordnung, Verwirrung und alles Uebel, und öffnet sich ein Feld, wo lauter Harmonie und erhabene Zwecke sichtbar sind.

Denen, die Neigung haben, diesen höhern Standpunkt zu erklimmen, habe ich dazu die Hand geboten in dem bekannten Buche — Der Himmel auf Erden.[21])

Ich zweifle nicht, daß junge Erzieher, welche die in diesem Buche gegebenen Vorstellungen sich eigen machen, sich bei ihrem Geschäfte zur Heiterkeit zu stimmen, erlernen werden.

3. Lerne mit Kindern sprechen und umgehen.

Jede Klasse von Menschen hat ihre eigene Sprache und Gewohnheiten, mit welchen man viele Bekanntschaft haben muß, wenn man sich bei ihr wohlbefinden und gefallen will. Daher ist der Stubengelehrte ängstlich und macht sich lächerlich, wann er in den Kreis der höheren Stände eintritt, und weiß nicht, wie er sich benehmen soll, wann er in eine Gesellschaft von Ackerleuten kömmt.

Ein ähnliches Schicksal haben junge Männer, die nur mit Büchern und erwachsenen Personen umgingen, wenn Kinder ihnen anvertrauet werden. Sie wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen, sie sind immer in Verlegenheit und — gefallen den Kindern nicht, denen ihre Gesellschaft lästig ist. Woher kommt dies? Die Sprache und die Gewohnheiten der Kinder sind ihnen fremd.

Macht euch also mit denselben bekannt! Statt viel über die Erziehung zu lesen und pädagogische Vorlesungen zu hören, sucht lieber Kinder auf, in deren Gesellschaft ihr täglich ein paar Stunden verlebt. Kinder giebt es ja allenthalben, wo Menschen wohnen, ihr werdet sie gewiß auch antreffen auf dem Platze, wo ihr euch befindet. Vielleicht habt ihr einen Hauswirth, einen Nachbar, einen Freund oder Verwandten, der mit Kindern gesegnet ist, und dem es lieb sein wird, wenn ihr sie bisweilen unterhalten wollt.

Zum Stoffe der Unterhaltung schlage ich euch zuerst vor die Erzählung.

Die Erzählung hat für alle Kinder Reiz, und sobald eine Person, die gut erzählen kann, ihren Mund öffnet, so sammeln sich die Kinder um sie, wie die Küchlein, wenn die Mutter lockt. Und dieses Herzudrängen, diese sichtbare Begierde nach Erzählung macht denn auch dem Erzähler sein Geschäft leicht und angenehm.

In unseren Tagen, wo so viele Bücher für Kinder geschrieben

sind, kann es an Stoffe zur Erzählung nicht fehlen. Das beste, das ich kenne, ist der Campe'sche Robinson.[22])

Wenn du nun zu erzählen anfängst, so bemerke wohl, wie sich deine kleinen Zuhörer dabei benehmen. Sind ihre Augen und Ohren auf dich gerichtet, bitten sie dich, wann du schließen willst, daß du weiter erzählen sollst, so ist es ein Zeichen, daß sie in deiner Erzählung Unterhaltung finden; werden sie aber schläfrig oder fangen an zu spielen und sich unter einander zu necken, so muß es irgend wo fehlen. Du wirst vielleicht meinen, es fehle am guten Willen der Kinder. Ich glaube aber, daß du dich irrest, da die Kinder, so weit ich sie kenne, alle an Erzählungen Vergnügen finden. Der Fehler liegt vielmehr sicherlich entweder an dem Inhalte der Geschichte, die du vorträgst — oder an dir selbst.

Vielleicht enthält deine Geschichte nichts für Kinder Anziehendes. Versuche es daher mit einer anderen; fesselt diese ihre Aufmerksamkeit mehr, so hättest du vorhin in der Auswahl der Erzählung gefehlt. Nur hüte dich, deine Kleinen mit Feen- und Zaubergeschichten zu unterhalten. Diese hören sie freilich so gern, als sie Pfefferkuchen essen, sie sind aber ihrem Geiste so nachtheilig, als der Pfefferkuchen ihrem Magen.

Solltest du aber finden, daß die Kinder bei allen deinen Erzählungen zerstreut und untheilnehmend blieben, so liegt der Fehler sicher in dem Tone deines Vortrages, und du hast dann um so mehr Ursache, daran zu bessern, da die Absicht deiner Erzählung doch vorzüglich ist, mit Kindern sprechen zu lernen.

Hier sind einige Winke, wie du deinen Erzählungston verbessern kannst.

Der Mann spricht wie ein Buch, pflegt man zu sagen, wenn man jemanden wegen seiner Unterhaltungsgabe einen Lobspruch beilegen will. Wenn du aber dich mit deinen Kindern unterhältst, so rathe ich dir: sprich nicht wie ein Buch, sondern wie ein Mensch im Umgange mit Menschen zu sprechen pflegt, sprich die Sprache des gemeinen Lebens. Wenn man ein Buch schreibt, so wählt man jedes Wort und jede Redensart und vermeidet viele Ausdrücke des gemeinen Lebens als unedel. Vermeide du bei deinen Erzählungen keinen Ausdruck als unedel, dessen du dich im täglichen Umgange nicht zu schämen pflegst; dadurch bekommt deine Erzählung Leben und wird für Kinder anziehend.

Vermeide ferner, so viel du kannst, allgemeine Ausdrücke, weil diese Kindern wenig faßlich sind, und nenne lieber die Sachen einzeln, die dadurch bezeichnet werden. Du kannst z. E. sagen: Die Mutter, als sie von ihrer Reise zurückkam, brachte ihren Kindern Früchte und Spielwerk mit; du kannst diesen Satz aber auch so ausdrücken: Da die Mutter von ihrer Reise zurückkam, brachte sie Fränzchen und Wilhelminchen allerlei artige Sachen mit, Aepfel, Birnen, Haselnüsse, eine Schachtel voll kleine Teller, Leuchter, Schüsseln, Löffel, Bilder u. dergl.; die letzte Darstellung hat für die Kinder sicher mehr Reiz als die erste.

Sei ferner in deiner Erzählung etwas umständlich und vergiß nicht, in dieselbe allerlei Nebenumstände einzuweben, die die Handlung begleiteten. So kannst du der obigen Erzählung durch Einflechtung folgender Nebenumstände mehr Leben geben.

„Ach wenn doch die Mutter nur einmal wieder käme!" sagte Fränzchen zu Wilhelminchen. Kaum hatte sie es gesagt, so rasselte etwas unter dem Fenster. Fränzchen sahe hinaus, erblickte ihre Mutter in einem Reisewagen, sprang mit Wilhelminchen hinaus — da stieg die Mutter heraus, umarmte ihre Kinder, ließ den Koffer vom Wagen nehmen und in die Stube tragen. Die Kinder folgten ihr und waren begierig zu sehen, was in dem Koffer wäre. Jetzt wurde er geöffnet und ausgepackt. Auch eine Schachtel wurde ausgepackt und den Kindern hingesetzt. Neugierig öffneten sie dieselbe und fanden darinne allerlei artige Sachen, die ihnen Freude machten: Aepfel, Birnen u. s. w.

Führe ferner die Personen immer redend ein und laß sie in dem Tone sprechen, wie sie wirklich würden gesprochen haben.

Z. E. Fränzchen erblickte ihre Mutter — Wilhelmine! rief sie, die Mutter ist da —

Die Mutter? sagte Wilhelmine — und beide sprangen die Treppe hinab — Mutter! gute liebe Mutter! sagten sie und fielen ihr um den Hals.

Guten Kinder! sprach diese, indem sie dieselben an ihre Brust drückte, wie sehr habe ich mich nach euch gesehnet. Ihr seid doch noch gesund?

W. Recht gesund! Hast du uns etwas mitgebracht?

M. Wollen sehen! Hans, trage diesen Koffer in meine Stube.

W. Was wird in dem Koffer sein? u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß du immer in dem Tone sprechen

mußt, in welchem die Person, die du redend einführest, würde gesprochen haben, und dir daher Mühe geben, deine Stimme in deine Gewalt zu bekommen. Wilhelmine, die Mutter ist da! muß ganz anders ausgesprochen werden, als das: Gute Kinder! Wie sehr habe ich mich nach euch gesehnt!

Durch diese beständige Abwechslung des Tones bekommt nicht nur deine Erzählung Leben, sondern deine Stimme bekommt auch die gehörige Geschmeidigkeit, die dir unentbehrlich ist, wenn du mit Nachdruck und Herzlichkeit zu deinen Pflegebefohlenen sprechen willst.

Endlich suche auch in deine Erzählung Handlung zu bringen. Dies geschieht alsdann, wenn du durch deine Mienen und die Bewegung deiner Glieder die Handlungen, welche du erzählst, auszudrücken suchst.

Z. E. das: Wilhelmine, die Mutter ist da! muß mit einer Miene ausgesprochen werden, die den höchsten Grad der Freude ausdrückt. Dabei darfst du nicht in ruhiger Stellung bleiben, sondern mußt eine solche annehmen, in welche ein Kind durch die Freude über die unvermuthete Zurückkunft der geliebten Mutter versetzt zu werden pflegt.

Zum Stoffe der Unterhaltung mit Kindern schlage ich ferner vor: Erklärung solcher Bilder, die für Kinder etwas Anziehendes haben.

Freilich haben alle Bilder für Kinder etwas Anziehendes, aber doch immer eins mehr als das andere. Abbildung der lebendigen mehr, als Vorstellung der leblosen Natur, Thiere mehr als Menschen, handelnde Wesen mehr als solche, die sich in einer ruhigen Stellung befinden. Die Abbildung eines Hahnenkampfes hat für Kinder sicher mehr Anziehendes, als die Vorstellung aller hühnerartigen Vögel. Diese werden Kinder zwar auch einige Zeit mit Vergnügen betrachten, aber sich daran bald satt sehen. Bei Betrachtung des Hahnenkampfes werden sie hingegen länger verweilen und sie öfters mit Vergnügen wiederholen.

Bei Verfertigung der Kupfer zu Konrad Kiefers A B C- und Lesebüchlein, wie auch zum ersten Unterrichte in der Sittenlehre, ist auf diese Bemerkungen Rücksicht genommen worden.

Alles, was von der Erzählung ist gesagt worden, gilt auch von der Erklärung der Bilder, du mußt, wenn sie Kinder an dich ziehen sollen, bei derselben die nämlichen Winke befolgen, die ich dir in Ansehung jener gegeben habe.

Ueber beides könnte ich dir noch vieles sagen; wenn du aber Drang fühlst, durch Erzählung und Bildererklärung deine Kleinen an dich zu ziehen, so wirst du von selbst alles besser lernen, als ich es dir sagen kann.

4. Lerne mit Kindern dich beschäftigen.

Bei den jetzt beschriebenen Unterhaltungen bist du die handelnde Person, und die Kinder sind bloß Zuhörer und Zuschauer. Dies Verhältniß, so angenehm es ihnen anfänglich ist, würde sie doch ermüden, wenn es zu lange dauern sollte, da ihr Trieb zur Selbstthätigkeit dabei keine Befriedigung findet. Du mußt daher auch Unterhaltungen suchen, an denen sie thätigen Antheil nehmen können. Zu diesen rechne ich zuerst das Spiel, nämlich ein solches, das einen nützlichen Zweck hat, entweder dem Leibe eine freie, angenehme Bewegung und Behendigkeit zu verschaffen, oder die geistigen Kräfte zu üben.

Diese Spiele kannst du zum Theil von den Kindern selbst lernen, wenn du sie von deinen Pflegebefohlenen angeben läßt und bisweilen die Spielplätze anderer Kinder besuchst, theils kannst du Anleitung zu denselben finden in Guts-Muths Spielen für Kinder.[23])

Bei der Wahl derselben hast du auf zweierlei Rücksicht zu nehmen: daß sie einen wirklich nützlichen Zweck haben, und daß sie deinen Kleinen Vergnügen machen.

O, ihr alle, die ihr euch der Erziehung weihet, lernet, ich bitte euch, lernet mit Kindern spielen! Ihr werdet durch diese Uebung drei wichtige Zwecke erreichen: die Kinder an euch ziehen und ihre Liebe und Zutrauen erwerben, die Gabe, mit ihnen zu sprechen und sie zu behandeln euch mehr eigen machen, und — Gelegenheit finden, in das Innerste eurer Kleinen zu sehen, da sie bei dem Spiele weit offener und freier handeln, als in andern Lagen, und sich mit allen ihren Fehlern, Schwachheiten, Einfällen, Anlagen, Neigungen, zeigen, wie sie wirklich sind.

Wer mit Kindern nicht spielen kann, wer in dem Wahne steht, daß diese Art der Unterhaltung mit Kindern unter seiner Würde sei, sollte eigentlich nicht Erzieher werden.

Da wir doch aber nicht bloß zum Spielen bestimmt sind, und die Kinder desselben bald überdrüssig werden würden, wenn sie sonst gar keine Beschäftigung hätten, so wirst du bald das Bedürfniß anderer, etwas ernstlicherer Beschäftigungen fühlen. Worinne diese bestehen sollen, ist vorhin gezeigt worden.

Jetzt fragt es sich nur, wie du dir die Geschicklichkeit dazu erwerben kannst. Daher rathe ich dir:

5. **Bemühe dich, dir deutliche Kenntnisse der Erzeugnisse der Natur zu erwerben.**[24])

Durch deutliche Kenntniß[25]) verstehe ich Kenntniß der Merkmale, wodurch man die verschiedenen Klassen und Gattungen der Naturerzeugnisse von einander unterscheiden kann.

Dazu fehlt es mir, antwortest du vielleicht, an Gelegenheit. Wirklich? du lebst ja in der Natur und bist mit Erzeugnissen derselben umgeben, die um dich her wachsen und leben.

Gewöhne dich nur, eines derselben nach dem andern genau zu betrachten und die Merkmale aufzusuchen, wodurch sie sich von andern, ihnen ähnlichen, unterscheiden. Dadurch wirst du deinem Unterscheidungsvermögen schon einige Fertigkeit erwerben. Aber die Worte werden dir fehlen, womit du jedes Naturerzeugniß und seine Merkmale benennen sollst.

Daher mußt du nun einen Freund aufsuchen, der mit der Natur sich bekannt gemacht hat, und der dir einige Anleitung giebt, die Merkmale der Naturerzeugnisse, z. E. in der Pflanzenkunde die verschiedenen Theile der Blumen, aufzusuchen, und dir die Kunstausdrücke, mit welchen sie pflegen benannt zu werden, bekannt macht. In unsern Tagen, wo die Naturkenntniß immer weiter sich verbreitet, sind solche Freunde so selten nicht als vor zwanzig Jahren. Solltest du auch einige Stunden weit gehen müssen, um diesen Freund zu finden, so ist es doch der Mühe werth, bisweilen einen Weg zu ihm zu machen.

Ferner mußt du dir einige Bücher zu verschaffen suchen, die dir Anleitung geben, die Natur kennen zu lernen.

Auch hieran ist jetzt ein Ueberfluß. Unter der Menge derselben nenne ich nur, in der Pflanzenkunde: **Dietrichs Anleitung zur Kenntniß der Pflanzen; Deutschlands Flora von Hofmann und Röhling**; in der Thierkunde: **Leskens Naturgeschichte**, und in beiden: **Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes.**[26])

Findest du nun ein Naturerzeugniß, von dessen Natur und Namen du dir Kenntniß zu erwerben wünschest, z. B. eine Pflanze, so siehe zuerst auf die Merkmale der Klasse, dann der Gattung, ferner der Ordnung, wobei du dich vorzüglich an die Merkmale halten mußt, die am mehresten in die Augen springen, dann schlage dein Buch nach, und

suche die Klasse und Gattung auf, zu welcher deine Pflanze gehört, so wird es dir nicht schwer sein, auch die Ordnung zu finden, zu welcher sie gerechnet, und den Namen, mit welchem sie benannt wird. Frage dann bisweilen deinen Freund, ob du dich nicht geirret habest, du wirst dich dann freuen, wenn du wirklich gefunden hast, was du suchtest, und selbst dein erkannter Irrthum wird dir lehrreich sein, und dich vor ähnlichen Verirrungen bewahren.

Ich gebe dir diesen Rath um desto zuversichtlicher, da ich aus Erfahrung weiß, daß verschiedene junge Männer während eines kurzen Aufenthalts in meiner Anstalt sich auf diesem Wege nicht gemeine Kenntnisse der Natur, vorzüglich der Pflanzen, erworben haben.

Da ich vorhin hinlänglich glaube bewiesen zu haben, daß die Betrachtung der Natur zur Unterhaltung der Kinder, zur Weckung und Uebung ihrer Geisteskräfte höchst nöthig sei, so ergibt sich hieraus von selbst, daß du mit der Natur dich bekannt machen mußt, wenn du mit Vergnügen und mit Nutzen erziehen willst.

Diese Bekanntschaft wird dir große und manigfaltige Vortheile gewähren. Für dich wird sie eine ergiebige Quelle des Vergnügens sein, weil du nun nicht mehr durch die Welt als ein Fremdling wandelst, dem alle seine Umgebungen unbekannt sind, sondern als ein Einheimischer, der auf den Bergen und in Thälern, im Wasser und in dem Innern der Erde Bekannte antrifft, mit denen er sich unterhalten kann. Noch wichtiger wird sie dir im Umgange mit deinen Kleinen sein, da sie dir den manigfaltigsten Stoff zur Unterhaltung und zum Unterrichte darbietet, dich deinen Kleinen wichtig und unentbehrlich macht und dir Gelegenheit giebt, besonders im Sommer manche Stunde bei deinen Kleinen auf eine höchst nützliche und angenehme Art mit dem Sammeln und Trocknen der Pflanzen auszufüllen.

6. Lerne die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes kennen.

Da diese einen sehr manigfaltigen Stoff zur lehrreichen Unterhaltung mit Kindern geben, wie ich vorhin zeigte, so ist die Kenntniß derselben unentbehrlich. Bei der sonst gewöhnlichen Erziehung blieb uns dieselbe fast ganz fremd; von den mehresten Dingen, die uns umgeben, hatten wir keine deutliche Vorstellungen, und die Namen der verschiedenen Theile derselben waren uns unbekannt. Suchen wir uns diese Kenntniß nicht zu verschaffen, so können wir sie auch unsern Pflegesöhnen nicht mittheilen, sie werden sich daher gewöhnen, ihre

Umgebungen nur oberflächlich anzusehen und sich mit einer dunkeln Erkenntniß derselben begnügen.

Also, Freund! der du dich der Erziehung widmest, bemühe dich, mit den mancherlei Erzeugnissen des menschlichen Fleißes bekannt zu werden, und lerne vorzüglich ihre Materie, ihre Theile, ihre Form, ihren Zweck kennen und richtig benennen. Die Gelegenheit dazu wirst du finden, wenn du sie suchest. Die Person, die die Sache verfertigt hat, und die sie gebraucht, wird dir über alles, was du zu wissen verlangst, Aufschluß geben können.

Triffst du z. E. einen Ackermann an, der deinen Gruß freundlich erwidert, so laß dich mit ihm in ein Gespräch ein über sein Geschäfte und über das Werkzeug, dessen er sich bedient, um Furchen zu ziehen und den Acker zur Hervorbringung des Getreides, das dich nährt, zuzubereiten. Laß dir von ihm die verschiedenen Theile des Pflugs benennen und die Absicht anzeigen, in welcher sie an demselben angebracht sind. Er wird mit Vergnügen deine Fragen beantworten und du wirst da mancherlei kennen lernen, das dir zuvor unbekannt war, und dich freuen, es gelernt zu haben.

So besuche die Werkstatt des Schreiners, des Drechsler, des Schmieds u. s. w., unterhalte dich mit ihnen über die Materien, die sie bearbeiten, über die Form, die sie ihnen geben, die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, um zu ihren Zwecken zu kommen; besuche ferner die Plätze, wo Maschinen aufgestellt sind, die, durch den Druck einer mäßigen Kraft, große Wirkungen hervorbringen, z. E. ein Mühlwerk, und laß dir die verschiedenen Theile, ihre Benennungen und Absichten bekannt machen u. s. w.

Du wirst bei solchen Unterredungen mit der produzirenden Menschenklasse oft mehr an nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten erwerben, als in dem Hörsaale manches Philosophen. Du wirst mit dieser zahlreichen, so wichtigen, der menschlichen Gesellschaft unentbehrlichen Menschenklasse umgehen und sprechen lernen, eine Gabe, die nicht immer dem Stubengelehrten eigen ist; du wirst einen Schatz von Kenntnissen dir erwerben, die du in der Folge im Kreise deiner Pflegesöhne benutzen kannst; die gewöhnlichsten Dinge werden dir Stoff zur Unterhaltung mit ihnen darbieten; du wirst dich endlich gewöhnen, die Dinge nicht oberflächlich, sondern genau anzusehen und diese Gewohnheit deinen Zöglingen mittheilen.

7. Lerne deine Hände brauchen.

Wer den Zucker in der Kaffeeschale mit dem Löffelchen herum rührt, gebraucht seine Hände zwar auch; aber daß man einen solchen Gebrauch nicht verstehe, wenn man den anderen ermuntert, seine Hände brauchen zu lernen, ergiebt sich von selbst.

Seine Hände brauchen lernen heißt vielmehr, durch mancherlei Uebungen alle Muskeln derselben in seine Gewalt zu bekommen suchen, um damit mancherlei verrichten und verfertigen zu können.

Und da hier von der Bildung zum Erzieher die Rede ist, so mußt du vorzüglich solche Geschäfte verrichten und solche Sachen verfertigen lernen, die dir bei der Erziehung nützlich sein können.

Personen, von denen du in dieser Hinsicht etwas lernen kannst, findest du allenthalben, und sie werden mehrentheils geneigt sein, dir die Handgriffe, die sie bei ihren Arbeiten anwenden, bekannt zu machen.

Triffst du z. E. eine Person an, die die Geschicklichkeit besitzt, durch Biegung des Papiers mancherlei Figuren zu verfertigen, so halte dies nicht für zu geringe, suche es zu erlernen. Es wird dir in der Folge bei den Kindern, die dir anvertraut werden, vorzüglich bei solchen, deren Hände noch zu schwach sind, um Werkzeuge gebrauchen zu können, manigfaltige Vortheile gewähren.

So nimm auch Unterricht im Netzstricken, wenn du hiezu Gelegenheit findest, weil du auch hiermit deine Kleinen auf eine angenehme und nützliche Art wirst beschäftigen können.

Suche auch einen Gärtner auf, bei dem du bisweilen in die Lehre gehen kannst. Lerne den Spaten und Rechen gebrauchen, ein Gartenbeet anlegen, und mache dir die Vortheile bekannt, die bei Aussäung, Pflanzung und Abwartung der gewöhnlichen Gartengewächse zu beobachten sind. Wenn dann bei deinen Pflegebefohlenen die Neigung zum Gartenbau erwacht, so wirst du derselben nicht entgegen arbeiten, du wirst sie zu nähren und zu befriedigen suchen, der Gehilfe und Rathgeber der kleinen Gärtner, und so für sie eine sehr wichtige Person sein.

Vorzüglich suche Gelegenheit, wo du lernen kannst, das Holz und Pappe zu bearbeiten. Diese Arbeiten empfehle ich dir vorzüglich, weil sie so reinlich sind und nicht so wie viele andere Veranlassung geben, die Hände, Kleidung und das Zimmer zu beschmutzen, und — weil du dabei mancherlei Werkzeuge, das Schnitzmesser, den Hobel, den Meisel, den Bohrer, den Hammer, den Schraubstock u. s. w. brauchen lernst.

Weißt du mit solchen Werkzeugen umzugehen, dann ist deine

Kraft und Wirksamkeit um ein merkliches vergrößert und du bist in den Stand gesetzt, sie auf deine Kleinen überzutragen und sie zu der so wichtigen, nützlichen und angenehmen Selbstverfertigung anzuführen.

Woher will ich, fragst du, die Zeit hernehmen, um dies alles erlernen zu können?

Dadurch veranlassest du mich, dir den achten Wink zu geben.[24])

8. Gewöhne dich, mit deiner Zeit sparsam umzugehen.

Zeit ist Geld, sagte, wenn ich nicht irre, Franklin, vermuthlich um Leuten, in deren Augen nichts so großen Werth hat, als Geld, den großen Werth der Zeit begreiflich zu machen. Ich sage aber, Zeit ist mehr als Geld, da man durch gute Anwendung der Zeit viel Geld erwerben, aber durch keine Geldsummen sich die Zeit erkaufen kann.

Die Zahl der Familien ist nicht klein, die über Geldmangel klagen. Sie besuchen die Schauspiele und Konzerte, bewirthen oft ihre Bekannten an Tafeln, die mit den manigfaltigsten und theuersten Speisen besetzt sind, ahmen in Verzierung ihrer Zimmer den Personen vom ersten Range nach, richten sich in ihrer Bekleidung nach den Gesetzen der Mode, und klagen dann, daß ihre Einnahme nicht zureichen wolle.

Wie diesen Familien könne geholfen, wie sie in eine Lage könnten versetzt werden, wodurch der Geldmangel mit einem male aufgehoben würde, sieht ein jeder, nur sie selbst nicht.

Freund! der du fragst, wo soll ich Zeit hernehmen, dies alles zu erlernen? In dem Bilde solcher Familien bist du selbst gezeichnet. Die schönsten Stunden des Tages, die Morgenstunden, bringst du vielleicht im Bette zu. Dann setzest du dich an den Tisch und liesest die Zeitungen, Zeitschriften und andere Schriften, die dir von der Lesegesellschaft, deren Mitglied du bist, sind zugeschickt worden; nachmittags besuchst du Gesellschaften, abends sitzest du bei dem Spieltische. Wenn ich dir nun rathe, die Natur kennen und die Hände brauchen zu lernen, so fragst du mich, woher soll ich die Zeit nehmen, dies alles zu erlernen?

Denke doch nur darüber nach, wie du deine Zeit am zweckmäßigsten anwenden willst, und thue das, was dir deine Vernunft dann rathen wird, so wirst du Zeit genug haben, nicht nur dieses, wozu ich dir rathe, sondern noch weit mehr zu erlernen.

Stehe früh auf, so hast du gleich ein paar Stunden gewonnen, in welchen du viel lernen kannst.

Da bei der Annäherung des Morgens die ganze Natur, die Nachtvögel ausgenommen, erwacht, so ist es unschicklich, daß der Mensch, der in gewissen Rücksichten Herr der Natur ist, dann im Schlafe liege. Die Abweichung von dieser Ordnung der Natur hat gewiß sehr manigfaltige traurige Folgen, vorzüglich für den Erzieher. Deine Zöglinge müssen doch, wenn sie anders gesund bleiben und vor Entkräftung bewahrt werden sollen, früh aufstehen. Wirst du sie dazu gewöhnen können, wenn du dich selbst von der Sonne in deinem nächtlichen Lager bescheinen läßt?

Denken und beobachten muß immer dein Hauptgeschäft sein; dadurch wird deine Geisteskraft geübt, und du sammelst einen Schatz selbst erworbener Kenntnisse, von deren Wahrheit du überzeugt bist, und die du bei deinen Arbeiten anwenden kannst. Lesen mußt du auch, um dir mehr Stoff zum Denken zu verschaffen. Geschieht dies mit Mäßigung, mit Auswahl, vorzüglich in Hinsicht auf das Fach, dem du dich gewidmet hast, so verschaffst du deinem Geiste eine gesunde, stärkende Nahrung.

Liesest du aber, so wie es jetzt gewöhnlich ist, unmäßig, so kommst du mir vor wie ein Mensch, der den ganzen Tag ißt. Sein stets beladener Magen macht ihn zum Denken unfähig, und seine Säfte werden durch die heterogenen Nahrungsmittel, die in dieselben übergehen, verderbt. Das beständige Lesen füllt den größten Theil des Tages aus und raubt dir die Zeit, die du zum Denken und Handeln anwenden solltest. Du fassest eine Menge Begriffe, wahre, halbwahre und falsche durch einander auf, die dich verwirren und zu keiner Selbständigkeit kommen lassen. Heute urtheilst du so, die nächste Woche behauptest du das Gegentheil, je nachdem das Buch urtheilt, das du zunächst durchgelesen hast.

So nachtheilig würde dir das unmäßige Lesen sein, wenn du auch keine bestimmten Geschäfte hättest. Weit größerer Nachtheil entspringt aber hieraus, wenn du gewisse bestimmte Geschäfte, wie z. E. die Erziehung übernimmst.

Jetzt trittst du unter deine Kleinen, aber nur mit dem Körper, dein Geist ist abwesend und wandelt noch in dem Ideenkreise, in welchen ihn die Zeitschrift versetzte, die du eben jetzt aus der Hand gelegt hast. Daher hörst du nicht recht und siehst verkehrt, und deinen

Reden fehlt der nöthige Nachdruck. Du übernimmst die Aufsicht über sie mit der Zeitschrift in der Hand, verlangst nun von ihnen eine ihnen unnatürliche Stille, damit du im Lesen nicht gestöret werdest; bei jedem Geräusche, bei jeder Frage, die an dich geschieht, wirst du unwillig und läßt dich wohl zu einem auffahrenden Tone verleiten. Ihre Handlungen zu beobachten bist du unfähig, und deine Gegenwart wirkt nicht viel mehr, als eine Vogelscheuche, die in den Weizen gestellt ist, um die Sperlinge abzuhalten. Eine Zeit lang fürchten sie dieselbe, nach und nach gewöhnen sie sich daran und setzen sich am Ende gar darauf.

Willst du also, Freund! ein wirklich guter Erzieher werden, so befolge meinen Rath und mäßige dich im Lesen. Bedenke, daß das Lesen immer nur Mittel zur Erreichung höherer Zwecke sein muß, und daß du eine Thorheit begehst, wenn du das Mittel zum Zwecke machst. Du wirst dann viel Zeit ersparen, die du nun zur Erwerbung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten anwenden kannst, die dir bei dem Erziehungsgeschäfte unumgänglich nöthig sind. Denke an Pestalozzi! Würde er wohl der mächtigwirkende Mann geworden sein, der er ist, wenn er die Zeit, die er auf das Denken und Beobachten verwendete, mit Lesen zugebracht hätte?

Du wirst ferner eine große Zeitersparniß machen, wenn du dich nicht zu sehr an die Gesellschaftlichkeit gewöhnest.

Daß die Gesellschaftlichkeit ihre großen Vortheile habe, und der mäßige Genuß derselben Bedürfniß sei, wer wird dies leugnen?

Aber mehrere halbe Tage die Woche hindurch in Gesellschaft zu verleben, ist Zeitverschwendung, ist wahrer Müßiggang, der so, wie jeder Müßiggang, viel Böses lehrt, und dem Erzieher die Zeit raubt, die er auf Vorbereitung und Abwartung seines Geschäfts verwenden sollte. Wirst du nur die Hälfte der Zeit, die du bisher verplaudertest, in der Natur oder in der Werkstatt zubringen, so wirst du bald ein anderer Mann werden.

Noch eins! Du bist doch wohl kein Spieler? Du hast doch wohl nicht die Gewohnheit angenommen, halbe Tage oder Abende hinter der Spielkarte zuzubringen? Wäre dieses, so mußt du von neuem geboren werden, es muß eine gänzliche Aenderung mit dir vorgehen, wenn du zum Erziehen tüchtig sein willst. Hast du denn noch gar nicht über den Werth der Zeit nachgedacht? noch gar nicht überlegt, wie viel ein vernünftiger Mensch in einer Stunde denken, lernen und

wirken kann? Wie kannst du denn mit deinen Lebensstunden so verschwenderisch umgehen? Wie willst du denn erziehen können, wenn die Spielsucht dich beherrscht? Wirst du, wann die Spielstunde schlägt und dich zum Spieltische ruft, dich nicht von deinen Pflichten losmachen? Wirst du deinen Pflegebefohlenen wohl Selbstbeherrschung predigen können, wenn du selbst Sklave der Spielsucht bist? Wird dein Exempel nicht auf deine Kleinen Einfluß haben und ihnen Neigung zum Kartenspiele beibringen?

Also, Freund! der du mit dieser Sucht behaftet bist, wähle! entsage dem Kartenspiele oder der Erziehung, weil beide sich so wenig mit einander vertragen, wie die Arbeiten in einem Hammerwerke mit dem Spielen auf der Harmonika.

So glaube ich dir denn die Frage: Wo soll ich denn die Zeit hernehmen, dies alles zu erlernen? hinlänglich beantwortet zu haben. Entsage nur alle den Gewohnheiten, die Zeit zu verschwenden, die du bisher angenommen hattest, so wirst du überflüssige Zeit haben, das alles zu erlernen, was das Erziehungsgeschäfte erleichtern und begünstigen kann.

9. Suche mit einer Familie oder einer Erziehungsgesellschaft in Verbindung zu kommen, deren Kinder oder Pflegesöhne sich durch einen hohen Grad von Gesundheit auszeichnen.

Warum? Das wirst du leicht errathen. Wenn du Erzieher werden willst, so mußt du auch lernen deine Pflegebefohlenen gesund zu erhalten. Dazu könntest du dir zwar auch die nöthigen Kenntnisse in den Schulen der Aerzte und aus den Büchern, die sie schreiben, erwerben; ich glaube aber, du erwirbst sie dir leichter und sicherer im Umgange mit Personen, die es bewiesen haben, daß sie zur Erhaltung der Gesundheit der Kinder die nöthige Einsicht und Geschicklichkeit besitzen. Siehe! der Baumgärtner hat mehrere tausend junge Bäume unter seiner Aufsicht, die bei seiner Pflege wachsen und gedeihen, ohne daß er eine genaue Kenntniß ihrer innern Theile besitzt, ohne Physiologie der Pflanzen studirt zu haben. Er lernte die Behandlungsart derselben von dem Exempel seines Vaters oder Lehrmeisters.

Auf ähnliche Art wirst du auch lernen können, die Gesundheit der Kinder zu erhalten. In dem Umgange mit den Personen, mit denen ich dir rathe in Verbindung zu kommen, wirst du sehen, wie sie

die Kinder behandeln, um ihrem Körper Kraft und Festigkeit zu verschaffen, und was sie mit ihnen thun, wann sie sich übel befinden.

Im letztern Falle mußt du dreierlei verstehen: zu erfahren, wo es den Kindern fehle, was ihr Uebelbefinden veranlaßt habe, und das einfache Mittel, wodurch die Unordnung im Körper gehoben werden könne.

Alles dies wird weit sicherer durch den Umgang mit solchen Personen, unter deren Aufsicht die Kinder gedeihen, als durch ärztliche Vorlesungen und Bücher erlernt, weil man bei den erstern die Sachen durch die Anschauung, und bei diesen durch die Beschreibung wahrnimmt, bei deren Anwendung man sich so leicht irren kann.

10. Suche dir eine Fertigkeit zu erwerben, die Kinder zur innigen Ueberzeugung von ihren Pflichten zu bringen.

Wie nöthig dies sei, habe ich vorhin gezeigt. Sobald die Ueberzeugung da ist, entsteht auch der Entschluß zur Pflichterfüllung. Das Kind thut nun seine Pflichten, nicht weil sie von andern geboten, nicht wegen der Belohnungen und Strafen, die mit der Erfüllung und Vernachlässigungen derselben verknüpft sind, sondern weil es überzeugt ist, daß es nothwendig so sein muß.

Deswegen denke selbst oft über deine Pflichten nach und suche dich von der Verbindlichkeit, sie zu erfüllen, zu überzeugen. So lange dir diese Ueberzeugung fehlt, so lange du nur durch die Umstände dich zur Pflichterfüllung bestimmen läßt, so lange wird es dir auch schwer sein, sie mitzutheilen, und deine Ermahnungen werden so kalt und unwirksam sein, als die Predigten eines Jakobiners von den Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit. Bist du aber dazu gelangt, so wirst du auch Drang empfinden, sie auf deine Kleinen überzutragen, der dich beredt machen und deinem Vortrage die nöthige Wärme und Wirksamkeit verschaffen wird. Was von Herzen kommt, geht wieder zu Herzen.

Ist z. E. die Ueberzeugung von der Pflicht der Selbstbeherrschung bei dir lebendig geworden, so wird sie dir auch stets gegenwärtig sein, und du wirst sie deinen Kleinen leicht anschaulich machen können.

Uebe dich nun darinne, durch anschauliche Darstellung der Pflichten die Kinder zur Ueberzeugung davon zu bringen. Jede Uebung verschafft Fertigkeit, und je öfterer sie wiederholt wird, desto mehr Vortheile, leicht zu seinem Zwecke zu kommen, zeigt sie uns.

Dieser Zweck ist bei der Erziehung in moralischer Hinsicht doppelt: erstlich den von ihren Pflichten überzeugten Kindern zur Erfüllung

Neigung einzuflößen; zweitens sie zu bestimmen, gewisse Pflichten sogleich auszuüben. Beide Zwecke wirst du erreichen, wenn du eine Fertigkeit dir erwirbst, alles recht anschaulich darzustellen und die Pflicht gleichsam zu versinnlichen.

Da der Mangel an Geisteskraft die erste und vorzüglichste Ursache ist, warum die Kinder gegen die Pflicht Abneigung haben, und auch dann, wann die Neigung wirklich da ist, sie doch sehr oft vernachlässigen, so mußt du dich mit einem Vorrathe von Bildern versehen, unter denen du die Nothwendigkeit vorstellest, nach seinen Einsichten zu handeln und die Sinnlichkeit zu beherrschen, daß unsere geistige Kraft immer die regierende, der Leib mit seinen Begierden die gehorchende sein müsse. Dieses kannst du versinnlichen durch das Bild eines Reiters, eines Hausvaters, eines Fürsten, kannst zeigen, daß nicht das Roß, nicht das Gesinde, nicht die Unterthanen, sondern der Reiter, der Hausvater und der Fürst regieren, und das Roß, das Gesinde, die Unterthanen gehorchen müssen, wenn alles gut gehen soll; daß das Schicksal eines Reiters sehr traurig sei, der sein Pferd nicht bändigen und regieren kann; daß der Hausvater, und Fürst, die von ihren Untergebenen sich müssen vorschreiben lassen, sich eben so übel befinden und dies der nämliche Fall mit einem Menschen sei, dessen Geisteskraft so schwach ist, daß sie die Begierden nicht bändigen kann und ihren Forderungen nachgeben muß.

Du mußt dir ferner eine Fertigkeit zu erwerben suchen, die Pflichten zu personifiziren, oder Personen zum Muster aufzustellen, die sich durch Erfüllung gewisser Pflichten auszeichneten. Dazu findest du reichlichen Stoff in den Schriften für Kinder, welche erdichtete Erzählungen enthalten, deren Zweck Veredlung der Gesinnung ist. Noch weit mehr wirst du aber wirken, wenn du die Beispiele von wirklichen Personen aus der alten und neuen Geschichte sammelst, die du deinen Kleinen als Muster in Erfüllung gewisser Pflichten vorstellen kannst. Erzähle ihnen z. E. die edle Handlung des Herrn von Montesquieu, der in der Stille einen in barbarischer Sklaverei seufzenden Hausvater loskaufte, ihn kleiden ließ, und seiner trauernden Familie wieder schenkte, ohne es merken zu lassen, wem sie diese Freude zu verdanken habe; oder die Gewissenhaftigkeit jenes Mennoniten, der, als er von einem feindlichen Offizier genöthigt wurde, ihm ein Gerstenstück zum Abmähen für die Pferde zu zeigen, denselben vor den Aeckern seiner Nachbaren vorbeiführete und ihm sein eigenes Gerstenstück zeigete — und du wirst

gewiß wahrnehmen, daß deine kleinen Zuhörer das edle dieser Handlungen innig fühlen und von dem Entschlusse werden belebt werden, eben so zu handeln.

Willst du aber deine Kleinen dahin bringen, daß sie gewisse Pflichten sogleich erfüllen, so mußt du dir eine Fertigkeit erwerben, ihnen die Nothwendigkeit derselben recht anschaulich zu machen. Dies kann geschehen, wenn du sie das Unschickliche der Vernachlässigung recht innig fühlen läßt. Gesetzt, der kleine Hieronymus sollte dahin gebracht werden, zu gewissen Stunden bestimmte Arbeiten zu machen, und weigere sich dessen, so könntest du sagen: wenn du glaubst recht zu haben, so wollen wir es zum Gesetz machen, daß jedes Glied unserer kleinen Gesellschaft in der Arbeitsstunde vornehmen kann, was es will, spielen, singen, umherlaufen wie es will.[27]) Er wird das Ungereimte einer solchen Verordnung sogleich fühlen und sich zur Arbeit bequemen; oder du kannst auch nur kurzweg fragen: willst du, daß alle Kinder so handeln sollen? Und wenn er sich merken läßt, daß er das Unschickliche davon fühle, kannst du weiter fragen: aus welchem Grunde willst du denn eine Ausnahme von der Regel machen?

Ein andermal, wann er eine gewisse Pflicht vernachlässigt, kannst du auch fragen: Hältst du mich für einen rechtschaffenen Mann? Wirklich? wie kannst du mir denn zumuthen, daß ich der Vernachlässigung deiner Pflichten nachsehen soll? Thut das ein rechtschaffner Mann? Würdest du mich nicht selbst verachten müssen, wenn ich mein Aufseheramt gewissenlos verwaltete und zur Vernachlässigung deiner Pflichten schwiege?

Durch solche und ähnliche Behandlungen wirst du viel bewirken, deine Pflegebefohlenen zur Kenntniß und Ueberzeugung von ihren Pflichten bringen, in ihnen den Entschluß, sie zu erfüllen, erzeugen, sie gewöhnen pflichtmäßig zu handeln, und nur selten in die Nothwendigkeit versetzt werden, ihnen ihre Verirrungen durch Strafen fühlbar zu machen.

11. Handle immer so, wie du wünschest, daß deine Zöglinge handeln sollen!

Jedes Kind hat, wie ich schon bemerkt habe, einen Hang, so zu handeln, wie es andere handeln sieht, und es ist geneigter, Handlungen nachzuahmen, als Ermahnungen und Vorschriften zu befolgen.

Dein stetes Bestreben muß also dahin gehen, deinen Zöglingen in jeder Rücksicht Muster zu sein, und die Belehrungen, die du ihnen

giebst, durch dein Beispiel zu bestätigen. Kinder haben ein ungemein feines Gefühl und bemerken jeden Fehler ihres Erziehers. Sie vor ihnen zu verbergen, ist eine vergebliche Bemühung, sie zu vertheidigen, heißt, sie ihnen empfehlen. Das einzige Mittel, zu verhüten, daß deine Fehler keinen nachtheiligen Einfluß auf sie haben, ist — daß du sie ablegest.

Ehe du dich also entschließest, Erzieher zu werden, prüfe dich wohl, ob dir deine moralische Besserung ein Ernst sei, und du dir hinlängliche Kraft zutrauest, deinen Kleinen in jeder Rücksicht Muster zu sein. Ist dies bei dir der Fall nicht, so entsage lieber diesem Geschäfte, bei welchem du doch nicht viel Gutes stiften wirst, und wähle ein anderes, bei welchem dein Beispiel für deine Mitmenschen weniger ansteckend ist.

Fühlst du aber bei dir Entschlossenheit und Kraft, deinen Kleinen in jeder Rücksicht Muster zu werden, so widme dich diesem wichtigen Geschäfte mit Freudigkeit und rechne auf einen gesegneten Erfolg desselben. Je eifriger du es treibst, desto vollkommener wirst du selbst werden.

Deine Pflegebefohlenen werden deine Erzieher sein, manchen deiner Fehler, der deiner Aufmerksamkeit entging, dir bemerkbar machen und dich reizen, ihn abzulegen. Dein Beispiel wird auf sie wirken, jeder deiner Ermahnungen den nöthigen Nachdruck geben, und so wie sie durch den steten Umgang mit dir deine Mundart, so werden sie auch deine Tugenden annehmen.*)

---

*) Anmerkung. Wer mit der Einrichtung meiner Erziehungsanstalt bekannt ist und weiß, daß in derselben sich Meritentafeln befinden, an welchen die Namen meiner Zöglinge geschrieben und denselben gelbe Nägel beigefügt sind, durch welche der Grad ihres Fleißes bemerkbar gemacht wird der wird sich wundern, daß ich dieses Erziehungsmittels hier gar nicht Erwähnung thue. Es ist also wohl nöthig, mich hierüber zu erklären, zumal da es seit einiger Zeit anfängt gewöhnlich zu werden, daß man, um eine Erziehungsanstalt zu empfehlen, mit einem hämischen Seitenblicke auf die meinige, von ihr rühmt, sie habe keine Meritentafeln.

Die moralische Erziehung kann nur auf die Art, wie ich sie vorhin beschrieben habe, durch lebhafte Ueberzeugung von den Pflichten bewirkt werden, und wird auf diese Art in meiner Anstalt betrieben.

Neben der moralischen Bildung ist aber in jeder kleinen und großen Gesellschaft eine gewisse Polizei nöthig, wodurch die äußerlichen Handlungen der Glieder der Gesellschaft geleitet werden. Daher findet man in jeder guten Erziehungsanstalt eine Einrichtung, wodurch die fleißigen Zöglinge

Schlußermahnung.

Das bekannte Sprichwort: Non ex quovis ligno fit Mercurius[29]) kann auch auf den Erzieher angewendet werden. So wie es nicht jedem Menschen gegeben ist, ein Maler oder Dichter, auch bei dem besten Willen und der besten Anweisung zu werden, so ist es auch nicht jedes Menschen Sache, das Geschäfte der Erziehung mit gutem Erfolg zu treiben. Es gehört dazu eine eigene natürliche Anlage. Man kann in hohem Grade rechtschaffen und weise sein, viele Wissenschaft und manigfaltige Geschicklichkeit besitzen, und doch, wenn jene Gabe fehlt, unvermögend sein, auf Kinder zu wirken und sie zu lenken.[30])

---

vorgezogen, die unfleißigen zurückgesetzt werden. Für meine Lage habe ich die Meritentafel zweckmäßig gefunden, nie aber sie andern zur Nachahmung empfohlen, vielmehr mein Mißfallen bezeugt, wenn ich bisweilen in Familien Meritentafeln vorgefunden habe.

Ich erreiche in meiner Anstalt damit zwei sehr wichtige Zwecke: erstlich, daß Kinder, bei denen die Vernunft noch in der Entwickelung steht, das Verhältniß, in welchen sie gegen einander in Ansehung ihres Fleißes stehen, immer sinnlich dargestellt erblicken. Zweitens, daß die Lehrer ein Mittel in den Händen haben, ihren Zöglingen, ohne körperliche Züchtigungen, die ich in dem Kreise meiner Pflegesöhne nicht dulde, ihre Pflichtvergessenheit durch den Abzug von Billets, deren fünfzig müssen erworben sein, wenn man neben seinen Namen einen gelben Nagel haben will, fühlbar zu machen. Wirklich fühlen sie diesen Abzug oft inniger, als manches an Schläge gewöhntes Kind eine körperliche Züchtigung. In der Zeit, daß ein Zögling sich seine fünfzig Nägel erwirbt, entwickelt sich gewöhnlich seine Vernunft so weit, daß er eines solchen sinnlichen Leitungsmittels nicht mehr bedarf. Er wird nun eine Zeit lang auf die Probe gestellt, ob er auch ohne diese Leitungsmittel seine Geschäfte ordentlich verrichte und die gesellschaftlichen Pflichten erfülle. Hält er die Probe aus, so wird er zum Offiziere erklärt, als Jüngling behandelt, in die Gesellschaft der Erwachsenen gezogen, bekommt Aufsicht über die Kleineren 2c. Den Orden des Fleißes habe ich schon seit geraumer Zeit abgeschafft. Er war eben das, was eine Offizierstelle ist. Die Sache ist geblieben, der Name aufgegeben, und da die gewöhnlichen Menschen mehr an dem Namen der Dinge, als an den Dingen selbst hängen, so hoffe ich, daß diejenigen beruhigt sein werden, denen der Name Orden anstößig war.[28])

Prüfe dich also wohl! Hast du die Winke, die dir in dieser Schrift gegeben wurden, befolgt, so beobachte, was dies für Wirkung auf deine Kleinen thue, ob sie gern in deiner Gesellschaft sind, ob deine Vorstellungen auf sie Eindruck machten, und deine Erinnerungen von ihnen befolgt werden. Sollte dies der Fall nicht sein, so entrüste dich nicht gegen sie, sondern untersuche, wo du gefehlt habest. Könntest du bei einer fortgesetzten Untersuchung nichts an dir bemerken, was abzuändern wäre, und daß du auch bei dem redlichsten Bestreben wenig bei ihnen ausrichten, ihre Liebe und ihr Zutrauen dir nicht erwerben könntest, so wäre dies wohl ein bedeutender Wink der Vorsehung, daß sie dich nicht zur Erziehung, sondern zu irgend einem andern Geschäfte bestimmt habe, und du thust wohl, wenn du diesen Wink befolgest. Du wirst bei fortgesetzter Selbstprüfung gewiß eine vorzügliche Neigung und Anlage zu irgend einem andern Geschäfte finden. Der Vater der Menschen hat jedes seiner Kinder gut ausgestattet, jedem sein Pfund gegeben, mit dem es wuchern, das es durch gute Anwendung vergrößern, und zur Beförderung seines und des Wohls seiner Brüder benutzen kann. Folge also dem Winke der Vorsehung und widme dich dem Geschäfte, zu dem du dich berufen fühlst. Du wirst es mit Vergnügen treiben, es gut ausrichten und damit viel Gutes wirken.

Wolltest du hingegen ferner der Erziehung, bei aller Unfähigkeit zu derselben, dich weihen, so würdest du dir und deinen Pflegesöhnen das Leben verleiden und bei dem besten Willen ihrem Charakter eine schiefe Richtung geben.

Findest du aber, daß der Umgang mit Kindern dir Freude macht, daß sie an dir mit ganzem Herzen hängen, daß du sie mit Leichtigkeit lenken kannst, dann glaube, daß der Weltregierer dich zur Erziehung derselben berufen habe. Folge seinem Rufe mit Freudigkeit, und sei versichert, daß der Lohn deiner Berufstreue sehr groß sein werde, daß du im Kreise deiner Pflegebefohlenen immer Aufheiterung finden, von deinen Arbeiten reiche Früchte sehen und durch dieselben einen sehr beträchtlichen Beitrag zur Beförderung des Wohls der Menschenfamilie geben wirst!

Anmerkungen.

1) Zu S. 12. — Die hier angeführte Ansicht, daß die Einathmung der jugendlichen Ausdünstungen, überhaupt die nahe Atmosphäre frischer und blühender Jugend den alternden Körper verjünge, rührt aus der frühesten Zeit her, wo man diese Methode (Gerokomie genannt) wirklich anwendete. Das bekannteste Beispiel ist das des Königs David, dem man, wie 1. Kön. 1. erzählt wird, in seinem hohen Alter eine Jungfrau, Abisag von Sunem, „eine sehr schöne Dirne," aussuchte, damit sie „in seinen Armen schliefe und ihn erwärme" und ihre jugendliche Kraft auf den altersschwachen König übertrage. Auch Baco (Roger) rühmte dieses Mittel und andere ähnliche, die er „lebendige Bähungen (Umschläge)" nannte, zu demselben Zwecke. Desgleichen erzählt, wie Hufeland in seiner „Kunst das menschliche Leben zu verlängern" berichtet, der Niederländer Boerhave, einer der berühmtesten Aerzte des 18. Jahrhunderts, daß er einen alten Amsterdamer Bürgermeister zwischen zwei jungen Leuten habe schlafen lassen, indem er versichert, daß derselbe dadurch „sichtbar an Munterkeit und Kraft zugenommen" habe. (Diesem Hufelandschen Berichte steht allerdings ein anderer des französischen Arztes Reveillé-Parise entgegen, welcher in seiner Schrift: „Traité de la vieillesse." Paris 1853. S. 273 mittheilt, daß Boerhave nur seinen Schülern erzählte, man habe einem alten Fürsten in Deutschland angerathen, zwischen zwei jungen, gesunden und sittsamen Mädchen zu schlafen, was in kurzer Zeit von so guter Wirkung gewesen sei, daß man es für gut gehalten habe, die Anwendung des Mittels aufhören zu lassen.) Ebenso gründet sich vielleicht der Werth, den Griechen und Römer auf das Anwehen eines reinen und gesunden Athems legten, auf eine solche Annahme. Auf Grund einer im 17. Jahrhunderte zu Rom angeblich aufgefundenen Inschrift: „Dem Aesculap und der Gesundheit geweiht von L. Clodius Hermippus, der 115 Jahre 5 Tage lebte durch den Athem junger Mädchen" rc. (Aesculapio et Sanitati | L. Clodius Hermippus | Qui vixit Annos CXV. Dies V. | Puellarum Anhelitu | Quod etiam post mortem ejus | Non parum mirantur Physici | Jam posteri, sic vitam ducite) brachte ein deutscher Arzt, Cohausen, noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ähnliche Methode aufs Tapet; in einer Schrift „Hermippus redivivus" etc. (Frankfurt 1742) suchte er mit gelehrten Gründen nachzuweisen, daß jener Hermippus ein Waisenhausvorsteher oder Mädchenschulmeister zu Rom gewesen sei, der beständig in dem Kreise kleiner Mädchen gelebt und eben dadurch sein Leben so weit verlängert habe, und empfiehlt dann, man möge sich nur immer mit jungen, frischen und gesunden Mädchen in einem Zimmer aufhalten und mittelst einer dazu eingerichteten Glasröhre die belebenden Ausdünstungen ihres Körpers einathmen, oder sich alle Morgen und Abende von jungen und unschuldigen Mädchen anhauchen lassen und versichert sein, daß man dadurch zur Stärkung und Erhaltung der Lebenskraft unglaublich beitrage. — Hufeland scheint fast selbst noch an diese Methode der Lebensverlängerung geglaubt zu haben, was heutzutage, wo man die Einathmuug der verschiedenen menschlichen Ausdünstungen als der Gesundheit nichts weniger denn zuträglich erkannt hat, wohl schwerlich noch bei jemand der Fall sein wird, und mit Recht bemerkt in dieser Hinsicht der erwähnte französische Arzt Reveillé-Parise in seinem angeführten Werke: „Man muß sehr fremd in der Physiologie und Chemie sein, um ähnliche Mittel der Lebenserneuerung ernsthaft vorschlagen zu können." — Dagegen trifft die Bemerkung, die Salzmann nach dieser Seite hin noch macht, bei weitem das Richtigere, daß nämlich der Umgang mit munteren, fröhlichen Kindern eine aufheiternde Wirkung auf das Gemüth ausübt, den Lebensmuth hebt rc. — Im übrigen ist es bekannt,

daß die Thätigkeit des Lehrers zu den geistig wie körperlich aufreibendsten gehört, und die statistischen Tabellen weisen klärlich nach, daß der Lehrerstand hinsichtlich seines durchschnittlichen Lebensalters ziemlich niedrig rangirt.

2) Zu S. 16. — Der geschilderte Vorgang aus dem Leben der Ameisen ist nach unsrer gegenwärtigen Kenntniß der Sache ein etwas anderer. An heißen, windstillen Tagen des Spätsommers, vorzugsweise im August gegen Abend, erscheinen auf der Oberfläche des Ameisenhaufens neben den geschlechtslosen und ungeflügelten Arbeitsameisen noch Scharen geflügelter Männchen und Weibchen, welche sich in die Luft erheben und in taumelndem Wirbel Bäume und Gebäude umschwirren, wobei die Begattung vor sich geht. Die sehr kleinen Männchen sterben gleich oder bald nach der Begattung, während die Weibchen, welche sich in der Nähe der Kolonie wieder niederlassen, von den umherlaufenden Arbeitsameisen sofort gepackt, ihrer Flügel beraubt und in das Nest zurückgebracht werden, wo sie nun für immer bleiben müssen. Das Weibchen beschäftigt sich jetzt mit weiter nichts mehr, als mit Eierlegen, dagegen fällt es den Arbeitsameisen zu, die Eier, Maden und Puppen aufs sorgfältigste zu pflegen, zu putzen, umherzutragen und zu füttern, und auch die Weibchen mit Nahrung zu versorgen. Die Eltern der Ameisen schwingen sich also nicht in die Luft, nachdem sie ihr Geschlecht fortgepflanzt haben, sondern bevor das geschehen ist; das Männchen erlebt gar keine Vaterfreuden und das Weibchen darf nach der Begattung nie wieder das Nest verlassen. Die von Salzmann gegebene Deutung des Titelbildes (vgl. die „Einleitung“ S. 7) ist also, wie dieses selbst, nach unserer heutigen Naturkenntniß nicht mehr ganz zutreffend. Aber auch die Richtigkeit der Deutung zugegeben, bleibt doch der Vergleich ziemlich hinkend. Denn wenn man von dem Satze aus: „Der Erfolg bürgt für die Güte der Erziehung“ einen Rückschluß macht, so ist auch der Umstand, daß die Eltern sich gar nicht um ihre Kinder kümmern, sondern die Sorge für dieselben anderen überlassen, ein Grund jenes Erfolges, während jedem Elternpaare doch die eigene Treue und gewissenhafte Sorge für seine Kinder als erste und höchste Pflicht gelten soll. Indes Salzmann geht solchen Konsequenzen aus dem Wege, indem er das Bild nur auf die Erziehung im allgemeinen deutet und den Ameisenhaufen als Wohnsitz der Gesundheit, Reinlichkeit, Thätigkeit und Folgsamkeit zum Muster aufstellt. Da nun die musterhafte Ordnung das Werk der Arbeitsameisen ist, der Lehrer und Erzieher fremder Kinder aber jedenfalls unter diese Klasse gehört, so darf man ihm wohl wünschen, daß ihm in seiner Kolonie, trotz der Sorglosigkeit vieler Eltern, immer ein gleicher Erfolg beschieden sei.

3) Zu S. 16. — Salzmann meint hier das bekannte Revisionswerk, das unter dem Titel: „Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungwesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher“ in 16 Bänden von 1785—1792 durch Campe unter Mitwirkung von Gedike, Resewitz, Stuve, Trapp, Lieberkühn, Salzmann, Funk und verschiedenen anderen bedeutenden Männern jener Zeit herausgegeben wurde und, wie schon der Titel sagt, die verschiedensten Fragen der Erziehung im Sinne der neuen, namentlich durch Rousseau angebahnten Erziehungsgrundsätze behandelte.

4) Zu S. 24 u. 54. — Die Worte, mit denen Salzmann in beiden angemerkten Stellen gegen das Bücherlesen und das frühzeitige Lesenlernen der Kinder polemisirt, verdienen auch heute noch die ernsteste Erwägung, denn auch heute noch nimmt im ersten Jugendunterrichte das Lesen und Schreiben die erste und breiteste Stelle ein. — Wenn man nicht zurückgreifen will bis auf Comenius, der das Wort nicht ohne oder vor der Sache gelernt wissen wollte, so war es zuerst Rousseau, der die Unnatur des frühzeitigen Leseunterrichts klar erkannte und in seinem Emil sich aufs entschiedenste dagegen aussprach. Ihm folgten die Philanthropinisten nicht weniger als Pestalozzi, der an verschiedenen Stellen seiner Schrift

„Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“ (Vgl. z. B. S. 51, 113, 133 ff., 139 u. a. unserer 1. Ausgabe) nachdrücklichst gegen das Lesenlernen als das erste im beginnenden Schulleben spricht, und dem reihen sich eine nicht unbedeutende Zahl geachteter Männer, wie Türk, Denzel, Graßmann, Graser u. a. bis auf die Neuzeit an, die zum Theil das Lesen und Schreiben auf das zweite Schuljahr verlegt und im ersten durch Anschauungs- und Sprechübungen, Zeichnen 2c. ersetzt wissen wollten. Obgleich dieses Verlangen der Natur eines sechsjährigen Kindes durchaus entsprechend ist, so ist man ihm doch in den öffentlichen Schulen, (denn vereinzelte Privatanstalten, die im ersten Jahre etwas Vernünftigeres als Lesen und Schreiben mit den Kleinen zu treiben wissen, können kaum mit zählen) noch nicht nachgekommen. Man schwört nun einmal auf die Ansicht, daß man dem Kinde mit der Fertigkeit des Lesens das vortrefflichste Bildungsmittel in die Hand gäbe, mit Hilfe dessen es sich „die großen Gedanken, die im Laufe der Jahrtausende von den Menschen schriftlich niedergelegt worden sind, selbst aneignen und die edelsten Genüsse verschaffen“ könne. Dazu gesellt sich die liebe Bequemlichkeit, welcher es sehr zu statten kommt, wenn das Kind so bald als möglich selbst seine Geschichte zu lesen vermag, statt daß sie ihm erzählt werden muß, und selbst seine Bibelsprüche und Liederverse auswendig lernen kann, statt daß sie ihm vorgesagt werden müssen 2c. Und von der hohen Wichtigkeit des Lesenkönnens überzeugt, weiß männiglich unter den Pädagogen nichts Verdienstvolleres zu thun, als neuen künstlichen Methoden nachzusinnen, wie man den Kindern am leichtesten und schnellsten das Lesen beibringen könne, statt darauf zu denken, wie Kinder am zweckmäßigsten in die Natur, die Heimat jedes Erdgebornen, einzuführen seien. Diese wirklich erstaunlichen Bestrebungen um den Leseunterricht haben dann aber die unausbleibliche Folge, daß das Volk, der „gemeine Mann,“ in dem Glauben erhalten wird, das Lesen sei wirklich das Wichtigste, was die Schule zuerst zu betreiben habe, und daß man demgemäß auch den Lehrer für den besten hält, der die Kinder am schnellsten mit dieser Fertigkeit von zweifelhaftem Werthe auszurüsten weiß. Wir nennen das Lesen — und das Schreiben nicht minder — eine Fertigkeit von zweifelhaftem Werthe das will sagen: nicht unter allen Umständen, sondern nur für das sechsjährige Kind. Wer mit Kindern einigermaßen umgegangen ist und sie beobachtet hat, wer überhaupt einiges Verständniß für die kindliche Natur besitzt, wird einsehen müssen, daß es keine geisttödtendere Beschäftigung für den Anfang des Schulunterrichts geben kann, als das Lesen. Von seinen fröhlichen, munteren Spielen in Gottes freier Natur, von seinen Blumen, Schmetterlingen und von allem Lebendigen, woran das Kind Gefallen hat, wird es hinweggenommen in die dumpfe Schulstube und genöthigt, die todten Dinger von Buchstaben zu lernen, für die es auch gar kein Interesse hat. Und wenn es nun endlich zum Lesen gebracht ist, besitzt es dann wirklich das erhabene Bildungsmittel, mit dem ihr es beschenken wolltet? Mit nichten! Denn es fehlt ihm noch vollständig das Bedürfniß (wenn ihm dasselbe nicht aufgeredet, also angekünstelt ist), sich in Büchern zu unterrichten, die großen Gedanken der Menschheit aufzunehmen — oder seine eigenen Gedanken niederzuschreiben; es liest nur gezwungen, weil seine Sinne immer noch an der lebendigen Sprache des Mundes, an der lebendigen Natur hängen. Und woher kommt denn die gar nicht seltene Erscheinung, daß die Kinder, trotz des zeitigen Lesenlernens und der zahlreichen Lesestunden, noch in den Mittel- und Oberklassen der Schulen so herzlich schlecht lesen und im Sprechen so schrecklich unbeholfen sind? Weil sie das Buch verabscheuen, das sie von Anfang des Schulbesuches an aus ihrem früheren Kinderhimmel verscheuchte, weil das todte Buch und immer wieder das Buch die lebendigen Uebungen des eigenen Sprechens in den Hintergrund drängte. Ueberdies hat aber auch die ängstliche Sorge um das möglichst frühzeitige Lesen das massenhafte Anwachsen jener seichten

süßlichen, affektirten Kinderschriften mit verschuldet, welche — für so frühreife Leser bestimmt — diesen die Natürlichkeit und nicht minder den Geschmack an gesunder Kost gründlichst zu verderben geeignet sind. — Wolltet ihr doch, ihr Lehrer und Erzieher, den hohen Kindersinn eines Rousseau, eines Pestalozzi, und wie die Männer alle heißen, welche vor dem frühzeitigen Lesenlernen gewarnt haben, recht würdigen und verstehen lernen; wolltet ihr doch, statt die Kinder mit todten Buchstaben zu beschäftigen und sie an Bücher zu fesseln, sie einführen in die Natur, ihnen Sinn und Herz für dieselbe wahrhaft öffnen, sie zum Beobachten der Naturerscheinungen anleiten, ihnen dadurch einen Vorrath klarer Vorstellungen verschaffen und ein vernünftiges Denken vorbereiten; wolltet ihr lieber durch lebendige Rede ihre Sprachkraft wecken und stärken, durch Zeichnen der einfachsten Naturgegenstände ihre ungeschickten Hände üben, — Lesen und Schreiben würde dann aller eurer künstlichen Mittel entbehren können und den Kindern mit Leichtigkeit zufallen, weil es durch jene Uebungen auf natürliche Weise vorbereitet und das Bedürfniß darnach beim Kinde geweckt worden wäre. Man halte uns nicht entgegen, daß ja die Schule in dem sogenannten „Anschauungsunterrichte" das Geforderte erreiche, daß sie bei unserer „vervollkommneten Methode" das Lesen- und Schreibenlernen so leicht mache und es obendrein noch mit dem Anschauungsunterrichte in „organische Verbindung" setze; denn wer da weiß, wie das Bißchen „Anschauungsunterricht" — der häufig gar keiner ist, weil die anzuschauenden Objekte fehlen — hinter Lesen und Schreiben zurücktritt, als gehorsamer Diener diesem folgen muß und von ihnen ins Schlepptau genommen wird, der kann unmöglich behaupten, daß dies ärmliche und schwindsüchtige Anhängsel des Leseunterrichts im Stande sei, die Sinne der Kleinen zu üben, die Kinder zum selbständigen Beobachten und Denken anzuleiten, ihre Sprachkraft zu entwickeln u. s. w. — Hier bleibt ein schönes Feld der Bearbeitung den Kindergärten zugewiesen. — Freilich hat der übliche Brauch des frühen Lesenlernens einen mächtigen Bundesgenossen in der hohen Staatspädagogik, die der Bildung des Denkens von jeher einen Riegel vorzuschieben beflissen gewesen ist. Denn für die Konservirung gewisser Regierungsformen und kirchlichen Dogmen kann es nichts Unbequemeres geben, als wenn die Leute allzusehr anfangen zu denken und über allgemeine Menschenrechte und dergleichen sich zu besinnen. Um das zu verhüten, muß man Autoritäten aufstellen, auf welche ja reaktionäre Priester und Staatsmänner ihre Herrschaft am besten stützen können. Und als solche sind Bücher ein ganz vortreffliches Mittel. Aus Büchern lassen sich so hübsch Begriffe in das Kind hineintragen und ihm Ansichten einimpfen, die es zwar nicht fassen kann, die es aber doch um so gläubiger nach Hause trägt und annimmt, weil es sie schwarz auf weiß in seinem Buche besitzt, und die den Prozeß der Tödtung des eigenen Denkens nicht bloß einleiten, sondern auch bei gehöriger Fortsetzung eines derartigen Traktements wirksam beschleunigen. Aus diesem Grunde sind sicher auch den reaktionären Kirchen- und Staatsmännern die Kindergärten ein Gegenstand dauernder Beängstigung und ängstlicher Aufmerksamkeit gewesen, da diese eine naturgemäße Erziehung des zarteren Kindesalters anstreben, die Entwickelung „von innen heraus" befördern und den Verkehr der Kinderwelt mit der Natur in vernünftiger Weise leiten wollen, damit die Beziehung zwischen beiden durch das spätere Leben nicht so leicht zerrissen werde. Oder wäre es denn aus reinem Mißverständniß geschehen, daß die preußische Regierung unterm 7. August 1851 die Kindergärten für den Umfang der preußischen Monarchie verbot? Und wäre es bloßer Zufall, daß der orthodoxe Klerus im protestantischen wie katholischen Lager anfängt, begehrlich seine Hände nach den Kindergärten auszustrecken, um auch diesen jungen Zweig der Jugenderziehung für seine Zwecke auszubeuten? — Hinc illae lacrymae! — — Zwar will auch Salzmann, wie aus seinem Konrad Kiefer hervorgeht, das Lesen mit dem 6. Jahre

beginnen lassen; aber die Art und Weise, wie er sich gegen die vorwiegende Betreibung desselben ausspricht, die öfter wiederkehrende Behauptung, daß „Kinder müssen erst gewöhnt werden, aus der Natur sich zu unterrichten, bevor man ihnen Bücher in die Hände giebt," — läßt zur Genüge erkennen, wie weit er das Lesen hinter die Gewöhnung zum eigenen Denken und Beobachten zurückstellt.

5) Zu S. 29. — Das Wort „Charakter" ist hier nicht in dem Sinne zu verstehen, in welchem man von dem Charakter eines Mannes spricht, denn von einem solchen läßt sich beim Kinde, bei dem Physisches wie Psychisches sich noch in einem fluktuirenden Zustande befindet und noch nicht die nöthige Festigkeit erlangt hat, noch nicht reden, sondern das Wort ist hier, wie auch aus der folgenden Auseinandersetzung hervorgeht, gleichbedeutend mit Individualität gebraucht, worunter die Summe aller der Merkmale verstanden wird, die dem Einzelnen eigenthümlich sind und ihm seine besondere Bestimmtheit geben. — Die Berücksichtigung der Individualität der Kinder bei der Erziehung, auf die schon Comenius und Locke nachdrücklich hingewiesen, ist auch einer der Punkte, welche seit dem Auftauchen des Philanthropinismus besonders mit betont und von verschiedenen, wie von Basedow, Bahrdt u. a. eingehender behandelt worden sind. So großer Nachdruck auch auf die Berücksichtigung der Eigenheiten der Kinder bei ihrer Beurtheilung und Behandlung, namentlich in der Zucht, zu legen ist, wie es von Salzmann hier geschieht, so würde es doch fehlerhaft sein, wenn man dem Individualitätsprinzipe so weit huldigen wollte, daß man auch im Unterrichte den Kindern z. B. gestatten wollte, sich in einem gewissen Gebiete, für das sie besondere Empfänglichkeit und Neigung zeigen, vorwiegend anzubauen und andere eben so wichtige Zweige des Unterrichts darüber zu vernachlässigen; denn dabei würde keine allgemeine und vielseitige Bildung erzielt werden, wie sie die Erziehung anstrebt, sondern eine höchst einseitige und mangelhafte; vielmehr hat die Erziehung in dieser Hinsicht trotz der entgegenstehenden Einseitigkeiten der Individualität auf möglichst vielseitige Bildung hinzuarbeiten, also sogar der Individualität entgegenzutreten.

6) Zu S. 34 — Ueber Laufzäume, vgl. unsere Ausgabe von Salzmanns Schrift „Noch etwas über die Erziehung" Anm. 11. (3. Aufl. Anm. 13.)

7) Zu S. 36. — Daß bei ungesunden Kindern alle Erziehung mißlinge, ist eine etwas hyperbolische Behauptung; die Erziehung kann aber, je nach dem Grade der Kränklichkeit des Kindes mehr oder minder erschwert werden. Da die physische Schwäche jederzeit auch auf die Thätigkeit des Geistes zurückwirkt und Mißmuth, Verstimmung, Unempfänglichkeit und dergleichen im Gefolge hat, so können natürlich die erziehlichen Einwirkungen nicht von dem Erfolge begleitet sein, wie bei gesunden Kindern; und wenn dazu den augenblicklichen Neigungen, Begierden und Wünschen des kränkelnden Kindes, wie es so leicht aus übergroßer Nachsicht geschieht, allzu willig nachgekommen wird, und sich bei dem Kinde infolge der jedesmaligen Befriedigung seiner Wünsche Eigensinn, Launenhaftigkeit, Trotz ꝛc. ausbildet, so kann die Erziehung allerdings zu einem ziemlich ungünstigen Resultate führen. Immerhin liegt aber dieser Mißerfolg nicht einzig und allein und von vorn herein in der Kränklichkeit des Kindes, sondern ist auch hier mit in dem Erzieher, in der Art der Erziehung, in der Behandlungsweise des Kindes zu suchen.

8) Zu S. 37. — Die hier von Salzmann gehaltene Philippika gegen die Aerzte erscheint zwar etwas stark, wird aber keinen Wunder nehmen, der über die Zustände des vorigen Jahrhunderts einigermaßen Bescheid weiß, oder noch Aerzte der alten Schule mit den stereotypen großen Medizinflaschen, Latwergen und Abführungsmitteln aller Art aus eigener Erfahrung kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Seitdem aber die Grundwissenschaften der Medizin: Physik, Chemie, Naturgeschichte, Anatomie, Physiologie sich zu dem Range wirklich exakter Wissenschaften erhoben haben, und daher

auch die Medizin sich — unter Verbannung jeder aprioristischen philosophischen Spekulation — auf den Boden der rein sinnlichen Wahrnehmung und vernünftigen Reflexion zu stellen unternommen hat; seitdem die pathologische Anatomie durch die Verdienste eines Rokitansky, Virchow u. a. einen großartigen Aufschwung genommen und die spezielle Pathologie durch die allgemeine Einführung der Perkussion und Auskultation um höchst wichtige Untersuchungsmittel bereichert worden ist; seitdem man bei Krankheiten von der unmäßigen Anwendung von Medikamenten zurückgekommen und bemüht ist, durch möglichst einfache Mittel den Heilungsprozeß, dem Gange der Natur gemäß, zu unterstützen, und man namentlich auch auf die Pflege des gesunden Körpers sein besonderes Augenmerk gerichtet hat, — seitdem hat man auch die Bedeutung der Medizin für die Erziehung immer besser erkannt und die Zuziehung eines ärztlichen Beirathes bei allen Erziehungsfragen, bei welchen die Gesundheit der Zöglinge ins Spiel kommt, immer dringender verlangt. Selbstverständlich ist damit die Nothwendigkeit nicht ausgeschlossen oder aufgehoben, daß der Erzieher, wie es Salzmann fordert, selbst wisse und verstehe, was die körperliche Kräftigung der Kinder fördert oder ihrer Gesundheit schadet, ja diese Forderung an den Erzieher hat sich, und mit Recht, in demselben Maße gesteigert, in welchem die medizinische Wissenschaft sich vervollkommnet und ausgebildet hat, dergestalt, daß er auch fähig sei, seine Kinder in der Gesundheitslehre zu unterweisen, — einem Unterrichtsgegenstande, den schon die Philanthropinisten als einem entschieden nothwendigen warm das Wort redeten (vgl. unsere Ausgabe von Salzmanns „Noch Etwas über die Erziehung" S. 49 f.), und der erst von der Neuzeit wieder energischer gefordert worden ist und gefordert wird.

9) Zu S. 41. — Dieses Wort, das sich auf eine Aeußerung Rousseaus stützt (vgl. unsere Ausgabe von Salzmanns „Noch Etwas über Erziehung" S. 57), ist auch heute noch beherzigenswerth; denn was Salzmann hier an dem naturwissenschaftlichen Unterrichte seiner Zeit, der sich damals erst anfing Bahn zu brechen, tadelt, das findet sich leider Gottes auch heute noch so vielfach: man hält Vorlesungen über Naturgeschichte, ohne von den Erzeugnissen der Natur etwas vorzuzeigen, oder man begnügt sich mit bloßen Abbildungen, die nur einen geringen Werth haben (vgl. Salzmann's „Noch etw. üb. d. Erz." S. 56 f., u. 3. Aufl. Anm. 11), und der in den meisten Schulen noch vorzufindende große, ja gänzliche Mangel an veranschaulichenden Unterrichtsmitteln macht den ganzen naturgeschichtlichen Unterricht, wie Roßmäßler sich ausdrückt, zu einem reinen Larifari. — Aber was Salzmann von dem naturgeschichtlichen Unterrichte im allgemeinen sagt, das gilt insbesondere auch von dem ersten Schulunterrichte, von dem Salzmann im Nachfolgenden vorzugsweise und in so überaus trefflicher Weise redet. Er giebt hier ein ziemlich genaues Bild dessen, was er mit dem ersten Unterrichte, dem heutigen „Anschauungsunterrichte" bezweckt und wie er ihn betrieben wissen will. Die Kinder sollen in ihrer nächsten Umgebung heimisch gemacht werden, die heimatliche Natur mit ihren Stoffen und Kräften, Lebenserscheinungen und Lebensgebilden kennen und mit Achtsamkeit und einem verständigen Blicke betrachten und beobachten lernen. Mit Recht stellt Salzmann in Uebereinstimmung mit den übrigen Philanthropinisten die Gegenstände der Natur, Pflanzen und Thiere, in die erste Reihe. Denn nicht nur haben die Naturgegenstände für das Kind ein unmittelbares Interesse, insofern sie — namentlich die lebendigen — wegen ihrer manchfaltigen Beweglichkeit unausgesetzt ein so mäßiges Spiel seiner sinnlichen Vorstellungen unterhalten, als es seine Fassungskraft ohne Anstrengung vertragen kann, sondern sie besitzen auch nach Form, Farbe, Struktur 2c. eine solche Manchfaltigkeit, Vollkommenheit und typische Regelmäßigkeit und geben wegen ihrer meistentheils stetigen und gesetzmäßigen Veränderungen so treffliche Gelegenheit, den Kindern die für die geistige Ausbildung nothwendigen Grundoperationen des Vergleichens und

Unterscheidens, der Aufsuchung des Wesentlichen und Zufälligen, der Ursache und Wirkung 2c. geläufig zu machen, wie keine anderen Gegenstände. In zweite Linie stellt Salzmann erst die Kunstprodukte: Werkzeuge, Geräthe, Kleidungsstücke 2c., da sie das kindliche Interesse bei weitem in viel geringerem Maße in Anspruch nehmen, als die Naturgegenstände, und ihren Stoff, theilweise auch ihre Form, erst diesen entlehnen. Nun vergleiche man mit den Ansichten Salzmanns den Anschauungsunterricht unserer Schulen, wie er (namentlich da, wo er als ein kümmerliches Anhängsel des Lesens und Schreibens ganz und gar an dieses angekettet und von diesem bestimmt wird) die Gegenstände der Natur so erschrecklich hinter die unbedeutendsten Gegenstände der Kunst zurückdrängt; wie über die nichtssagendsten Dinge, die gar nicht der Rede werth sind, über Töpfe und Tiegel, Bürsten und Nägel des Langen nnd Breiten gesprochen wird; man sehe z. B. einmal eine Anzahl nach der Vogelschen Lesemethode bearbeitete Elementarbücher nach dieser Seite hin durch, — und beurtheile dann, welche immense Fortschritte seit 60 Jahren in diesem wichtigsten aller Elementarunterrichtsgegenstände gemacht worden sind — oder nicht! — — Zugleich tritt hier der Gegensatz zu Tage, in welchem Salzmann zu Pestalozzi tritt. Während dieser die Kinder zuerst mit ihrem eigenen Körper und seinen Gliedern beschäftigt wissen wollte, bemerkt Salzmann sehr richtig, daß die Augen der Kinder „selten auf ihren Leib, gewöhnlich aber auf die Gegenstände der Umgebung gerichtet" sind, — daß also der eigene Leib für die Kinder noch gar kein Interesse weiter hat, weil er ihnen noch nicht objektiv genug ist; nur Unbequemlichkeiten und Hindernisse im Gebrauche der Glieder, örtliche Schmerzen und dergleichen vermögen die Aufmerksamkeit der Kinder unwillkürlich auf die Glieder hinzulenken. Welcher beachtenswerthe Hinweis liegt hierin für diejenigen Lehrer, die noch immer den Irrthum Pestalozzis festhalten und meinen, die Betrachtung der verschiedenen Glieder des Körpers, der Sinneswerkzeuge, der Hände, Füße 2c. nähme das Interesse der Kinder vorzugsweise mit in Anspruch, — weil die Kinder dieselben ja mit sich herumtragen und der Lehrer dabei recht schön und erbaulich von ihrer wundervollen und vortrefflichen Einrichtung, von der Weisheit und Güte des Schöpfers u. s. w. reden kann! — Wen die Frage des Anschauungsunterrichts besonders interessirt, der findet Ausführlicheres darüber, sowie über den oben berührten Punkt des frühzeitigen Lesens in der Schrift von Karl Richter: Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen. Leipzig 1869.

10) Zu S. 46. — Ueber die Gedächtnißübungen bemerkt Salzmann anderwärts in seiner Schrift: „Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (Schnepfenthal 1808. S. 65—68) noch Folgendes:

„Mit den Gedächtnißübungen ist ehedem ohne Zweifel großer Mißbrauch getrieben worden. Das Gedächtniß war beinahe die einzige Seelenkraft, die man zu üben suchte. Die Jugend wurde gezwungen, den größten Theil ihrer Lehrzeit mit Auswendiglernen zuzubringen. Katechismus und Evangelien, Psalmen, biblische Sprüche, syntaktische Regeln wurden, ohne vorhergegangene Erklärung, dem Gedächtnisse eingeprägt. Diese Uebungen hatten ohne Zweifel ihren großen Ruhm; das Gedächtniß bekam dadurch mehr Fertigkeit und Kraft. Wenn Prediger, die in jenem Zeitpunkte gebildet wurden, jetzt bogenlange Predigten mit Leichtigkeit behalten und ohne Anstoß wieder vortragen können, so ist dies wahrscheinlich eine Folge dieser ehemaligen Uebungen. Das, was dem Gedächtnisse eingeprägt wurde, behielt man. Verstand man damals gleich sehr wenig davon, so faßte man den Sinn desselben doch in der Folge, bei reifern Jahren.

„Allein die dabei gewöhnliche Uebertreibung hatte auch ihren Nachtheil. Die Bildung der höhern Kräfte wurde dabei vernachlässigt, und da die Gedächtnißübungen, zumal bei unverständlichen Sachen, immer schwer und

unangenehm sind, so wurde damit der Jugend oft Ekel vor den Sachen selbst beigebracht.

„Diesen Nachtheil fühlten die Männer, welche die Erziehungsverbesserung unternahmen, tief, vielleicht zu tief, und schafften die Gedächtnißübungen fast ganz ab. Dies geschah auch ehedem in der hiesigen Anstalt; in der Folge aber ist man nach und nach davon zurückgekommen, weil man bemerkte, daß die Jugend von dem, was ihr vorgetragen wurde, äußerst wenig behielt, und daß ihr Gedächtniß wenig Tenacität (ich weiß kein deutsches Wort dafür zu finden) bekam. Es glich dem Schnee, in dem man lateinische Regeln und moralische Tendenzen schreibt, die darin nicht länger als bis zum Ausbruche des Thauwindes bleiben.

„Es werden daher jetzt in dieser Anstalt vielerlei Gedächtnißübungen vorgenommen.

„1. Bei dem botanischen Unterrichte. Bei diesem müssen die jungen Leute in Zeit von 6 Monaten gegen 2000 Namen auswendig lernen, die lateinischen und griechischen Ursprungs sind.

„2. Bei dem Sprachunterrichte. Hier müssen sie nicht nur die grammatikalischen Regeln sich einprägen, sondern sich auch gewöhnen, beträchtliche Stellen aus deutschen, lateinischen, französischen, griechischen oder englischen Schriftstellern, die ihnen erst sind erkläret worden, auswendig herzusagen.

„3. Bei dem moralischen und Religionsunterrichte, indem sie die Verse und biblischen Stellen, welche die vorgetragene und erklärte Wahrheit enthalten, ihrem Gedächtnisse einzuprägen gewöhnt werden.

„4. Der Vorwurf, welcher ehedem der verbesserten Erziehung gemacht wurde, als wenn dabei die Bildung des Gedächtnisses vernachläßigt würde, kann also diese Anstalt nicht treffen."

Wer übrigens aus der Psychologie die Lehrsätze über die Assoziation und Reproduktion der Vorstellungen, worauf ja alle Vorgänge des Gedächtnisses beruhen, begriffen und sich zu eigen gemacht hat, der wird von einer gänzlichen Mißachtung alles gedächtnißmäßigen Behaltens, wie sie im vorigen Jahrhunderte sich geltend machte und z. B. in dem Kokettiren mit einem schlechten Gedächtnisse sich kund gab, das man als die Zugabe zu einer höheren Verstandesbildung und Geisteskultur ansah, eben so weit entfernt sein, als von dem Aberglauben, daß man durch besondere, willkürliche und heterogene Uebungen das Gedächtniß (als besonderes „Vermögen") überhaupt ausbilden und verbessern könne, vielmehr wird er unter Berücksichtigung jener psychologischen Lehren bei allem Unterrichte durch logische Gliederung des Materials, durch sorgfältige Verknüpfung des Neuen mit bereits vorhandenen Vorstellungen, durch stetige Einreihung etwa zu merkender Einzelheiten in verwandte Gedankenkomplexe, durch zweckmäßige Wiederholung und dgl. m. für ein festes Behalten des Gelernten Sorge zu tragen wissen, ohne daß er deshalb nach den zweifelhaften Mitteln einer das Geistige mechanisirenden Mnemonik zu greifen nöthig hätte.

11) Zu S. 48. — Das an dieser Stelle erwähnte und empfohlene Errathenlassen der Namen von Pflanzen 2c. hat Salzmann aus dem Dessau'schen Philanthropin entlehnt, wo es als „Versteckspiel" an der Tagesordnung war. Auf die Rückseite einer Tafel wurde der Name eines Körpertheils, einer Pflanze, eines Thieres und dergleichen geschrieben und die Kinder mußten (mit Benennung des lateinischen Namens) so lange rathen, was es sei, bis endlich einer das Richtige traf, der dann noch obendrein für dieses rein zufällige Finden mit einem Apfel, einem Stück Kuchen und dergleichen belohnt wurde. In diesem Umfange empfiehlt Salzmann das Errathen allerdings nicht, aber es kann, einzig und allein der Einprägung von Namen dienend, doch nur den untergeordneten Werth einer bloßen Gedächtnißübung in Anspruch nehmen. Ja man wird sogar, wenn der Schwerpunkt des naturgeschichtlichen Unterrichts hauptsächlich in das Wissen von Namen

der verschiedenen Naturkörper gelegt wird, ernstlich davor warnen müssen; denn das Hauptgewicht des naturgeschichtlichen Unterrichts beruht nicht in der Summe des Naturwissens, sondern in dem Grade der Achtsamkeit auf die uns umgebende Natur, nicht in dem Wissen vieler Namen von Naturkörpern, sondern in der Kenntniß der Naturkörper selbst, ihrer Eigenthümlichkeiten und Beziehungen zu dem Ganzen der Natur. Mit der Kenntniß einer Menge von Namen haben die Kinder an Naturkenntniß noch gar nichts gewonnen, ja sie können dadurch recht eigentlich zur Oberflächlichkeit verleitet und namensüchtig gemacht werden. „Es ist," sagt Roßmäßler in seiner, jedem Lehrer ohne Ausnahme nicht genug zu empfehlenden Schrift: „Der naturgeschichtliche Unterricht" (Leipzig 1860), „es ist oft nichts weiter als eine vorübergehende Neugierde, was die Schüler treibt, dem Lehrer Pflanzen und Thiere und Steine zuzuschleppen und zu fragen: wie heißt das?" — Und wenn Salzmann an einer spätern Stelle (S. 56) es für ein Unglück hält, wenn der Lehrer dem fragenden Kinde nicht zu sagen wisse, was für ein Vogel es sei, der auf dem Aste sitze, und wie die Blume heiße, die das Kind gepflückt habe, so muß man wiederum auch dem Lehrer dringend rathen, dem Kinde nicht so ohne weiteres den Namen zu nennen, sondern es vielmehr erst zur genauen Betrachtung, Beobachtung und Beschreibung des betreffenden Dinges anzuhalten und ihm erst hinterher, nur als willkommene Zugabe, den Namen dafür zu geben. Denn weiß das Kind den Namen, so ist seine augenblickliche Neugier gestillt, sein flüchtiges Interesse befriedigt; es meint mit dem Namen zugleich auch die Sache selbst kennen gelernt zu haben und wirft dieselbe gleichgiltig bei Seite, ohne daß sie ihm ein Mittel, wenn auch nur zum scharfen Sehen und Unterscheiden, geworden wäre, und ohne daß es dabei etwas Nützliches gelernt hätte; und trotz aller seiner auswendig gelernten Namen, ja genugmals wegen derselben, läuft es dann immer noch durch die Natur „wie ein Landmann durch die Dresdner Bildergallerie."

12) Zu S. 50. — „Empfindungsvermögen" steht hier, wie weiter unten, gleichbedeutend mit „Sinnesvermögen", da die einfachsten Eindrücke, die wir durch die Sinnesnerven von den Außendingen empfangen und die sich, gemäß der Einrichtung der Sinne, immer nur auf einzelne Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge: auf ihre Farbe, oder ihre Härte, oder ihren Ton 2c. beziehen, Empfindungen genannt werden. Hinsichtlich der „Uebung des Empfindungsvermögens" bemerkt Salzmann in seiner Schrift: „Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal" (1808, S. 53 – 64) noch Folgendes:

„Da wir alle unsere Kenntnisse durch die Sinne bekommen, die den Stoff liefern, aus dem die Vernunft ihre Begriffe abzieht: so ist es wohl sehr nöthig, daß zuerst die Sinne geübt werden; und da der Sinn des Gesichtes derjenige ist, durch den wir das mehreste in der Sinnenwelt wahrnehmen, so ist die Uebung desselben wohl die nothwendigste. Sehen thun alle Menschen, die gesunde Augen haben; aber Sehen und Sehen ist zweierlei. Leute, die ein ungeübtes Gesicht haben, verhalten sich bei dem Sehen mehrentheils nur leidend. Die sichtbaren Gegenstände bilden sich in ihrem Auge ab, sie nehmen dieselben aber nicht wahr. Sie sehen nur das Ganze, aber nicht die Theile, nicht die Merkmale, wodurch sich ein Gegenstand von dem andern unterscheidet; nur den Wald, aber nicht die verschiedenen Arten von Bäumen, Gesträuchen und Kräutern, die in demselben wachsen. Daher stimmen die mehr sten Erzieher darin überein, daß der erste Unterricht, den die Jugend erhält, anschaulich sein müsse. Zu den Gegenständen die zur Anschauung aufgestellt werden, wählt man in Schnepfenthal vorzüglich die Erzeugnisse der Natur. Zuerst werden Thiere zur Betrachtung gegeben, weil die Erfahrung beweist, daß diese zuerst die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich ziehen. In der Folge werden Pflanzen untersucht."

Nachdem Salzmann hierauf über die Art und Weise der veranstalteten

Uebungen berichtet und sie als ebenso unterhaltend als nützlich bezeichnet hat, fährt er S. 57 ff. weiter fort:

„. . . Freilich muß ich gestehen, daß in der Folge das mehreste von dem Gelernten wieder vergessen wird, und daß es junge Leute giebt, die, da sie in Schnepfenthal als Knaben fast alle einheimischen Thiere und Pflanzen Linneisch zu benennen wußten, jetzt bekennen, daß die mehresten Namen ihnen entfallen sind. Der dabei beabsichtigte Gewinn bleibt ihnen aber. Ihr Gesicht ist geübt. Zöglinge, die diesen Unterricht in Schnepfenthal erhielten, das heißt die als sechs- bis achtjährige Knaben hierher kamen, werden sich dadurch immer von andern unterscheiden, daß sie tausenderlei in ihren Umgebungen wahrnehmen, wofür andern der Sinn fehlt, daß sie alles genau ansehen und auch die feinsten Eigenschaften der Dinge bemerken. Selbst dieses, daß sie vieles von den bei dieser Gelegenheit erworbenen Kenntnissen in der Folge wieder vergessen, dient zur Empfehlung dieser Lehrart. Würden dadurch die Zöglinge so an die Natur gefesselt, daß sie ihre Augen immer auf Thiere und Pflanzen hefteten, so könnte dies freilich in der Folge, wenn sie dem Kaufmanns-, Gelehrten- oder Soldatenstande sich widmen, ihnen nachtheilig sein; dies ist aber nicht zu besorgen, wenn die Uebernehmung wichtiger Geschäfte die ehemals erworbenen Kenntnisse der Erzeugnisse der Natur in der Seele großentheils verwischet....

„Um die Sinnesübungen fortzusetzen, wird in der Folge die Aufmerksamkeit der Jugend auf die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes gerichtet. Sie wird in die Werkstätte geführt. Sie wird mit den Materialien, die hier verarbeitet werden, mit den Werkzeugen und Maschinen und mit den verschiedenen Handgriffen, die dabei gebraucht werden, bekannt gemacht.

„Zuletzt werden die Sinne an Mineralien geübt. Zuletzt deswegen, weil die Mineralien weniger Anziehendes für die Jugend, als Pflanzen und Thiere haben, und weil zur Aufsuchung der Merkmale, wodurch sie sich von einander unterscheiden, ein schon geübtes Auge erfordert wird. Da unser Naturalienkabinet mit einem guten Vorrathe von Mineralien versehen ist, so fehlt es nicht an Manigfaltigkeit der Gegenstände aus diesem Fache, an welchen die Sinne sich üben können."

Nachdem hierauf Salzmann nachdrücklich hervorgehoben, daß „schlechterdings die Gegenstände, über welche Unterricht ertheilt wird, zur Anschauung aufgestellt werden," Abbildungen aber dazu nicht hinreichen (vgl. die Schrift „Noch etw. üb. d. Erz." 3. Aufl. Anm. 11), und dann den Unterricht in der Astronomie als Uebung der Sinne besprochen hat, sagt er zum Schlusse (S. 63 f.) noch über diesen Gegenstand:

„Nun könnte ich noch von den mancherlei Uebungen des Empfindungsvermögens, die bei Spielen vorgenommen werden, sprechen. Es werden z. B. einem Zöglinge, nachdem er die Hände auf den Rücken gelegt hat, Blätter oder Münzen gegeben, damit er durch das Gefühl erfahre, welcher Pflanze die Blätter angehören und welchen Werth die Münze habe oder es werden ihm die Augen verbunden, jeder der Anwesenden muß mit der ihm eigenen Stimme, ohne alle Veränderung, ihm einen guten Abend bieten, und er nennt den Namen eines jeden, der ihm den guten Abend geboten hat u. s. w. — Da aber über diese Spielübungen nichts Gewisses festgesetzt ist, und sie daher bisweilen öfter, bisweilen seltener getrieben, bisweilen eine Zeit lang ganz unterlassen werden, so übergehe ich sie lieber mit Stillschweigen."

Uebungen der letzteren Art haben zwar ebensowenig, wie so manches andere Gute aus den Anstalten der Philanthropinisten, in den Volksschulen sich einen Platz zu erobern vermocht, indes ist ihnen doch in neuerer Zeit in den Kindergärten eine bescheidene Stätte bereitet worden.

13) Zu S. 52 u. S. 56 Anm. — Auch in diesen Stellen tritt Salzmann in Gegensatz zu Pestalozzi. Während Pestalozzi dem Vorsagen und Nachsprechenlassen langer und immer längerer schwerer und verwickelter Sätze,

deren Inhalt die Kinder gar nicht zu fassen vermochten, in ziemlich ausgedehntem Maße huldigte, um dadurch die Kinder im Gebrauche der Sprache zu üben und ihre Sprachkraft zu stärken, wie er dies in seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" (S. 81, 127 ff. unserer Ausgabe) verschiedentlich hervorhebt und dadurch zu begründen sucht, daß die Natur dem Kinde anfangs ja auch alle Arten von Anschauungen in verwirrter Dunkelheit vorlege und hinterher erst zur Klarheit bringe, — so verkannte zwar Salzmann die Bedeutung des Nachsprechens, namentlich auch des Chorsprechens, nicht, aber er will davon alles ausgeschlossen sehen, womit die Kinder nicht sogleich eine klare Vorstellung verbinden können, und was bloß eine Uebung für die Sprache und das Gedächtniß ist, aber nicht die Bildung und Uebung des eigenen Urtheils befördert. Daß die heutige Pädagogik auf Salzmanns Standpunkte steht und die Ansicht Pestalozzis als eine einseitige betrachtet, braucht wohl nicht erst ausdrücklich betont zu werden. Hervorzuheben ist aber noch, wie Salzmann das Lesen von allen Sachen verwirft, womit die Kinder noch gar keine oder doch keine richtige Vorstellung zu verbinden vermögen, und wie er schon beim Lesenlernen demgemäß verfahren und die Selbstthätigkeit des Kindes angeregt wissen will. Näheres darüber sehe man in unserer Ausgabe von Konrad Kiefer.

14. Zu S. 53. — Besondere Beachtung verdient hier, daß Salzmann den Grundsatz der Anschauung auch auf den fremdsprachlichen Unterricht angewandt sehen will. Erst in neuerer Zeit hat man bei der Erlernung der modernen Sprachen, insbesondere der französischen, einen ernstlicheren Anfang damit gemacht, immer von der Anschauung und dem Gedankenkreise der Kinder auszugehen, auch wohl dabei Abbildungen unterstützend eingreifen zu lassen, wie dies unter andern Ignaz Lehmann in seinem „Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode 2c." (2. Aufl. Mannheim, 1873) thut, und sicher wäre es an der Zeit, denselben Grundsatz auch bei der Erlernung der lateinischen Sprache strenger als bisher durchzuführen; noch immer müssen hier die Anfänger Massen von Vokabeln und Paradigmen auswendig lernen, die ganz außerhalb ihres Gesichtskreises und Verständnisses liegen, noch immer Wörter sich einprägen, für die sie noch keine Anschauung der Sache besitzen! — Wenn Salzmann in der angemerkten Stelle eine Lanze für das Erlernen der lateinischen Sprache einlegt, während er in seiner Schrift „Noch etwas über die Erziehung" (vgl. S. 43 f. unserer Ausgabe) sich entschieden dahin ausspricht, „daß die Uebungen im lateinischen Stil höchstens nur einer sehr kleinen Klasse nöthig, der großen aber schädlich sind, weil die hierzu nöthige Zeit auf die Erlernung weit nützlicherer Dinge könne verwendet werden," und daß die Fertigkeit, gut lateinisch zu schreiben, ebenso wenig wahre Aufklärung sei, als der Exorzismus das Christenthum ausmache, so löst sich dieser scheinbare Widerspruch dadurch, daß Salzmann am letztgenannten Orte von dem Latein als einem im Sinne der alten Schule für jedes Kind wichtigen allgemeinen Bildungsmittel, dort aber von seinem Werthe für die gebildeten Stände und für die Erlernung der neueren Sprachen redet. — Uebrigens haben sich in dem Streite, ob Latein oder nicht, der sich bis in unsere Tage namentlich auf dem Gebiete des Realschulwesens fortgepflanzt hat, ganz gewichtige Stimmen gegen das Latein als allgemeines Bildungsmittel ausgesprochen, und es ist sicher das Vernünftigste, daß man denjenigen, die keine gelehrten Studien treiben, sondern als Beamte, Kaufleute, Fabrikanten 2c. ins praktische Leben übertreten wollen, das Erlernen einer Sprache erläßt, deren wirklich bildenden Einfluß sie um so weniger an sich erfahren, je weniger sie bei der darauf verwandten Zeit zu einem klaren Verständnisse des Geistes dieser Sprache und zu einem wahrhaften Genusse der darin niedergelegten Geistesprodukte gelangen.

15. Zu S. 54. — Die beiden Originale haben hier: „Der dadurch

vorgestellten Sachen.“ Da die in dem Wiederabdrucke der Gesamtausgabe von 1845 (vgl. Einl. S. 8) angebrachte Aenderung des Ausdruckes den Gedanken präziser wiedergiebt, so haben wir dieselbe an dieser Stelle ausnahmsweise beibehalten.

16) Zu S. 58. — Ueber die Ausbildung der Handfertigkeit fügen wir hier noch folgende Auslassung Salzmanns aus der Schrift „Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal“ S. 46–52 an, wo es heißt:

„Die Hände sind diejenigen Glieder, durch welche der Mensch das mehreste bewirkt. Alle Erzeugnisse der Kunst sind ihr Werk. Um ihre Kraft zu verstärken und ihre Wirksamkeit zu vergrößern, erfand er Werkzeuge, durch deren Gebrauch sein Uebergewicht über die vernunftlosen Wesen noch mehr Zuwachs erhält. Zur Erziehung des Menschen ist also unumgänglich nöthig: Uebung seiner Hände und Gewöhnung, von den Werkzeugen, die der menschliche Verstand erfand, Gebrauch zu machen ...

„So begreiflich dies ist, so viel Schwierigkeiten finden sich bei der Ausführung, so daß man gewiß wenig Anstalten für die Erziehung finden wird, in welchen darauf wäre Rücksicht genommen worden. Die Industrieschulen können dabei nicht in Anschlag gebracht werden, theils weil die Arbeiten, an welchen die jungen Hände sich üben, zu einförmig sind, theils weil sie mehr auf Erwerb von Gelde als Erwerbung von Geschicklichkeit abzielen.

„Wo liegt der Grund hiervon? In den Erziehern. Selten findet man einen, der seiner Hände manigfaltige Kräfte an etwas anderem als an Feder und Federmesser, oder an einem musikalischen Instrumente geübt hat. Da sie also den Unterricht in Handarbeiten nicht geben können, so verschreien sie ihn als unnütz, gefährlich und zeitverderbend.

„In Schnepfenthal ist man von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Uebung der Hände und des Gebrauchs der Werkzeuge so überzeugt, daß man hierzu die manigfaltigste Gelegenheit verschafft hat.

„Daher hat jede Stube, in welcher sich Zöglinge aufhalten, und wo es die Umstände erlauben, eine Werkstatt, wo sich Hobelbank, Hobel, Meisel, Bohrer, Hämmer, Feilen, Schnitzmesser und dergleichen befinden.

„Ueberdies werden in verschiedenen Arbeiten bestimmte Lehrstunden gegeben. Z. E. in Papparbeiten. Die Zöglinge lernen da aus Pappe allerlei Gefäße und Geräthschaften zu verfertigen und zu lackiren. Die mehresten bringen es darin bald zu einer solchen Geschicklichkeit, daß ihre Fabrikate Bewunderung erregen.

„Zweitens in der Schreinerarbeit. Den Unterricht ertheilt ein Lehrer, der zu diesem Behufe das Schreinerhandwerk erlernt hat. Die Zöglinge lernen da allerlei Geräthschaften selbst verfertigen und liefern von Zeit zu Zeit Stücke, die ihrem Meister und ihnen Ehre machen.

„Drittens im Drechseln.

„Viertens im Korbflechten, wenn eben ein Lehrer da ist, der dies Geschäft erlernt hat.

„Hierzu kann auch noch gerechnet werden die Anleitung, welche der Schnepfenthäler Jugend gegeben wird, mit Schießgewehren umzugehen.

„Die Kleinern erhalten daher zu Anfange des Herbstes die Erlaubniß, auf ihren Spaziergängen Pfeile, Bogen und Köcher, die sie sich mehrentheils selbst verfertigen, bei sich zu führen und auf die Vögel Jagd zu machen. Haben sie diese Uebung ein paar Wochen fortgesetzt, so haben sich mehrere hierin eine solche Geschicklichkeit erworben, daß sie selten von ihren Spaziergängen zurückkommen, ohne etwas mitzubringen, das sie erlegt haben. Ist die Wanderung der Zugvögel vollendet, so werden ihnen, um den zurückbleibenden Vögeln einen ruhigen Winteraufenthalt zu verschaffen, diese Werkzeuge wieder abgenommen.

„Da es weit schwerer ist, mit Bogen, als mit Feuergewehren sicher

zu zielen; da überdies die Pfeile bloß hölzern, mit etwas Blei versehen sind, so müssen diejenigen, die mit solchen Werkzeugen Vögel erlegen können, sich wohl eine sehr feste Hand und ein gutes Augenmaß erworben haben.

„Das Feuergewehr, das unendlich vielen Schaden schon gethan hat und noch thun wird, ist nun einmal da, und es ist daher sehr nöthig, daß der Jüngling mit demselben umgehen lerne, damit, wenn er über lang oder kurz in die Nothwendigkeit kommt, davon Gebrauch zu machen, er es mit Vortheil und ohne Gefahr, sich selbst damit zu beschädigen, thun könne.

„Deswegen wird im Herbste denjenigen Zöglingen, die sich vor andern durch ihr vernünftiges Betragen ausgezeichnet und sich dadurch eine Offizierstelle erworben haben, Unterricht im Schießen mit Feuergewehren ertheilt. Es wird dabei die möglichste Vorsicht angewendet. Das Feuergewehr wird nie in die Erziehungshäuser gebracht. Der Lehrer, der zum Gebrauche desselben Anleitung giebt und in einiger Entfernung von den Erziehungshäusern wohnt, nimmt immer nur zwei seiner Schüler auf einen von den Erziehungshäusern entfernten Platz, übergiebt ihm das Gewehr, läßt es unter seiner Aufsicht laden und dann damit nach Vögeln und Eichhörnchen schießen, welches sie, da sie schon im Bogenschießen Fertigkeit erlangt haben, in wenigen Stunden erlernen."

Wenn man auch gegen die zuletzt erwähnten Schießübungen an sich nichts einzuwenden haben möchte, zumal die mit Bogen und Pfeil noch heute bei der Jugend beliebt sind, die aber mit Feuergewehren erst mit den älteren, sechzehn-, siebzehnjährigen Zöglingen vorgenommen wurden, so dürfte sich doch dagegen, daß sie auf die Erlegung von Vögeln und anderen Thiere abzielten, gerechte Bedenken regen; inbetreff der Empfehlung der Handarbeiten als Beschäftigungs- und Erziehungsmittel indes wird man Salzmann nur beiflichten müssen. Er tritt da als verständiger, die Kindesnatur begreifender Erzieher mit den Philanthropinisten ganz in die Fußstapfen von Comenius, Locke und Rousseau, welche schon auf solche Arbeiten nachdrücklich hingewiesen hatten, und von A. H. Francke, der sie in seinem Pädagogium zu Halle als „Rekreationen" praktisch eingeführt hatte (vgl. Comenius, päd. Schriften 2. Bd. Informatorium der Mutterschule, 3. Kap.; Locke, Einige Gedanken üb. Erz. §. 201—205; Rousseau, Emil, 3. Bch., S. 211—290; A. H. Francke, Schriften üb. Erz. u. Unterr., S. 477 f. in den Ausgaben der „Päd. Bibl."); und gegen die Gründe, welche Salzmann in den angemerkten Stellen für solche Beschäftigungen anführt, läßt sich wohl kaum etwas Stichhaltiges vorbringen. Der Thätigkeitstrieb ist dem Kinde, falls es nicht schon von früh auf verzogen und verdorben ist, in so hohem Grade eigen, daß es eine Versündigung an der Menschennatur ist, ihn nicht zu unterstützen und durch nützliche Beschäftigungen in die rechten Bahnen zu lenken und vor Verirrungen zu bewahren. Dazu macht die Bethätigung seiner Kraft dem Kinde so viel Freude, übt sein Auge, bildet die Geschicklichkeit seiner Hände, beschäftigt seine Phantasie und gewährt für das spätere Leben so manchfache Vortheile, daß man den Ausführungen Salzmanns nur aus vollem Herzen beistimmen kann. Dadurch, daß Salzmann nicht nur den Werth der Handarbeiten: des Papierbrechens, Pappens, Schnitzelns, Flechtens 2c. erkannte, sondern sie auch in seiner Anstalt einführte, wo sie, wie schon in der Einleitung zu der Schrift: „Noch etwas über die Erziehung" (S. 27 f. unserer Ausgabe) erwähnt worden ist, ganz besonders durch Blasche eine große Ausbildung und Vervollkommnung erfuhren, und namentlich weniger als unterhaltende Spielerei, sondern mehr methodisch betrieben wurden, dadurch ist Salzmann noch — und er unter den Philanthropinisten vorzugsweise — zu einem Vorläufer Friedrich Fröbels geworden, der ja jene Arbeiten ebenfalls in seinen Kindergarten verpflanzte und sie als Erziehungsmittel für die frühere Kindheit verwendete. Konnte auch von einer Aufnahme derselbe in unsere Volksschulen bei der jetzigen Gestalt derselben noch

nicht die Rede sein, wiewohl man ihre Einführung in besonderen Neben- oder Arbeitsklassen der Volksschule vielfach angeregt und befürwortet hat, so sollten sich doch wenigstens Privatanstalten, die für so manches gute Neue einen fruchtbaren Boden abgeben, ein so ausgezeichnetes Bildungs- und Beschäftigungsmittel nicht entgehen lassen; aber trotz ihres unbestreitbaren Nutzens findet man sie auch hier nur äußerst selten und höchstens in den untersten Klassen, dem Kindergarten, gepflegt. An Ausnahmen fehlt es indessen nicht; so werden z. B. in der Barthschen Erziehungsschule zu Leipzig, welche überhaupt manche der neueren und neuesten Erziehungsideen praktisch zu erproben bestrebt ist, die Handarbeiten in Pappe, Holz und Gyps durch alle Klassen der Anstalt und in engem Anschlusse an den Unterricht jeder Klasse betrieben.

17) Zu S. 62 ff. — Die ganze hier folgende Darstellung über die Erziehung zur Sittlichkeit und die Zucht der Kinder im allgemeinen will mit Vorsicht aufgenommen und aus der ganzen damaligen Zeitrichtung heraus verstanden sein, da sie so ziemlich auf den Grundsatz Rousseaus hinausläuft, „que l'enfant ne fasse rien sur parole“ — daß das Kind nichts aufs bloße Wort des Erziehers hin thue. Da Salzmann, wie alle Philanthropinisten, die überharte Zucht der alten Pädagogik, die nur auf Furcht gegründet war und nichts nach der Lust und der Neigung der Kinder fragte, durchaus verwarf und die Jugend durch eine liberale Behandlung zu leiten suchte, so mußte man natürlich nach anderen Mitteln als Ruthe und Stock sich umsehen, um die Lernlust der Kinder zu erhöhen und sie zum Rechtthun zu gewöhnen, wobei man freilich sich nicht selten vergriff und in manchen Stücken in das entgegengesetzte Extrem — eine laxe Zucht — verfiel. — Daß Salzmann nichts von einem „moralischen Verderbniß der menschlichen Natur“, also von der Erbsünde, wissen mochte und darin mit Rousseau übereinstimmte, können unsere Orthodoxen ihm immerhin als Irreligiosität anrechnen; die Erfahrung bestätigt Salzmanns Satz, und darum hält ihn auch die moderne Pädagogik fest. Die Regeln aber, die Salzmann für die Zucht aufstellt, leiden zum Theil an Einseitigkeit, und so manche treffliche Winke für die Praxis sich auch unter ihnen befinden, so giebt es doch wieder verschiedene, die auf Selbsttäuschung beruhen und der rechten Beweiskraft entbehren. — Wenn Salzmann als Grundsatz aufstellt, daß der Zögling dahin gebracht werde, daß er das Gute selbst wolle und es aus freiem Antriebe, nicht um Lohnes oder Strafe willen thue, so giebt er ganz richtig das Ziel der Erziehung an; wenn er aber weiterhin die Gebote und Verbote als moralische Gängelbänder verwirft und dagegen verlangt, daß dem Kinde das Wahre einer Ermahnung, das Vernünftige einer Handlungsweise begreiflich gemacht werde, und auf diese Einsicht allein baut, so ist das zu weit gegangen und nicht für alle Perioden der Erziehung zutreffend. So ist es z. B. mehr als zweifelhaft, daß der kleine Lügner die Wahrheit der Belehrung einsehen wird, daß man dem Lügner nichts mehr glaube und daß dies ein großes Unglück sei (S. 62), — so lange er diese Wahrheit nicht an sich selbst empfunden hat; und ebenso wird es dem kleinen Hieronymus (S. 87), der in der Stunde eine bestimmte Arbeit nicht machen will, schwerlich einleuchten, wie ungereimt es sei, wenn jeder einzelne Schüler in der Stunde thun könne, was ihm beliebe. Die Wahrheit ist, daß der Gehorsam die nothwendige Grundlage der Sittlichkeit bildet und das Kind daher vor allen Dingen dem Gebote des Erziehers gehorchen lernen muß, auch wenn die Ueberzeugung von der Vernünftigkeit einer Anordnung noch nicht vorhanden ist, und daß die wichtigsten Mittel dazu in der Autorität und in der Liebe beruhen, die der Erzieher genießt. Je mehr das Kind die geistige und sittliche Ueberlegenheit des Erziehers fühlt und als normgebend für sein Thun betrachtet, je tiefer in ihm das Gefühl der Liebe zum Erzieher Wurzel schlägt und es treibt, ihm durch sein Thun zu gefallen, desto entbehrlicher sind

äußere Zwangsmittel, desto mehr läßt sich das Kind durch sein eigenes Gefühl bestimmen. Daß dabei nicht in kleinlicher Weise jede Handlung des Kindes geleitet, sondern ihm auch gestattet werde, auf eigene Hand Erfahrungen zu machen, und daß die Einsicht in das Vernünftige einer Handlungsweise von Stufe zu Stufe geweckt und geläutert werde, versteht sich ganz von selbst. Je mehr es aber dem Kinde durch das Gefühl der Autorität und Liebe erleichtert wird, „den Entschluß zum pflichtmäßigen Handeln rein festzuhalten und regelmäßig durchzuführen, und je mehr zugleich die wachsende Einsicht die ausschließliche Vernunftmäßigkeit eines solchen Handelns erkennen läßt, desto deutlicher wird es ihm, daß die Normen desselben aus seinem eigenen Innern entspringen, desto mehr giebt es sich selbst die Regeln seines Handelns und nähert sich damit der sittlichen Freiheit"; aus dem rein persönlichen Gehorsam, der, so lange die eigene Ueberlegung noch nicht erstarkt ist, lediglich dem Erzieher folgt, entwickelt sich nach und nach das unpersönliche Gewissen, nach welchem sich dann die verschiedenen Handlungsweisen richten. Ohne diese Mittel aber, durch bloße Belehrung, durch Begründung gewisser Ueberzeugungen in dem Kinde und dergleichen auf sein Handeln zu wirken, ist so lange nutzlos, als das Kind das Wahre und Vernünftige derselben noch nicht einzusehen vermag, und als seine Vorstellungen noch nicht zu einer gewissen Stärke und inneren Macht ausgebildet sind, sondern noch durch jede augenblickliche und zufällige Erregung durchkreuzt und verwirrt werden können; ja ein solches Verfahren kann sogar gefährlich werden, wenn das Kind den ihm ertheilten Belehrungen allerlei Einwände, den ihm angeführten Gründen Gegengründe entgegenstellt. — Wenn daher Salzmann aus seiner Erfahrung einige Beispiele anführt, um zu beweisen, wie eine einfache Belehrung diese oder jene Unzuträglichkeit abstellen könne, so mag dies in einzelnen Fällen — insbesondere bei reiferen Zöglingen — richtig sein; im allgemeinen aber müssen wir das Vertrauen auf die Wirkung solcher Belehrungen mehr oder weniger für eine Selbsttäuschung halten, welche das, was durch die Autorität des Erziehers und die Liebe, die er genießt, erreicht wurde, auf Rechnung jener Belehrungen setzt.

18) Zu S. 62. — Vgl. über diese Schrift, sowie über die S. 67 erwähnte: „Heinrich Gottschalk" unsere Ausgabe von Salzmanns „Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen", und besonders die Schlußbetrachtung.

19) Zu S. 38 Anm., u. S. 65. — Salzmann hatte, um seine Zöglinge möglichst abzuhärten, auch das Baden im Freien, in den zu seinem Besitzthume gehörigen Teichen eingeführt. Da diese ebenfalls von Locke und Rousseau schon befürwortete und in den Philanthropinen eingeführte Sitte zu jener Zeit, namentlich bei Kindern noch etwas Neues war, darum auch vielfach Aufsehen erregte und die Meinung hervorrief, daß dies der Gesundheit höchst nachtheilig sei, die Nerven zu sehr aufrege rc., so konnte es wohl geschehen, daß verzärtelten Naturen schon beim bloßen Gedanken an diese „kalten" Bäder die Gänsehaut überlief. Auf diese Vorurtheile und die unverständigen und wunderlichen Meinung vieler über jene eingeführte Neuerung spielt Salzmann hier in beiden angemerkten Stellen an.

20) Zu S. 68. — Es muß auffallen, daß Salzmann den vorhergegangenen Plan zur Bildung guter Erzieher in fast um so kühneren Umrissen entwirft, je mehr er sich hinterher von demselben lossagt und ihn halbwegs für unausführbar, halbwegs für unpraktisch hält, und daß er gar nicht der Seminare gedenkt, welche als Pflanzschulen künftiger Erzieher damals bereits an vielen Orten bestanden, für welche gerade der entschiedenste Vertreter der neuen (philanthropinistischen) Ideen, Basedow, bei verschiedenen Gelegenheiten, so in seinem Methodenbuche von 1771, so energisch eintrat, um eben bessere Erzieher zu bilden, deren Mangel ja auch Salzmann (S. 16) beklagt, — und welche ja von vorn herein die praktische Vorbildung für den Erzieherberuf durch ihre Verbindung mit

Armenschulen, Waisenhäusern ꝛc. vor allem mit bezweckten. War Salzmann mit den Leistungen derselben nicht zufrieden und von den damit erzielten Erfolgen nicht erbaut? Möglich konnte das immer sein; der Grund ist aber hauptsächlich darin zu suchen, daß Salzmann, wie schon in der Einleitung S. 6 erwähnt wurde, bei seinem Plane nicht sowohl die Dorfschulen und ihre Lehrer, als vielmehr junge Theologen und andere im Auge hatte, die bereits ihren Bildungsgang auf einer Universität beendigt hatten und die er hauptsächlich als Erzieher in besseren Familien, oder Pensionaten, also als Haus- und Institutslehrer gebildet sehen wollte, wie das aus S. 53, S. 72, S. 79 und aus verschiedenen seiner Auslassungen zur Genüge hervorgeht. Mochte ihm nun auch die praktische Vorbildung solcher jungen Leute auf einem Seminare für ungenügend und die Selbstbildung durch Befolgung der von ihm aufgestellten, auch gegenwärtig noch bedeutungsvollen und beherzigenswerthen Regeln geeigneter scheinen: nach dem heutigen Standpunkte der Pädagogik kann kein Theolog noch irgend ein anderer als genügend oder als eo ipso befähigt zum Lehr- und Erzieherberufe gelten, der nicht auch praktisch seine Lehrzeit gehabt hat, und es muß mit aller Entschiedenheit immer mehr darauf gedrungen werden, daß keinem — er möge einen Bildungsgang genommen haben, welchen er wolle — der Eintritt in ein Lehramt gestattet werde, der nicht auch seine praktische Befähigung dazu durch glaubwürdige Zeugnisse Sachverständiger nachweisen kann. — Uebrigens weist Salzmann am Ende seiner Schrift: „Noch etwas über die Erziehung" (vgl. S. 121 unserer 1. Ausgabe), nach der Art der anderen Philanthropinisten, darauf hin, daß er Einrichtungen treffen werde, um junge Männer, welche sich dem Lehrerberufe widmen und dazu vorbereiten wollten, bei sich aufnehmen zu können, ein Umstand, der eben so deutlich wie die Sendung Bechsteins nach Leipzig, Dessau und Rekahn (vgl. die Einleitung zu „Noch etwas über die Erziehung" S. 22) dafür spricht, daß Salzmann die praktische Vorbereitung zum Erzieherberufe durch eigenes Sehen, Hören und Ueben durchaus nicht gering anschlug.

21) Zu S. 72. — Vgl. über diese Schrift die Einleitung zu Salzmanns „Noch etwas über die Erziehung" S. 31 in der Ausgabe der „Pädag. Bibl."

22) Zu S. 73. — Der Schlußsatz: „Das beste, das ich kenne, ist der Campesche Robinson", ist in dem Abdrucke des Ameisenbüchleins vom Jahre 1845 ganz getilgt, und statt dessen empfiehlt die Verlagshandlung an dieser Stelle in einer Anmerkung verschiedene Jugendschriften Salzmanns als Stoff zu den von Salzmann empfohlenen Erzählungen. Obgleich wir den durchweg nüchternen und hausbackenen Salzmannschen Jugendschriften ihre Bedeutung in ihrer Zeit nicht absprechen wollen, so ist doch die Beseitigung des erwähnten Schlußsatzes um so ungerechtfertigter und unverständiger, als derselbe gerade äußerst charakteristisch ist, insofern er beweist, daß Salzmann die lebhafte Anerkennung, welche der Campesche Robinson nach seinem Erscheinen allgemein fand, in vollem Umfange theilte. Hat auch Campe das Defoesche Buch, auf das schon Rousseau hinwies, durch vielfach eingestreute, schulmeisterlich steife Reflexionen und langweilige Belehrungen um ein gut Theil seiner Frische und Poesie gebracht, so ist es doch bis auf den heutigen Tag — mit Weglassung jener Räsonnements — eine der beliebtesten Jugendschriften geblieben, und hat seit 1779, wo es zuerst erschien, bis zum Jahre 1874 nicht weniger als 84 Auflagen erlebt. In jüngster Zeit hat sich besonders die neue Bearbeitung des Robinson Crusoe von G. A. Gräbner (illustrirte Ausgabe 8. Aufl. 1874. $1^1/_6$ Thlr. —, wohlfeile Ausgabe 7. Aufl. 1874. $^5/_{12}$ Thlr.) rasch viele Freunde erworben. Welchen pädagogischen Werth man außerdem noch diesem Buche beimißt, geht daraus hervor, daß es sogar in unseren Tagen für die zweite Stufe des Elementarunterrichts zu Grunde

gelegt worden ist, wie es nach den Ideen des Prof. Ziller in Leipzig in dem S. 105 erwähnten Barthschen Institute daselbst geschieht, um die Kinder aus der Welt der Märchen und aus ihrer bis dahin mehr phantasirenden Geistesthätigkeit überzuführen in das moderne Zeitbewußtsein.

23) Zu S. 76. — Außer der hier empfohlenen Schrift von Gutsmuths: „Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend", die noch im Jahre 1845 durch Klumpp eine 4. Auflage gefunden hat, machen wir noch auf die nicht weniger trefflichen Schriften ähnlichen Inhaltes von Moritz Kloß: „Das Turnen im Spiel" (Leipzig 1861) und von Hermann Wagner: „Illustrirtes Spielbuch für Knaben" (Leipzig, 3. Aufl. 1870), und dessen „gelehrter Spielkamerad, oder der kleine Naturforscher, Thierfreund und Sammler" (ebendas. 2. Aufl. 1871) aufmerksam.

24) Zu S. 77 u. S. 81. — Da, wie wir schon in der Einleitung S. 7 erwähnten, die bessere Ausgabe des Ameisenbüchleins die S. 77 unseres Textes stehende fünfte Regel irrthümlich noch einmal mit 4 beziffert, so heißt es dem entsprechend bei der achten Regel (S. 81) in jenem Originale auch: „Dadurch veranlassest du mich, dir den siebenten Wink zu geben."

25) Zu S. 77. — Die Konstruktion mit „durch" statt mit „unter" ist eine bei Salzmann vielfach vorkommende; überhaupt ist sie von Luther an bis auf die Neuzeit gebräuchlich, und selbst bei Göthe kommt sie noch vor. (Vgl. auch Salzmanns „Noch etwas über die Erziehung" 3. Aufl. Anm. 3.)

26) Zu S. 77. — Die erwähnten Bücher sind gegenwärtig veraltet; aber an ihrer Stelle giebt es unterschiedliche neuere und bessere, von denen wir hier nur einige namhaft machen wollen. — Außer der Schulnaturgeschichte in drei Theilen von Leunis erwähnen wir dessen Synopsis der drei Naturreiche in drei starken Bänden; Brehms illustrirtes Thierleben, in sechs Bänden (eine billigere und weniger umfangreiche Ausgabe desselben ist von Schödler besorgt worden); — Mor. Willkomm, Führer in das Reich der deutschen Pflanzen; — Thomé, Lehrbuch der Botanik; — Seubert, Lehrbuch der gesamten Pflanzenkunde; Reimer, Grundzüge der Botanik; — Auerswald, botanische Unterhaltungen, — sowie die verschiedenen populären Schriften Roßmäßlers, wie die vier Jahreszeiten, Flora im Winterkleide, der Wald 2c., und nicht weniger die naturgeschichtlichen Bücher von Lüben, Lenz u. a. m.

27) Zu S. 87. — Das hier angeführte Beispiel will ebenso cum grano salis verstanden sein, wie manche der frühern über die Erziehung zur Sittlichkeit. Vgl. dazu Anmerkung 17.

28) Zu S. 88 f. Anmerkung. — Die Meritentafeln, die Salzmann noch anhangsweise erwähnt, hatten ihre Geburtsstätte ebenfalls im Philanthropin zu Dessau. Da die Philanthropinisten jede körperliche Züchtigung aus der Erziehung verbannt und die Strafen überhaupt gemindert wissen wollten, so suchten sie den Fleiß der Zöglinge namentlich durch Belohnungen der verschiedensten Art zu beleben und zu erhöhen. Unter ihnen befanden sich eben auch die Meritentafeln. Diese bestanden aus einer bei Basedow weißen, bei Salzmann schwarzen Tafel, welche im Betsaale aufgehängt und mit den Namen sämtlicher Schüler versehen war. Für jede Leistung und jede Arbeit, insbesondere schriftliche, erhielt nun der Verfasser nach dem Verhältnisse ihres Werthes „Billete des Fleißes" eingehändigt, wodurch er sich, wenn er deren 50 hatte, auf jener Tafel einen „goldenen Punkt" erwarb, indem dann hinter seinen Namen ein gelber Nagel eingeschlagen wurde. War die Zahl der goldenen Punkte auf 50 angewachsen, so wurde ihm der „Orden des Fleißes" ertheilt und bei einer besonderen Feierlichkeit (in der „Gottesverehrung") umgehangen, den er dann bei feierlichen Gelegenheiten auf der Brust trug. Die Erwerbung des Ordens hatte bei Salzmann gleichzeitig zur Folge, daß sein Inhaber nunmehr von den Lehrern als Jüngling betrachtet wurde und die Stufe der Kindheit

überschritt. Einigermaßen abweichend hiervon waren die Meritentafeln in den Philanthropinen Bahrdt's eingerichtet. Bahrdt hatte nämlich zwei Meritentafeln: des Fleißes und der Tugend; die Namen der Schüler waren auf diesen Tafeln in der Mitte angebracht, während rechts davon gelbe Nägel das Lob des Fleißes oder der Tugend, links davon schwarze Nägel die Rüge der entgegengesetzten Fehler bezeichneten. Zur Erlangung des Ordens des Fleißes — eines silbernen Pflugschaars mit schwarzer Schleife — gehörten 100 Punkte, zur Erlangung des Ordens der Tugend — eines goldenen Kreuzes mit weißer Schleife — 50 Punkte auf der entsprechenden Meritentafel. — Bei Salzmann bestand der Orden des Fleißes aus einem goldenen Kreuze, auf dessen in der Mitte befindlichem runden Schildchen ein erhaben gearbeitetes Grabscheit mit den Buchstaben D. D. u. H. als Umschrift sich befand. (Vgl. über die Bedeutung dieser Buchstaben unsere Einleitung zu „Noch etwas über die Erziehung" S. 29). Das erste derartige „Ordensfest" wurde von Salzmann in seiner Anstalt zu Schnepfenthal im Jahre 1786 gefeiert, wo seine älteste Tochter 50 Punkte erlangt hatte und zu ihrem 14. Geburtstage feierlich den Orden erhielt und in die Gesellschaft der Erwachsenen aufgenommen wurde. Salzmann ließ später, wie er in der obigen Anmerkung selbst erwähnt, jedenfalls infolge der Angriffe, die er deshalb erfuhr, die Ordensvertheilung fallen, behielt aber die Meritentafeln als Aufmunterungsmittel bei und ernannte dann die, welche sich 50 gelbe Nägel erworben hatten, zu Offizieren; übrigens wurde bei ihm nur der Fleiß, nicht auch die Tugend, mit Billets belohnt. (Weiteres siehe noch in Salzmanns Schrift „Noch etwas über dieErziehung " Anm. 21; 3. Aufl. Anmerk. 35 u. 38). — Nicht mit Unrecht hat man sich, wie Salzmann etwas übel vermerkt, gegen die Meritentafeln nicht weniger, als gegen die äußeren, den Kindern ertheilten Ehrenzeichen, wie Orden, Ehrennamen u. s. w. (welche letzteren auch bei Basedow eingeführt waren) ausgesprochen, und das Urtheil der heutigen Pädagogik lautet in dieser Beziehung einstimmig abweisend. Denn an die Stelle des unmittelbaren Interesses, welches der Unterricht im Kinde erwecken soll und welches aus dem Gegenstande selbst erwächst, setzen derartige äußere Auszeichnungen ein mittelbares, so daß das Lernen dem Kinde nicht mehr als Zweck erscheint, sondern ihm nur Mittel zum Zwecke, nämlich zur Erlangung jener Auszeichnungen wird. Wie solche mit besonderer Feierlichkeit vollzogene Auszeichnungen außerdem noch geeignet sind, die kindliche Eitelkeit und Selbstüberschätzung, den Ehrgeiz und Eigennutz zu erwecken und zu nähren, mag hier nur angedeutet sein. Alle solche Mittel sind in gewisser Hinsicht der Sittlichkeit noch gefährlicher als die Strafen, die körperlichen Züchtigungen mit eingeschlossen. Denn während diese höchstens die Furcht vor dem Uebel zum Motive der Pflichterfüllung machen, thun dies jene durch den positiven Reiz der Begierden, was „dem Wesen der Sittlichkeit und dem Weltlaufe so vollkommen widerstreitet, daß nicht einmal der Mechanismus einer guten Gewohnheit dadurch begründet werden kann." — Was die körperliche Züchtigung betrifft, so ist zuzugeben, daß sie, wenn die Erziehung gelungen ist, entbehrt werden kann, daß sie bei der Erziehung nach und nach entbehrlich zu machen ist, und daß diejenigen Anstalten, wo man, ohne Nachtheil für die Erziehung und ohne Anwendung schädlicherer Mittel, am ehesten dahin gelangt, sich selbst das beste Zeugniß ausstellen; nichtsdestoweniger aber, und trotz der in neuerer Zeit wieder gegen die körperliche Züchtigung aufgetauchten Ereiferungen behält sie, namentlich für das frühere Lebensalter, ihre pädagogische Berechtigung, und was man gegen sie vorbringt, richtet sich zum größten Theile gegen ihre verkehrte Anwendung, oder beruht auf falsch verstandenen Humanitätsbestrebungen. (Vgl. über diese Materie „die Berechtigung der körperlichen Züchtigung in der Schule" in den „Leipziger Blättern für

Pädagogik", II. Bd. S. 241 ff. und „über Schulprämien", ebendaselbst III. Bd. S. 138 ff.) — Daß für jede Schulanstalt, insbesondere auch die geschlossenen Privatinstitute, eine gewisse Polizei nöthig ist, liegt auf der Hand. Wenn aber einestheils schon das geordnete Zusammenleben, bei welchem einer mit dem andern sich unwillkürlich vergleicht, einer durch die andern mit fortgerissen wird, genug natürliche Antriebe für jeden bietet, seine Pflicht zu thun, so geben anderntheils diese und jene Veranstaltungen, wie z. B. die Einrichtung gewisser Aemter, welche einzelnen (zuverlässigen) Schülern für Dienstleistungen im Interesse des Ganzen 2c. übertragen werden, hinreichende Mittel an die Hand, zum Fleiße, zur Ordnung, zur Pünktlichkeit anzutreiben, ohne ganz besondere äußere Auszeichnungen noch nöthig zu machen. — Wer übrigens nach der obigen Anmerkung Salzmanns auf S. 89 meinen wollte, Salzmann habe die körperliche Züchtigung unter allen Umständen verworfen, der würde sich sehr irren. Zwar erklärt er hier, daß er die körperliche Züchtigung im Kreise seiner Pflegesöhne nicht dulde, während er dieselbe noch in der Ankündigung seiner Erziehungsanstalt (vgl. „Noch etwas über die Erziehung" S. 116) wenn auch nur für gewisse Fälle und unter gewissen Modifikationen beibehalten wollte; dagegen spricht er sich über diese Art der Strafen in seinem „Konrad Kiefer" ausführlicher dahin aus, daß „Trotz und Hartnäckigkeit bei kleinen Kindern Schläge bisweilen nothwendig machen," und fährt dann weiter fort: „Sieht man sich dann genöthigt, dazu seine Zuflucht zu nehmen, so muß man recht derb zuschlagen, damit es das Kind auch recht fühle. Wer außerdem immer zuschlägt, der giebt dadurch zu erkennen, daß er nicht versteht, wie ein Kind behandelt werden muß." „Je länger man den Unarten der Kinder nachsieht, desto schwerer sind sie hernach wegzubringen. Daß er den kleinen Starrkopf tüchtig durchgehauen hat, das war auch gut; das wird er in einem halben Jahre nicht vergessen. Hätte er ihn nur sanft geschlagen, so hätte es nicht nur diesmal nichts geholfen, sondern er würde ihn nun immer haben schlagen müssen, und der Junge würde sich so an die Schläge gewöhnt haben, daß er sich am Ende gar nichts mehr daraus gemacht hätte. Daher kommts, daß die Kinder sich gemeiniglich so wenig aus den Schlägen der Mütter machen, weil diese den Muth nicht haben, derb zuzuschlagen. Das ist auch die Ursache, warum es Kinder giebt, die so verstockt sind, daß man durch die stärksten Prügel nichts mehr bei ihnen ausrichten kann. . . . . Giebt man dem Kinde heut ein Kläpschen und übermorgen ein Kläpschen, und schlägt immer stärker zu, so wird das Kind am Ende so hart, daß es sich aus einer derben Partie Prügel so wenig macht, als vorhin aus einem Kläpschen." — Diese Aussprüche beweisen wohl zur Genüge, daß Salzmann von jener laxen Zucht, die sich durch gute Worte, Versprechungen und Näschereien aller Art den Gehorsam der Kinder abbettelt, eben so weit entfernt war, wie von jener alten barbarischen Zucht, die durch die beständige und unbarmherzige Handhabung des Stockes und der Ruthe das Herz der Kinder verstockte und sich ihre Liebe und ihr Zutrauen verscherzte.

29) Zu S. 89 — Dieses bekannte Wort, daß man nicht aus jedem Holze einen Merkur, d. i. ein Götterbild schnitzen, also nicht aus jedem Menschen einen großen, bedeutenden Mann bilden könne, wird dem Pythagoras zugeschrieben.

30) Zu S. 89. — Salzmann hat Recht, wenn er sagt, daß es nicht jedermanns Sache sei, das Geschäft der Erziehung mit gutem Erfolge zu betreiben und auf die Kinder einzuwirken und sie zu lenken. Das Geschäft der Erziehung setzt nicht nur mancherlei Kenntnisse voraus, die etwa mitzutheilen sind, sondern auch verschiedene andere Eigenschaften, wie Gewandtheit und Sicherheit im Beurtheilen des Zöglings und gewisser vorkommender Fälle im Schulleben, Leichtigkeit und Raschheit in der Ueberlegung der oft augenblicklich zu treffenden Maßnahmen und im Handeln, und

dergleichen — Eigenschaften, welche man zusammen unter dem Namen des erzieherischen Taktes begreift. Es würde aber zu weit gegangen sein, wenn man für diesen Takt eine besondere „natürliche Anlage" stipuliren und als Voraussetzung für jeden, der Erzieher werden will, hinstellen wollte. Denn einmal ist die „natürliche Anlage", wie alle sogenannten „angebornen Anlagen" überhaupt, etwas ziemlich Unsicheres und läßt sich in den Jahren, wo einer sich für den Erzieherberuf bestimmt, nur in wenigen Fällen mit Sicherheit erkennen und feststellen; dann aber läßt sich auch manches, was durch die „Naturanlage" jemand versagt worden ist, ersetzen, und jener Unterrichtstakt durch wissenschaftliche Bildung und praktische Uebung erwerben. Bei der besten Naturanlage kann einer, der nur auf traditionelle Erfahrungen fußt und sich bei dem, was er thut, von einem glücklichen Instinkte, von rein individuellen und augenblicklichen Eingebungen leiten läßt, doch die größten Mißgriffe begehen und die gröbsten Irrwege betreten, so daß er, wenn ihm auch immerhin vieles gelingt, doch im ganzen genommen nur ein mittelmäßiger Erzieher ist, während dagegen ein anderer, der durch seine Vorbildung gewöhnt worden ist, alle einzelnen Fälle und Vorgänge auf allgemeine Gesetze zurückzuführen, das Zufällige von dem Wesentlichen zu unterscheiden, die Mittel zur Erreichung eines Zweckes und die Wirkung eines Verfahrens zu überdenken, viel sicherer vor blindem Umhertasten, vor Verirrungen im erzieherischen Urtheilen und Handeln sein wird. Darum fordert man jetzt auch mit vollem Rechte von jedem Erzieher eine tüchtige theoretische Vorbildung durch die pädagogische Wissenschaft, weil diese allein uns über die allgemeinen Gesetze der Bildung und Entwickelung des kindlichen Geistes und über die zweckmäßigsten Mittel dazu Aufschluß giebt und für das pädagogische Urtheil und die pädagogische Handlungsweise zuverlässige Gesichts- und Anhaltepunkte gewährt. Daraus geht hervor, daß der Erzieherberuf wenigstens hinreichende geistige Befähigung und Kapazität voraussetzt; denn ein beschränkter Kopf wird eben so wenig als ein ungeschliffener Geselle jemals ein guter Erzieher werden.

Inhaltsverzeichniß.